R

Boruss: 60. 12

<36604890590014

<36604890590014

Bayer. Staatsbibliothek

m

Französisch. Gesch

R

Preussisches Archiv
oder
Denkwürdigkeiten
aus der Kunde der Vorzeit.

Herausgegeben

von

Karl Faber,
Königlichem Geheimen Archivar.

Zweyte Sammlung.

Königsberg,
bey Friedrich Nicolovius.
1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Hochwohlgeboren

dem

Herrn Regierungs-Präsidenten

Wissmann

ehrerbietigst zugeeignet

von dem

Herausgeber.

Inhalt.

I. Des Markgrafen Albrecht Erwählung zum Hohemeister des Deutschen Ordens. ꞉ Seite 1

II. Des Hohemeisters, Markgrafen Albrecht Reise von Onoltzbach (Anspach) nach Königsberg in Preußen. ꞉ ꞉ ꞉ 19

III. Haupt-Begebenheiten des zweyjährigen Krieges zwischen Polen und dem Deutschen Orden. In den Jahren 1520 und 1521. 39

IV. Folgen des Krieges. Albrechts Verlegenheiten und Hülfsmittel. ꞉ ꞉ 71

V. Verfügungen des Bischofs von Samland und des Hohemeisters, Markgrafen Albrecht, in den Jahren 1522 bis 1525. Ein Beytrag zur Geschichte der Reformation in Preußen. 89

VI. Beschreibung der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht, zu Krakau im Jahr 1525. und der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht Friedrich zu Lublin im Jahr 1569. ꞉ ꞉ ꞉ 107

VII.

VII. Tagebuch über Albrecht Friedrichs Gemüthskrankheit. Nach einem im geh. Archiv befindlichen Manuscript des Lucas David. = = = Seite 125

VIII. Nachträge zu Scalichs Leben und Thaten. 179

IX. Gesetze des Hohemeisters Paul von Rußdorf und Vorschriften der Visitation. 233

X. Historische und curiöse Notizen aus dem Rechnungsbuche des Ordens=Treßlers. Von den Jahren 1399 bis 1409. = = 257

I.

Des Markgrafen Albrecht Erwählung zum Hohemeister des deutschen Ordens.

Des

Markgrafen Albrecht

Erwählung zum Hohemeister des deutschen Ordens.

Die folgende Darstellung der Verhandlungen bey Albrechts Erwählung zum Hohemeister-Amte, ist aus dem im geheimen Archiv befindlichen Registranten, betitelt: Markgraf Albrecht Hohemeister. Allerley Missiven und Händel de 1511. genommen.

Freytags am Tage Johannis in den Weyhnachtsheiligentagen (den 27sten December) kam an die Regenten zu Königsberg von dem Comthur zu Ragnit und dem Kanzler D. Werther aus Rochlitz,

die Nachricht an, daß der Hohemeister, Herzog Friedrich, daselbst am Sonnabend nach Luciä (den 16ten Dec.) 1510. als ein christlicher Fürst, mit Versehung aller Sacramente, von der Welt geschieden sey.

Diese Nachricht wurde nach benannten Comthuren, imgleichen dem Bischoff von Samland mitgetheilt, und ein Tag zur Berathschlagung auf den Dienstag und Abend Circumcisionis Domini (den 31sten December) zu Heiligenbeil angesetzt.

An diesem Tage versammleten sich zu Heiligenbeil die Bischöfe von Pomesan und Samland, der Groß-Comthur, der Comthur von Osterode, der Vogt von Brandenburg, Haus-Comthur von Königsberg, Haus-Comthur von Balga, Spittler zu Königsberg, Heinrich von Miltitz, oberster Compan, Quirin Schlick, Unter-Compan. Diese berathschlagten und beschlossen einstimmig.

Erstens: den Tod des Hohemeisters dem Könige von Polen zu melden.

Dieß

Dieß geschah am Donnerstag und Tag Stephani (den 2. Januar) mit der beygefügten Bitte: daß der König sich aus Verwandschaft- und Schwägerschaft der Seele des Abgeschiedenen zum Besten, bei der Geistlichkeit mit guten Werken thätig beweise, und mit der Benachrichtigung: daß man sogleich zur Wahl eines solchen Nachfolgers schreiten würde, an dem der König ein gut Gefallen haben solle. Zum Schluß wird der Orden der Gnade des Königs empfohlen.

Eine gleiche Benachrichtigung geschah

zweytens, an den Meister in Liefland mit der Bitte: den verstorbenen Hohemeister fürstlich, nach des Ordens Gewohnheit, begehen zu lassen. Zugleich wurde

drittens beschlossen, den Ober-Compan Heinrich von Miltitz mit folgender Werbung an den Meister in Liefland abzuschicken:

Man habe bedacht, daß nach dem tödtlichen Abgange des verstorbenen Hohemeisters nichts Nützlicheres und Besseres geschehen könne" — nach Gelegenheit der Zeit und wie jetzt die Sachen mit

Po-

Polen stehen" — als daß der Orden wieder baldigst mit einem regierenden Fürsten als Hohemeister versehen würde. Daß der Markgraf Friedrich bereits mit dem verstorbenen Hohemeister in Unterhandlung gestanden, damit er einen seiner Söhne, insbesondere den Markgrafen Albrecht — „der ein junger wohlgeschickter Fürst ist, bei zwanzig Jahren alt" — in den Orden nehmen möchte, worüber der Bischof von Riesenburg mit den Gebietigern zu berathschlagen den Auftrag gehabt, der Hohemeister aber inzwischen mit Tode abgegangen. —

Weil nun bekannt, wie sehr die Krone Polen beym Papst und sonst sich angelegen seyn lasse, den Orden zu vertilgen und zu unterdrücken, so wäre dem nicht besser zuvorzukommen, als daß der Orden wieder einen mächtigen wohlbefreundeten Fürsten zum Hohemeister erwähle. Man habe daher den obersten Marschall abgefertiget, um neben dem Comthur von Ragnit und dem Canzler D. Werther des Ordens Nothdurft dem Markgrafen Friedrich vorzustellen und Verträge mit ihm aufzurichten, daß man seinen Sohn, den Markgrafen Albrecht, wenn er den Orden annähme, zum Hohemeister wählen wolle. Damit der König von Polen

len unterdessen nichts Nachtheiliges gegen den Orden vornehme, habe man ihn durch das vorgedachte Schreiben zu besänftigen gesucht. — Die Eile der Sache habe übrigens nicht zugelassen, den Rath und das Gutdünken des Gebietigers von Liefland zuvor einzuholen, weshalb um Entschuldigung gebeten würde ꝛc.

Daneben erhielt ꝛc. Miltitz

viertens den Auftrag: dem Erzbischof von Riga den Tod des Hohemeisters mit der Bitte anzuzeigen: sich seine Seele mit Fürbitte und guten Werken gegen Gott, empfohlen seyn zu lassen, auch desgleichen bey der ihm unterworfenen Geistlichkeit zu veranlassen. Zugleich ihm zu eröfnen, was man jetzt wegen der Wahl eines andern Hohemeisters, namentlich des Markgrafen Albrecht, vorhabe.

Fünftens wurde beschlossen: daß der verstorbene Hohemeister fürstlich begangen werde und deshalb in alle Aemter geschrieben, daß dieses durch die Geistlichen geschehen solle.

Sechstens ist beschlossen worden, daß der Hohemeister noch besonders zu Königsberg, mit

Vigilien, Messen und andern guten Werken, fürstlich begangen werde, und daneben ein Landtag zur Berathschlagung über die Ordens-Angelegenheiten gehalten werden solle. Deshalb wurde in alle Aemter geschrieben, daß die Amtleute zwey Unterthanen ihres Amts von Adel und Städten, auf nächstkünftigen Sonntag nach Conversionis Pauli (den 29. Jan.) zu rechter Tageszeit in Königsberg zu erscheinen, bestellen sollten, damit sie bey dem feyerlichen Begängniß und am folgenden Dienstag bey der Landtagshandlung zugegen wären. In eigner Person beym Landtage zu erscheinen, wurde folgenden befohlen: Den Comthuren von Reyn, Memel und Osterode, dem Vogt von Brandenburg, dem Haus-Comthur zu Balga und einigen andern Rittern.

Dem Groß-Comthur wurde aufgegeben, alles zu bestellen, was zu diesem fürstlichen Begängniß erforderlich wäre.

Siebentens wurde beschlossen, den Bischöffen von Heilsberg und Lobe, desgleichen an alle Klöster, den tödlichen Abgang des Hohemeisters zu melden, mit der Bitte, seiner Seele mit guten Werken zu gedenken.

Achtens, daß die Bischöfe von Riesenburg (Pomesanien) und Samland Mandate in ihren Stiften ausgehen lassen sollten, damit der verstorbene Hohemeister begangen werde.

Neuntens, der Groß-Comthur sollte, sobald er nach Königsberg käme, den dreyen Städten Königsberg den Tod des Hohemeisters melden, mit der Bitte, seiner Seele mit guten Werken zu gedenken, „welches sie mit Wehklagen, zu thun, sich erboten."

Zehntens. Der Bischof von Riesenburg (Job von Dobeneck) legte den versammleten Gebietigern seine von dem verst. Hohemeister bey seinen Lebzeiten erhaltene Vollmachten und Befehle vor, wonach ihm aufgetragen war, in Abwesenheit des Hohemeisters, nebst dem Groß-Comthur (Simon von Drahe), sich der Ordens-Geschäfte anzunehmen. Der Bischof stellte vor: wie ihm dieser Auftrag aus mannichfaltigen Ursachen zur Beschwerde gereiche und er solchen nur, um dem Hohemeister zu willfahren, auf sich geladen. Nachdem der Hohemeister nun gestorben, zweifele er nicht, die Gebietiger würden nunmehr selbst den Ordens-Angelegenheiten vorstehen. Uebrigens sey er erbötig,

ihnen

ihnen auf ihr Verlangen seinen guten Rath mitzu-theilen. Nach dieser Erklärung trat der Bischof ab.

Hierauf wurde eine Berathschlagung gehalten und einmüthig beschlossen, den Bischof zu bitten und zu vermögen, sich der Geschäfte und erhaltenen Aufträge nicht zu entäußern. Der Comthur von Osterode erhielt den Auftrag den Bischof deshalb öffentlich anzusprechen und ihm zu erklären: wie es der Wunsch aller Gebietiger sey, daß er die vom verstorbenen Hohemeister kurz vor seinem Tode erhaltenen Befehle und Verordnungen ausrichten möchte, um so mehr, da Niemand sey, der Macht und Gewalt hätte, sie zu ändern und aufzuheben und ihn der auf sich genommenen Geschäfte und Bürde zu erlassen.

Nach vielen Gegen-Vorstellungen entschloß der Bischof sich endlich dieser Bitte zu willfahren und des Ordens Nutzen und Bestes nach wie vor sich angelegen seyn zu lassen.

Eilftens, trug der Bischoff von Riesenburg umständlich vor: wie der Markgraf Friedrich von Brandenburg erstlich durch eine Bothschaft seinen

nen Rath suchen lassen — daß er Willens wäre, einen seiner Söhne in den deutschen Ritter-Orden treten zu lassen und auf den Fall zu wissen wünsche, wie man ihn seinem fürstlichen Stande gemäß, mit Amt und Einkommen versehen wolle? Hierauf habe er den Abgeordneten geantwortet: daß er die Zuneigung, die der Markgraf zum Orden trüge, mit Dank erkenne, er möchte sich zuförderst entschließen, welchen seiner Söhne er in den Orden geben wolle, daß es aber dem Orden bey seinem Unvermögen zu schwer fallen würde, zwey fürstliche Personen zugleich, ihrem Stande gemäß, hier im Lande zu unterhalten.

Hierauf habe sich der Markgraf an den Hohemeister selbst gewendet und demselben angezeigt: daß er seinen Sohn, den Markgrafen Albrecht in den Orden aufnehmen und kleiden lassen wolle, er möchte als Freund dazu verhelfen, daß er auch vom Orden fürstlich unterhalten würde; seinerseits würde er ebenfalls eine jährliche Beysteuer dazu geben. Der Hohemeister gab darauf zur Antwort, daß er zuförderst mit seinen Gebietigern darüber berathschlagen und sodann weiter mit ihm unterhandeln wolle.

Ferner trug der Bischof vor, daß der Herzog George (Bruder des Hohemeisters) der Comthur von Ragnit, der Kanzler D. Werther und andere Ordens-Ritter in Deutschland, als sie gesehen, daß der Hohemeister, ohne Hoffnung des Aufkommens, krank gelegen, anräthig gewesen wären, daß man in seine Stelle wiederum einen Fürsten und zwar den gedachten Markgrafen Albrecht wählen möchte und zur Förderung dieser Sache ihnen eine Vollmacht aus Preußen zuschicken.

Als Gründe für diesen Entschluß stellte der Bischof noch auf: daß des Markgrafen Vater und Bruder beym Kayser und H. R. Reich hochverdient und angesehen wären, auch zu vermuthen, daß der König von Polen und Ungarn den Markgrafen als Freund, Verwandten und Schwestersohn, zu verfolgen und den Orden zu bedrängen nicht unternehmen oder ernstlich suchen würde.

Auf diese Vorstellungen wurde von sämmtlichen versammleten Rittern beschlossen und für gut befunden, den Markgrafen Albrecht zum Hohemeister zu erwählen und anzunehmen — wenn es den beyden Comthuren zu Reyn und Memel, die wegen Kürze der Zeit bey dieser Berathschlagung nicht zugegen seyn können, auch gefiele — und eilends

eine

eine Vollmacht zur Förderung dieser Verhandlung nach Deutschland zu schicken.

Da auch bedacht wurde, daß man ohne Vorwissen der beyden Ordensmeister in Liefland und Deutschland diesen Entschluß nicht wohl ausführen könne; so wurde Heinrich von Miltitz — wie oben angeführt — an den Meister in Liefland geschickt, dem Comthur von Ragnit und D. Werther aber aufgetragen, den Meister in Deutschland auch um seine Meinung und Zustimmung zu ersuchen. Auch wurden sie erinnert dem Ordens-Protector und Procurator zu Rom den Tod des Hohemeisters zu melden und ihn zu bitten, des Ordens Sachen ferner in guter Acht und Huth zu halten.

Von einigen wurde der Antrag gemacht, während der Vacanz des Hohemeister-Amts einen Statthalter zu erwählen und dazu alle Brüder und Amtleute zusammen zu berufen. Dieser Antrag wurde aber aus mehreren Gründen als unnütz und schädlich verworfen.

Demnächst wurde den beyden Gebietigern zu Reyn und Memel alles eröfnet, was in Heiligen-

beil

beil beschlossen worden. Sie genehmigten alle Verhandlungen und baten sie ohne Verzug zu vollziehen.

Endlich wurde angeordnet, daß einige Amtleute von Schloß zu Schloß umher ziehen, die Berathschlagungen in Heiligenbeil einem jeden eröfnen, seine Meinung vernehmen und einberichten sollten. Dieß geschah und die Entschlüsse erhielten allgemeine Zustimmung.

Darauf wurde durch die Regenten, Gebietiger, Amtleute und Räthe eine Vollmacht in zwey Exemplaren (damit sie wegen Unsicherheit der Wege durch zwey Boten fortgeschickt werden konnten) auf Pergament mit angehängten Insiegeln, d. d. Heiligenbeil Mitwoch nach Circumcis. Domini (d. 8ten Jan.) 1511, ausgefertigt, dahin lautend: daß gedachte Bevollmächtigte Gewalt und Macht haben sollten, mit dem Markgrafen Friedrich zu Brandenburg, seinen Söhnen, Freunden &c. in Unterhandlung zu treten, Verträge zum Nutzen und Besten des Ordens mit ihnen aufzurichten und dem Markgrafen Albrecht den Stand des Hoheme-

meisters und eines regierenden Oberhaupts des Ordens zuzusagen.

Da die Abgeordneten durch diese Vollmacht nur authorisirt waren, keine andere Person als den Markgrafen Albrecht zum Hohemeister zu erwählen, aber noch ungewiß war, ob derselbe den Orden annehmen würde, so wurde beschlossen, noch eine General-Vollmacht auszufertigen; daß die Bevollmächtigten befugt seyn sollten, im Fall die Unterhandlung mit dem Markgrafen Albrecht nicht zu Stande käme, alsdenn eine andere Person, die sie für tüchtig und von Nutzen erachten würden, zum Oberhaupt des Ordens zu erwählen und anzunehmen.

Bevor jedoch diese Vollmachten besiegelt und abgeschickt wurden, traf aus Deutschland schon die zuverläßige Nachricht ein, daß der Markgraf das Hohemeister-Amt anzunehmen sich bereits geneigt erklärt habe, und von dem Röm. D. Kayser Maximilian, dem Könige von Ungarn und Böhmen Uladislaus, dem Herzoge Georg von Sachsen gingen Fürschreiben an die Regenten und Gebietiger ein, wodurch ihnen die Erwählung des Markgrafen Albrecht zum Hohemeister empfohlen wurde.

Der

Der Kayser fügte dabey hinzu: „daß sie sich seine Jugend nicht möchten irren lassen, denn er erkenne ihn demohnerachtet zu diesem Amte für geschickt.“

Am Sonnabend nach Matthäi (d. 1. März) wurde denen Regenten durch ein Schreiben des Marschals, Comthurs und Kanzlers vermeldet, daß Markgraf Friedrich seine Söhne, die Markgrafen Casimir und Albrecht, ersteren als seinen Bevollmächtigten nach Kempnitz geschickt, wo erstlich zwischen ihnen wegen der Erwählung des letztern zum Hohemeister-Amte, im Beyseyn des Herzogs George von Sachsen, unterhandelt und vom Markgrafen Casimir kraft seiner habenden Vollmacht in seines Vaters, in seinem und seiner Brüder Namen versprochen worden, dem Orden, so oft sie darum angesucht würden, in allen seinen Widerwärtigkeiten beyzustehen und ihn nach Vermögen nicht zu verlassen.

Daneben hätten sie befunden, daß Markgraf Albrecht „ein geschickter junger Fürst am Leibe und Vernunft“ auch geneigt gewesen wäre, den Orden anzunehmen; worauf er Donnerstags nach

Scho-

Scholasticä (d. 13. Februar) den Orden empfangen und darin gekleidet worden *); daher sie demselben, laut erhaltener Vollmacht und Befehl, das Hohemeister-Amt unwiderruflich zugesagt hätten.

Die Erklärung des neuen Hohemeisters über die Annahme des Hohemeister-Amts, gegeben zu Rochlitz, am Donnerstag nach Scholasticä 1511, lautete:

„Wir Albrecht rc. thun kund jedermänniglich, Als wir den christlichen Ritterlichen deutschen Orden dem allmächtigen Gott, seiner gebenedeyeten Gebährerin Marien zu Lob und unser Selbst Selen Seligkeit zu Trost, auserwählt und angenommen und von den Ehrwürdigen rc. Prälaten, Obersten Gebietigern, Gebietigern rc. gedachtes unsers Ordens, das Ehrwürdig Fürstlich Hohemeister-Amt ..... zu regieren und verwesen erfordert.... Sagen zu, geloben und gereden in und mit Kraft dieses Briefs, nach Form und Weise, wie sich zu Recht und des Ordens Gehorsam gebührt, daß wir ohn alle Widerrede und Ausflucht, zu Stund an,

*) Nach andern handschriftlichen Nachrichten ist Albrecht am Tage Valentin, im deutschen Hause zu Schilden in Meissen, in den Orden eingekleidet.

an, alsbald wir nach bemeldter Wahl zu solchem fürstlichen Amt erwählt seyn, gebührliche, ordentliche und gewöhnliche Gelübde, Pflicht und Eide als des Ordens Regel, Gewohnheit und alt Herkommen ausweisen.... thun sollen und wollen ꝛc.

Am Freytag Valentin (d. 14. Febr.) erneuerte der Hohemeister die Bestätigung und Bevollmächtigung der Regenten, weil er sich gleich seinem Vorgänger, der Irrungen mit der Krone Polen wegen, noch eine Zeitlang in seinen väterlichen Landen aufhalten müßte, trug ihnen auf, in seinem Namen vom Lande die Huldigung anzunehmen und machte dieses der Landschaft und den Städten, unter demselben Dato, besonders bekannt.

So viel von der Erwählung Albrechts zum Hohemeister-Amte.

II.

II.

Des Hohemeisters,

Markgrafen Albrecht,

Reise von Onolzbach (Anspach) nach Königsberg in Preußen.

Im Jahr 1512.

Des Hohemeisters,

Markgrafen Albrecht,

Reise von Onolzbach (Anspach) nach Königsberg in Preußen. Im Jahr 1512.

Nach einem gleichzeitigen Mspt. im geheimen Archiv.

Montags nach Franzisci (den 11. Oktober) im Jahr 1512 zog der Hohemeister, Markgraf Albrecht, nebst seinem Bruder, dem Markgrafen Casimir, aus Onolzbach aus. Sein Vater, der Markgraf Friedrich, und dessen Hofgesinde begleiteten die Abreisenden bis auf den nächsten, am Wege belegenen Berg vor Onolzbach. Da die Markgräfin Sophia, Albrechts Mutter, am Montage vor Franzisci (den 4. Okt.) nach Mitternacht verstorben war, und dieser Todesfall den

drey

drey Fürsten sehr zu Herzen gieng, so zogen sie sehr betrübten Gemüths aus. Eben so groß war die Betrübniß der Schwestern des Hohemeisters, die nebst den Jungfrauen, aus einem Saal des Schlosses, den von einer großen Menge Volks begleiteten Auszug ansahen. Als die drey Fürsten auf den gedachten Berg kamen, schied der Vater nach gegenseitiger Umarmung und Segnung von seinen Söhnen, und ritt nebst seinem Hofgesinde wieder nach Onolzbach zurück; der Hohemeister aber nebst seinem Bruder und seinen Leuten reiseten denselben Tag bis Cadelzburg, eine Festung, Schloß und Stadt, dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zugehörig, vier Meilen von Onolzbach belegen.

Dienstags ging die Reise von Cadelzburg nach Bayersdorf, vier Meilen, ein dem Markgrafen Friedrich zugehöriges Schloß und Städtchen.

Mitwochs von Bayersdorf nach Holfeldt, vier Meilen, dem Bischof von Bamberg zugehörig. Der Bischof ritt den beyden Fürsten entgegen, empfing sie aufs freundlichste und führte sie in die Stadt. Hier wurden sie nebst ihrer Dienerschaft wohl aufgenommen und bewirthet, auch der

Hohe-

Hohemeister vom Bischofe mit einem Hengste beschenkt. Des andern Tages gab der Bischof ihnen das Geleit bey der Abreise, und sie schieden auf das freundschaftlichste von einander.

Donnerstags. Von Holfeldt nach Culmbach, vier Meilen; ein Schloß und Stadt, dem Markgrafen Friedrich zugehörig. Hier hielten die Fürsten am folgenden Freytag Ruhetag und ließen ihrer verstorbenen Mutter ein feyerliches Seelamt halten.

Sonnabend. Von Culmbach nach Hoff, fünf Meilen; eine Stadt, ebenfalls dem Markgrafen zugehörig. Hier kam des Hohemeisters ganze Begleitung, die mit nach Preußen zog, zusammen, und sie setzten am folgenden Tage ihre Reise fort.

Sonntags zog der Hohemeister und sein Bruder in Begleitung nachbenannter Grafen, Freyherren, Edelleute und deren Dienerschaft von Hoff bis Schlaitz, vier Meilen; eine Stadt und Schloß, den Herren von Gerau zugehörig.

Namentlich folgende Personen:

Berthold, Graf und Herr zu Henneberg.

Wil-

Wilhelm, Graf und Herr zu Eisenberg, Oberster Marschall deutschen Ordens.

Heintz, Graf und Herr zu Schwarzburg.

Hynka und Christoph Pflugk Gebrüdere, Herren von Rabenstein und Petzka.

Sigismund von Hasberg, Ritter und Hofmeister.

Hans Truchses, Ritter.

Philipp von Feyltzsch, Ritter.

Bernhard von Berlichin, Ritter.

Heinrich von Miltitz, Ober Kumpan D. O.

Michael von Wirsberg, Hofmarschall;

noch 36 andere Ritter und Edle; (deren Namen ich übergehe) und, wie der Schreiber dieser Nachricht hinzusetzt — noch viel mehrere Edelleute, deren Namen er nicht nennen und aufzeichnen können, — begleiteten den Hohemeister und hatten zweyhundert und sieben und dreyßig gerüstete Pferde und sechs und achzig Wagen-Pferde, überhaupt dreyhundert und drey und zwanzig Pferde.

Montags ward die Reise von Schlaitz bis Gerau, eine Stadt, auch den Herren von Gerau zugehörig, vier Meilen fortgesetzt.

Dienstags. Von Gerau bis Begau, vier Meilen; eine Stadt, dem Herzoge George von Sachsen zugehörig. Der Herzog ließ die Markgrafen durch Andreas Pflugk und andere Abgeordnete auf der Grenze nach fürstlicher Weise empfangen und sie nebst ihrer Dienerschaft aufnehmen und bewirthen.

Mittwochs führten desselben Herzogs George von Sachsen Abgeordnete den Hohemeister und seine Begleiter von Begau nach Leipzig, Schloß und Stadt, vier Meilen. Hier wurden sie ebenfalls aufs Beste aufgenommen, und verblieben daselbst den folgenden Donnerstag. Der Erzbischof von Magdeburg besuchte den Hohemeister hier in Geheim. Freytags schieden sie sehr freundschaftlich von einander.

Freytags begab sich der Hohemeister mit seiner Begleitung von Leipzig nach Eilburg, drey Meilen, ein Schloß und Stadt, dem Herzoge Friedrich von Sachsen, Reichs-Erzmarschall rc., zugehörig. Der Kurfürst ließ sie durch seine Abgeordnete auf der Grenze wie gewöhnlich empfangen und bewirthen.

Sonnabend. Begaben sie sich in Begleitung der Abgeordneten von Eilburg nach Wittenberg, Schloß und Stadt, fünf Meilen. Der vorgedachte Kurfürst schickte ihnen achthundert Mann zu Fuß, im Harnisch gewappnet, entgegen, und ließ sie sammt der Dienerschaft aufs beste bewirthen. Sie ruhten hier Sonntags aus und zogen am folgenden Tage.

Montags, von Wittenberg nach Gutterbach (Jüterbock), vier Meilen; eine Stadt, dem Erzbischof zu Magdeburg, Herzog Ernst von Sachsen, zugehörig. Der Erzbischof ließ die Markgrafen durch seine abgeordnete Räthe und Gesandte auf der Grenze nach fürstlicher Gewohnheit empfangen und nebst ihrer Dienerschaft gut bewirthen.

Dienstags. Von Jüterbock nach Trebyn, vier Meilen; Schloß und Stadt, dem Kurfürsten und Reichs-Erzkämmerer, Markgrafen Joachim, und seinem Bruder, dem Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, zugehörig. Beyde Fürsten ließen den Hohemeister und seinen Bruder durch den Ritter Eytelwolf von Stein und den Doktor Alvensleben sammt andern Abgeordneten an der Grenze

wie gewöhnlich empfangen und nebst der Dienerschaft bewirthen.

Mittwochs begleiteten die gedachte Abgeordnete die Reisenden von Trebyn nach Berlin, ein Schloß und zwey Städte, woselbst vorgedachter Kurfürst und sein Bruder ihre Hofhaltung hatten. Der Kurfürst und sein Bruder ritten, von einer großen Anzahl Hofgesinde begleitet, dem Hohemeister und Markgrafen Casimir eine halbe Meile von der Stadt mit Trompeten, Pauken und mit großem Gepränge entgegen; sie bewillkommten sich gegenseitig als geliebte Vettern aufs freundschaftlichste, und zogen sodann in guter Ordnung mit großem Gepränge, unter Trompeten- und Paukenschall, auch andern Feyerlichkeiten durch die Städte ins Schloß.

Hier stand des Kurfürsten Gemahlin, Elisabeth, nebst ihrem Frauenzimmer, köstlich geschmückt und geziert, um die Markgrafen ebenfalls zu empfangen. Als diese die Kurfürstin erblickten, stiegen sie von den Pferden ab, und gingen nebst dem Kurfürsten und seinem Bruder zu ihnen, wurden von der Fürstin und ihrem Frauenzimmer aufs freundlichste empfangen — und die Kurfür-

stin

stin ließ sie insonderheit durch ihren jungen Sohn mit einer lateinischen Rede bewillkommen, die von den Markgrafen mit gebührlicher Danksagung erwiedert wurde. Sodann wurden jedem besonders kostbar zubereitete Gemächer angewiesen. Sie verblieben hier Donnerstags und Freytags, unterdessen ihnen von der Kurfürstlichen Familie viele Ehre und Freundschaft erwiesen, auch die Dienerschaft aufs Beste aufgenommen und bewirthet wurde. Nach diesen beyden Ruhetagen brachen die Reisenden am Sonnabend (wiewohl man sie gern länger dort behalten hätte, welches aber des Hohemeisters Geschäfte nicht erlaubten) wieder auf. Bey der Abreise wurden die Markgrafen von der Kurfürstin und ihrem Frauenzimmer mit kostbaren Kleinodien, vom Kurfürsten und seinem Bruder aber mit schönen Hengsten beschenkt. Sie schieden darauf mit Danksagung und Freundschaftsversicherungen von der Kurfürstin und ihrem Frauenzimmer, der Kurfürst aber und sein Bruder setzten sich zur Begleitung der Markgrafen mit zu Pferde, hatten auch ihnen zu Ehren einhundert und drey und dreyßig Mann, mit Hengsten Harnisch und anderm wohlgeschmückt und in die Farbe der Markgrafen, nämlich gelb, aschfarb und

schwarz gekleidet, zur Verstärkung des Hohemeisterlichen Zuges nach Preußen ausgerüstet, welche Begleitung der Hohemeister mit Danksagung und Erbietung zu allen Gegendiensten annahm. Darauf zogen alle vier Fürsten neben einander in großem Gepränge, wie beym Einzuge hinaus. Ohngefähr eine Viertelmeile von der Stadt verbaten die Markgrafen die weitere Begleitung des Kurfürsten und seines Bruders, nahmen gegenseitig den freundschaftlichsten Abschied, der Kurfürst und sein Bruder ritten nebst ihrem Hofgesinde nach Berlin zurück, ließen aber durch ihre obengenannte drey Abgeordnete die Markgrafen nach Straußburg, eine Stadt, dem Kurfürsten gehörig, fünf Meilen weit, geleiten und daselbst aufnehmen und bewirthen.

Die Märkischen Herren und Edelleute, die der Kurfürst zur Begleitung des Hohemeisters mit nach Preußen schickte, namentlich:

Christian Burck, Ritter und oberster Hauptmann.

Hans von Bredau, Unterhauptmann, Comthur von Letzen.

Georg von Lossau, Ebel und Georg von Arnim, Peter von Greifenberg, Heinrich Schenck, Zobell Holzendorf, Friedrich von Schlaberndorf, Lorentz von Wedell, Heinrich Fahrenholz, Jacob von Zieser, Heinrich Barfuß u. s. w. hatten überhaupt hundert und drey und dreyßig Pferde. Mit ihnen zogen noch viele junge von Adel nach Preußen.

Sonntags ging der Zug von Straußburg nach Münchberg, drey Meilen, eine Stadt, dem Markgrafen Joachim gehörig, dessen abgeschickte Räthe die Reisenden einführten und für ihre Aufnahme sorgten.

Montags. Von Münchberg nach Frankfurt an der Oder, vier Meilen, demselben Kurfürsten zugehörig. Hier wurden der Hohemeister und sein Bruder von der ganzen Universität und dem Rath mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und aufs Beste bewirthet.

Dienstags. Von Frankfurt nach Reppe, fünf Meilen, ein Städtchen, auch dem Kurfürsten Joachim zugehörig. Hier waren die Reisenden an der Kurfürstlichen Landes-Grenze; sie dankten den Abgeordneten für alle ihnen während der

Durchreise erwiesene Ehre und Freundschaft, und betraten nun das polnische Territorium.

Mitwochs von Reppe nach Meseritz, vier Meilen, ein Schloß und Städtchen, dem Könige Sigismund von Polen zugehörig.

Donnerstags. Von Meseritz nach Pinna, vier Meilen, ein offenes Städtchen, dem Könige von Polen zugehörig.

Freytags. Von Pinna nach Posenau, sechs Meilen, ein Schloß und große Stadt, dem Könige von Polen zugehörig. Der Rath daselbst beschenkte den Hohemeister und seinen Bruder mit zweyen Hirschen. Beyde Fürsten blieben hier noch Sonnabend und Sonntag zusammen. Montags darauf aber brach der Hohemeister nach Preußen auf, und der Markgraf Casimir mit seiner Dienerschaft nahm den Weg nach Petrikau, zu der mit dem Könige von Polen angesetzten Zusammenkunft, Behufs der Beylegung der Streitigkeiten zwischen der Krone Polen und dem Deutschen Orden.

Montags und die beyden folgenden Tage reisete der Hohemeister über einige kleine offene polnische Städte, und kam Donnerstags nach Thorn, eine

große

große Stadt, (wie das Manuscript sagt:) dem Deutschen Orden gehörig, die aber der König von Polen wider alles Recht und Billigkeit inne hat. Daselbst räumte der Rath dem Hohemeister das Gemach ein, worin der König von Polen zu logiren pflegte, und beschenkte ihn mit Wein, Bier, Wildprett, Haber, Heu und andern Bedürfnissen. Der Hohemeister verblieb hier den Freytag und reisete am folgenden Tage ab.

Sonnabends, von Thorn nach Culmsee, ein Stift und Städtchen, dem Könige von Polen gehörig, vier Meilen.

Sonntag, von Culmsee nach Graudenz, vier Meilen, Schloß und Stadt, so wie Thorn und andere Ordens-Städte im Besitz des Königes von Polen. Hier ließ der König den Hohemeister durch den Hauptmann auf Marienburg und andere Abgeordnete empfangen, und nebst seiner Dienerschaft gut bewirthen.

Montags. Von Graudenz nach Marienwerder, vier Meilen, Schloß, Stift und Stadt zum Bisthum Riesenburg gehörig, unter der Oberherrschaft des Hohemeisters. Der Bischof schickte dem

Hohe-

Hohemeister Abgeordnete bis auf die Grenze entgegen, die ihn zur glücklichen Ankunft in des Ordens Landen bewillkommten und in das Stift führten. Daselbst ward mit Begleitung der Orgel und mit großem Frohlocken das Te Deum gesungen.

Dienstags, von Marienwerder nach Riesenburg, vier Meilen, ein Schloß und Städtchen, dem Bischof von Riesenburg zugehörig, unter der Oberherrschaft des Hohemeisters.

Mittwochs und die beyden folgenden Tage setzte der Hohemeister die Reise über Preuß. Marck, Preuß. Holland und Mühlhausen fort, und traf

Sonnabends in Heiligenbeil ein. Die Regenten ließen hier den Vogt zu Brandenburg, Hans von der Gablentz, Klaus von Bach, Haus-Comthur zu Balga, und Wilhelm von Schaumberg, Pfleger zu Barten, dem Hohemeister bis auf die Grenze vor Braunsberg entgegen reiten, um ihn zu empfangen. Ritter Dietrich von Schlieben aber ritt für sich selbst mit zwanzig geharnischten Reitern, die er dem Hohemeister zu Ehren gerüstet und gekleidet hatte, entgegen, und schloß sich, nach geschehener Begrüssung, an seinen Zug an.

Sonntags von Heiligenbeil nach Brandenburg, ein dem Hohemeister zugehöriges Schloß, vier Meilen.

Montags, am Tage Ceciliä (den 22sten November), von Brandenburg nach Königsberg, drey Meilen, des Hohemeisters und Deutschen Ordens Haupt-Schloß und drey Städte. Eine halbe Meile vor der Stadt kamen dem Hohemeister die Regenten, Prälaten und Gebietiger entgegen geritten, namentlich

Günther, Bischof zu Samland.

Simon von Drahe, Groß-Comthur.

Rudolph von Tippelskirch, Comthur zu Rein und oberster Trappirer.

Hans von der Gablenz, Vogt zu Brandenburg.

Werner von Drachenfels, Vogt zu Soldau.

Heinrich Reuß von Plauen, Vogt zu Eylau.

Jobst Truchses, Haus-Comthur zu Königsberg.

Klaus von Bach, Haus-Comthur zu Balga.

Wil-

Wilhelm von Schaumberg, Pfleger zu Barten.

Berthold von Altmanshoff, Pfleger zu Ortelsburg.

Hans von Kalbas, Pfleger zu Johannisburg.

Quirin Schlick, Oberkumpan.

Ebert Freyberger, Statthalter zu Labiau.

Christoph Auer, Pfleger zu Seheſten.

Dieſe ritten, ſämmtlich in eine Farbe, nehmlich roth gekleidet, nebſt vielen andern von Adel, Städten und Landſchaft, dem Hohemeiſter, wie bemerkt, eine halbe Meile von der Stadt entgegen und empfingen ihn als ihren Landes-Fürſten in Gehorſam und Ergebenheit. Nach dieſem Empfange und Dankſagung von Seiten des Hohemeiſters, zog derſelbe in Begleitung der genannten Regenten, Gebietiger u. ſ. w. durch die Stadt Kneiphof-Königsberg ein, eine ganze Prozeſſion mit Kerzen, Fahnen, Schülern, Prieſtern, Reliquien der Heiligen und anderm, ferner die Rathsherren ſammt den Gemeinden zogen ihm bis vor das Thor entgegen und bezeigten ihre Devotion.

An demselben Thor, innerhalb der Stadt, standen auf einer Seite der Straße die Jungfrauen, auf der andern die Frauen schön geschmückt und geziert, durch welche der Hohemeister mit der Prozession eingeführt wurde. So ging der Zug unter großen Ehrenbezeugungen von einer Stadt zu der andern, aus deren Häusern viele brennende Fackeln und Kerzen herausgesteckt waren, bis auf das Schloß, von dem eine besondere Prozession den Hohemeister empfing. Hier stieg er vom Pferde und ging mit den Regenten und Gebietigern der Prozession nach in die Kirche, wo zur Freude über seine Ankunft das Te Deum gesungen und die Orgel gespielt wurde. Hernach wurde der Hohemeister durch die Regenten und Gebietiger in sein Gemach geführt, die andern Grafen, Freyherrn, Ritter, Edelleute und Knechte aber in die Herberge eingewiesen und daselbst aufs Beste und Anständigste bewirthet.

Da also der Hohemeister Montags nach Franzisci von Onoltzbach abreisete und Montags, am Tage Cecliä, in Königsberg ankam, so hatte seine Reise sechs Wochen gewähret, eine Weite von Einhundert ein und vierzig Meilen, und war ohne Unfall und bey gutem Wetter zurückgelegt.

Am

Am Tage nach Katharinä (den 26. November) entließ der Hohemeister die Fränkischen und Märkischen Edelleute und Knechte, die ihn nach Preußen begleitet hatten, mit Geschenken von sich. Der Hofmarschall Wilhelm von Wirsberg und andere Hofbediente gaben ihnen das Geleit.

Am Abend des Apostels Thomas (den 20ten Dec.) kam der Markgraf Casimir von Petrikau zu Königsberg an, der Hohemeister ritt ihm mit seiner Dienerschaft entgegen, empfing ihn brüderlich und führte ihn aufs Schloß. Hier verblieb der Markgraf bis Freytag nach dem heiligen drey Königstag im Jahr 1513 und ergötzte sich mit seinem geliebten Bruder. Sie ließen auch am Sonntag und Montag nach dem Neujahrstage ihrer verstorbenen Mutter im Kneiphof im Thum ein fürstliches Begängniß halten, wobey die Prälaten Gebietiger und sonst viel Volks zugegen war.

Am heiligen Drey-Königstage (den 6ten Jan.) zu Nacht vergnügten sich beyde fürstliche Brüder hier zum lezten mal mit einander. Des Hohemeisters Büchsenmeister hatte viel künstliches Feuerwerk zubereitet, das zur Ergötzlichkeit abgebrannt wurde und den Fürsten gut gefiel.

Am Freytag nach dem heil. Drey-Königstage brach Markgraf Casimir von Königsberg wieder auf. Der Hohemeister beschenkte ihn mit einem Hengst und einem Wallach, auch andern Geschenken, seine Begleiter wurden ebenfalls ansehnlich beschenkt, und beyde Fürsten zogen denselben Tag von Königsberg bis Brandenburg.

Am Sonnabend, von Brandenburg bis Heiligenbeil, wo sich der Hohemeister und Markgraf Casimir — und ihr beyderseitiges Hofgesinde zum leztenmal mit einander ergötzten.

Am Sonntag reiseten beyde Fürsten von Heiligenbeil ab. Der Hohemeister begleitete seinen Bruder noch bis neben den Weg an einen Acker, wo sich der nächst zuvor verstorbene Hohemeister, von seinem Bruder, dem Herzoge von Sachsen, auch trennte. Hier nahmen sie in brüderlicher Liebe von einander Abschied, ein Gleiches thaten die Ritter, Edelleute und Knechte von beyden Theilen, und haben sich wenige der Thränen über diese Trennung enthalten können. Der Markgraf Casimir setzte denselben Tag seine Reise bis Frauenburg fort.

III.

Haupt = Begebenheiten

des zweyjährigen Krieges

zwischen

Polen und dem deutschen Orden.

In den Jahren 1520 und 1521.

Haupt-Begebenheiten

des zweyjährigen Krieges zwischen Polen und dem deutschen Orden.

(Nach einem alten Manuscripte im geheimen Archive.)

Der deutsche Orden hatte den Markgrafen Albrecht, wie aus seinen oben beschriebenen Wahl-Verhandlungen deutlich hervorleuchtet, zum Oberhaupte gewählt, um an ihm eine Stütze gegen die Abhängigkeit von Polen zu haben, der äußerst geschwächten Ordens-Macht durch seine Familien-Verbindungen empor zu helfen und die Verweigerung des Lehns-Eides durch die Macht der Waffen behaupten zu können.

Als Albrecht und sein Bruder Casimir nach ihrer Ankunft in Königsberg sich von den geringen

Kriegs-Vorräthen des Ordens überzeugt hatten, äußerte letzterer: daß wenn er diese schlechte Verfassung des Ordens gewußt, er seinen Bruder nimmermehr gerathen haben würde, sich nach Preußen zu begeben, vielweniger den Orden anzunehmen und als dessen Oberhaupt sich so großer Mühe, Sorge und Gefahr auszusetzen. Er rieth seinem Bruder daher den Vorschlag des Königes von Polen, — der dem Orden, nach geleistetem Huldigungs-Eide ein Stück Landes in Podolien und Reußen abtreten, ihn auch mit einer jährlichen Geld-Summe unterstützen wollte, um dieses Land gegen die benachbarten Ungläubigen zu beschützen — anzunehmen. Diese Anerbietungen wurden aber vom Orden verworfen; Polen, selbst mit Rußland und den Tartarn im Kriege begriffen, nahm noch mit Feindseligkeiten gegen den Orden Anstand. Während in den Jahren 1513 bis 1518 durch Vermittelung des Papstes und Kaysers Friedens-Unterhandlungen — vergeblich versucht wurden, rüstete sich der Orden zum Kriege, verschaffte sich Geld, Waffen und Hülfs-Völker und am Ende des Jahres 1519 brach der längst unter der Asche glühende Funke endlich zur verderblichen Flamme aus.

Am

Am Tage Thomä (den 28. Decebr.) 1519 erhielt der Hohemeister vom Könige von Polen, durch dessen Hauptleute folgenden Absage-Brief.

Wir Nickolaus Basinski, Vorschneider, Starost des Sudauischen Gebiets, Peter Krexoffski, Mary Mineffski, Ibsini Bazozki, Peter Cassinder, Johann Steßbar und Nikolai mit unsern Helfern, Freunden und Räthen, sagen mit diesem Briefe ab dem Hohemeister Markgrafen zu Brandenburg, dem Bischofe zu Riesenburg und dem ganzen Lande zu Preußen, des Ordens der Kreutzträger. Auch allen ihren unterthänigen Ständen geistlich und weltlich, weß Standes ein jeder sey, mit etlichen tausend Pferden und Fußgängern. Und wollen unsere Ehre verwahret haben. Versehet euch Gäste — wir wollen bey euch seyn. Gott strafe euch um die Sünde, daß ihr nicht genug thut eurer Pflicht. Anno 1519.

Die Polen, deren Heer zur Hälfte aus Tartarn, Böhmen, Schlesiern ꝛc. bestand, machten darauf mit Mord, Raub und Brand im Riesenburgschen Gebiete den Anfang und verheerten dasselbe auf beyspiellose Weise.

Der

Der Hohemeister nahm unterdessen am Neujahrstage 1520 (drey Tage nach der Kriegs-Erklärung) des Morgens um acht Uhr, bey sehr dunkelm Wetter, mit ohngefähr 160 Reitern und etlichen zu Fuß, die Stadt Braunsberg durch einen Ueberfall ein. Er hatte sich auf Widerstand gefaßt gemacht und daher Belagerungs-Geschütz mitgenommen, wovon aber kein Gebrauch gemacht werden durfte. Die Eroberung kostete nur einem alten Manne das Leben, der durch Aufziehung der Brücke das Eindringen der Feinde verhindern wollte. Der Hohemeister fand das Volk gerade in der Pfarr-Kirche versammelt und ließ sich und dem Orden sogleich huldigen. Die Städte Königsberg gaben dem Hohemeister auf sein Verlangen 150 Mann zur Besatzung der eroberten Stadt.

Bald darauf ward das Städtchen Soldau von den Polen eingenommen, geplündert und verbrannt. Gilgenburg ergab sich den Polen ohne Widerstand, eben so Hohenstein. Mohrungen wurde von ihnen belagert. Der Hauptmann, Namens Drachonitzki, ein Böhme, wollte sich gern vertheidigen, wurde aber von der Ordens-Mannschaft verlassen und die Stadt den Polen übergeben.

Preu-

Preußisch-Holland belagerten die Polen mit 8000 Mann. Die Danziger schickten ihnen Geschütz und Lebensmittel zu. Der Hohemeister zog 1800 Mann stark gegen sie aus, da er die Feinde aber viermal stärker fand, kehrte er nach Königsberg zurück. Indessen leistete die Besatzung im Schloß, mit Proviant, Geschütz und Pulver wohl versehen, tapfern Widerstand und die Polen mußten dießmal mit einem Verlust von 200 Mann von der Eroberung abstehen. Ein Edelmann aus Liefland, Namens v. Kalb, der mit einer Anzahl Reuter damals zu Riesenburg sein Lager hatte, that den Polen durch Auffangung des Proviants und sonst großen Schaden.

Unterdessen daß die Polen Holland belagerten, nahm der von Heideck, der Braunsberg besetzt hielt, mit seinem Volk und Knechten die Stadt Mehlsack mit Sturm ein. Viele angesehene Hauptleute der Polen und Böhmen und drey hundert Mann wurden erschlagen. Die Bauern rächten bey dieser Gelegenheit die erlittenen Plünderungen durch Ermordung vieler Polen.

In der ersten Fastenwoche kamen die Polen 3000 Mann stark auf Natangen, thaten mit

Mord

Mord und Brand großen Schaden, tödteten viele Bauern, beraubten die Kirchen, nahmen die Stadt Domnau ein, brannten Eylau ab und belagerten das Schloß. Der Ordens-Hauptmann Friedrich Truchses, ein Edelmann aus Liefland, Namens Viereck, nebst andern Edelleuten und der ganzen Besatzung, vertheidigten sich tapfer und schlugen die Polen ab.

Nach Reminiscere belagerten die Polen die Stadt Zinten sehr hart. Der Hohemeister schickte den Bürgern einige Mannschaft zur Hülfe, die die Stadt vertheidigte. Die Polen lagerten sich darauf in die Häuser und Scheunen vor der Stadt und waren Willens sie am folgenden Morgen zu stürmen. Die aus der Stadt schossen aber in der Nacht die Häuser und Scheunen in Brand, so daß die Polen zum Theil nackt und in Hembden fliehen mußten, viele Pferde, Harnische und andere Geräthschaften aber verbrannten.

Die Polen eilten darauf zu ihrem Heere vor Preuß. Holland, fanden aber Schwierigkeiten über die Passarge zu kommen; denn es war großer Sturm, der Strom ging stark mit Eis, auch waren die Brücken abgeworfen.

Als die Böhmen sahen, daß die Polen Zinten nicht stürmen wollten, zogen sie 400 Mann stark vor Mehlsack. Die Bürgerschaft bedung sich Leib und Gut und ließ die Böhmen ein. Sie plünderten aber die Stadt und ließen acht Rathsherren enthaupten. Der Hohemeister, dieses Unglück der Stadt beklagend, sammlete ohngefähr 2000 Mann, zog vor Mehlsack mit gutem Belagerungs-Geschütz versehen, erstürmte die Stadt in sieben Stunden, erschlug bey 300 Böhmen und nahm 82 gefangen. Von Seiten des Ordens blieb ein Edelmann, Namens Bastian von Leiden, ein Büchsenmeister, zwey Knechte und 5 oder 6 Bauern todt, ohngefähr 40, nebst dem Hohemeister selbst, waren verwundet. (Vergl. das Schreiben des Hohemeisters an Wolf von Schönberg im folgenden Aufsatz.)

Am Montage nach Lätare (d. 13. März) wurden die Gefangenen, auch sechs den Böhmen abgenommene Fahnen nach Königsberg eingebracht. Letztere wurden in der Thum-Kirche aufgesteckt.

Am Gertrudistage (den 17. März) versenkten die Danziger, um die Communication zur See zu hin-

hindern, das alte Tief bey Balge, indem sie einige alte Fahrzeuge mit Steinen gefüllt, versenkten.

Dienstags nach Ostern versuchten sie auch das neue Tief zu versenken. Der Hohemeister machte sich aber auf und schoß ihnen zwey Jachten in den Grund. Einige Tage zuvor waren vier ihrer Schiffe zu Grunde und eines im Feuer aufgegangen. Die Kasten, die sie im Tief versenken wollten, strandeten. Man schrieb dies mißlungene Unternehmen der Danziger dem heiligen Alberto als ein Wunderwerk zu.

Mittwochs nach Ostern belagerten die Polen zum andern mal Preuß. Holland mit großem Geschütz und mit 400 Mann. Sie benahmen der Stadt alles Wasser, die Mühle und alle Zufuhr. Daher entstand bald Mangel an Brod, Bier, Koch- und Trink-Wasser auch Holz. Ueber 1500 Stück Vieh starben von Hunger und Durst. Krankheit und Sterben unter der Besatzung und den Einwohnern nahm überhand. Dabey war kein Wund-Arzt in der Stadt. Die Feinde beschossen die Stadt an fünf Orten unablässig mit grobem Geschütz und verbrauchten bey der Belagerung mehr als 1000 Tonnen Pulver. In dieser Noth und

da die nur aus 150 Mann bestehende Besatzung keine Hülfe und Entsatz zu hoffen hatte, wurde die Stadt drey Wochen nach Ostern am Sonntag Jubilate (den 23. April) den Polen übergeben.

Kurz zuvor wurde auch Marienwerder von den Polen erobert, mit Gestattung des freyen Abzuges für einige von der Besatzung. Nach der Einnahme von Holland brach das polnische Heer weiter auf und bezeichnete seinen Weg mit Verwüstungen.

Am Montag nach Quasimodogeniti (den 10. April) kamen über tausend Polen vor Bartenstein, legten sich in einen Hinterhalt und einige gingen in ein Dorf um zu plündern. Als die Besatzung, aus Liefländern bestehend, dieß erfuhr, zog sie mit 50 Pferden, mit einer Anzahl Bürger und Knechte aus und erschlugen die Polen im Dorfe, als sie aber an den Hinterhalt kamen, wurden sie von den Polen umringt und bey 50 Ritter, Reisige, Bürger und Knechte von den Polen erschlagen. Zwey Liefländische Ritter, nehmlich der Haus-Comthur von Riga und der Compan wurden schwer verwundet, nebst mehreren gefangen und zum Kö-

nige nach Thorn geführt. Die Polen sollen selbst bey 200 Mann in diesem Gefecht verloren haben.

Dienstags nach Cantate (den 2. May) kamen die Polen vor Braunsberg, begaben sich 400 Mann stark in die Neustadt, erstachen einige Frauen und zwey Kinder in der Wiege, zündeten die Neustadt an und brannten sie ganz ab. Sie verloren dabey 40 Mann und blieben acht Tage vor der Stadt.

An demselben Dienstag kam eine Botschaft aus Deutschland von den Fürsten von Sachsen Meißen und Brandenburg zum Könige nach Thorn, um einen Frieden zwischen ihm und dem Orden zu Stande zu bringen.

Am Dienstag nach Himmelfahrt zogen Abgeordnete von der Landschaft und den Städten mit Bewilligung des Hohemeisters zum Könige, um den Frieden zu unterhandeln. Unterdessen thaten die Polen in dem Balgaschen und Brandenburgischen großen Schaden.

Am vorgedachten Dienstage nahmen sie Heiligenbeil und am Freytag vor Pfingsten Brandenburg ein. Obgleich das Schloß nicht stark be-

schossen

schossen wurde, übergab es dennoch der Statthalter Krafft von Westenberg und wurde nebst der Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht.

Seit der Uebergabe von Preuß. Holland hatte der Hohemeister den Polen wenig Widerstand thun können, da ihm Hülfe aus Deutschland, Liefland und von andern Orten mangelte. Die Feinde waren nun der Hauptstadt nahe.

Am Donnerstage vor Himmelfahrt hatten die Polen einen großen Haufen Vieh zusammen gebracht und wollten denselben aus dem Lande treiben. Ohngefähr 75 Böhmen und Polen begleiteten die Heerde, die bey 3000 Stück an Pferden, Kühen, Ochsen, Schafen ꝛc. stark war. Die Besatzung aus Braunsberg wurde dieß gewahr, griff die Feinde an und nahm ihnen das Vieh wieder ab. 28 Böhmen wurden erschlagen, 22 zu Gefangenen gemacht, die übrigen entkamen. Wenn die Braunsberger damals nicht dieses Vieh erhalten hätten, so hätte die Stadt nicht bald darnach eine so lange Belagerung aushalten können.

Montags nach Pfingsten, als die Nachricht von der Annäherung der Feinde in Königsberg

kund wurde, brannten die Kneiphöfer die Scheunen, Häuser und den Krug auf dem Haberberge *) ab, das Hospital zu Sanct Georgen nebst der Kirche brachen sie bis auf den Grund ab, so auch alle Gebäude bis an die Zugbrücke vor der Stadt Kneiphof.

Am Donnerstage vor Trinitatis (den 25. May) zeigten sich ohngefähr funfzig Polen auf dem Haberberge und hatten einen Hinterhalt von 3000 Mann, vermeinend, die Besatzung würde sich aus der Stadt begeben. Da dieß nicht geschah, brach der Hinterhalt am Freytage hervor und zeigte sich vor der Stadt. Als darauf aus der Stadt geschossen wurde, zogen die Polen sich zurück, lagerten sich bey Hasestrohm (ein Dorf, eine Meile von Königsberg) und beabsichtigten von hier aus einen Einfall in Samland zu thun. Die Samländer waren aber gehörig verschanzt und mit Geschütz versehen, so daß die Polen in diese Provinz nicht eindringen konnten.

Die

*) Eine Vorstadt Königsbergs.

Die Danziger kamen aber am Pfingsttage mit drey Schiffen vor Memel, erbeuteten zwey beladene Schiffe und brannten die Stadt zum Theil ab.

Am Tage Trinitatis (den 28. May) kamen die Abgeordneten von der Landschaft und den Städten vom Könige aus Thorn, nebst einigen polnischen Hauptleuten aus dem Lager, in Königsberg an. Am Dienstage darnach wurden einige Zelte auf dem Haberberge aufgeschlagen, in welchen der Hohemeister mit den Polen wegen eines Waffenstillstandes unterhandelte.

Am Montage darnach berathschlagte sich der Hohemeister mit der Landschaft und den Städten, ob er nach dem Vorschlage der polnischen Hauptleute persönlich sich zum Könige begeben sollte oder nicht. Die Stände gaben dem Hohemeister den Rath persönlich mit dem Könige zu unterhandeln, indem sie sich anders Samland zu retten nicht getrauten.

An demselben Tage Abends um 8 Uhr zog der Hohemeister, nachdem er von den Polen sicheres Geleit erhalten hatte, in Begleitung zweyer polnischen Hauptleute, einiger Böhmen, Polen und

Tartarn, mit sechzig Pferden aus Königsberg aus. Unterdessen ward ein Waffenstillstand von beyden Theilen bedungen, von den Polen aber nicht gehalten, sondern sie setzten ihre Verheerungen mit Raub und Brand in dieser Zeit fort.

Als der Hohemeister daher, schon im Begriff durch Leistung des Huldigungs-Eides die Feindseligkeiten zu beendigen, die Botschaft erhielt, daß am Montage vor Johannis 3000 gerüstete Hülfs-Völker vom Könige von Dänemark ihm zugeschickt, in Königsberg angekommen waren, brach er die Friedens-Unterhandlungen ab, verließ Thorn und kam am Tage Visit. Mariä (den 2. July) nach Königsberg zurück.

An demselben Tage brannten die Polen ihr Lager — das Dorf Hasestrohm — und andere achtzehn Dörfer um Königsberg ab.

Am Donnerstag darnach brannten sie Brandenburg ganz aus, zogen auch vor Balga, fanden aber daselbst Widerstand.

Sonnabends darnach zogen die Polen vor Braunsberg. Am Sonntag und Montag fingen sie an Schanzen zu graben, an den drey folgenden

Tagen

Tagen beschossen sie die Stadt, beschädigten besonders den Kirch-Thurm und die Giebel der Häuser. Unterdessen hatte die Besatzung ihr Geschütz aufgeführt und beschoß am Donnerstag frühe bis zum Mittage die polnische Schanze mit so guter Würkung, daß die Polen das Schießen einstellten. Es ereignete sich an diesem Tage der besondere Vorfall, daß die Polen aus einer ihrer Feld-Schlangen einen Schuß in eine große, auf der Mauer von Braunsberg stehende geladene Karthaune thaten. Durch diesen Schuß entzündet, flogen beyde Kugeln in die polnische Schanze und richteten großen Schaden an.

Am Sonnabend darnach griffen 120 Knechte die polnische Schauze am obern Thor, in der 500 Böhmen und Polen lagen, an, tödteten zwey Hauptleute und schlugen die Polen aus der Schanze. Die im Lager liegenden Polen trieben ihre Leute wieder in die Schanze, hier wurden sie mit dem Geschütz von der Mauer empfangen. Ihr Verlust betrug an diesem Tage über 120 Mann, 13 Fahnen und 5 Kanonen wurden erbeutet.

Am Sonntag und Tag Mariä Magdalenä (den 22. July) um 9 Uhr Morgens thaten 40 zu

Pfer-

Pferde und 200 Knechte einen Ausfall aus Braunsberg und fielen die Polen und Tartarn in ihrem Lager an; sie waren aber zu schwach und zogen sich fechtend mit Verlust einiger Todten und Verwundeten zurück.

Montags nach Divisionis Apostolorum (den 16. July) zog der Hohemeister mit 200 Pferden und zwey Fähnlein Knechte aus Königsberg aus, verstärkte sich noch von verschiedenen Orten und fiel in Masovien ein. Johannisburg wurde auf diesem Zuge wieder eingenommen und zweyhundert Polen daselbst erschlagen. Nachdem das Ordensheer die Städte Collin und Wagenschoß nebst zweyhundert Dörfern in Masovien niedergebrannt, kehrte dasselbe am Mittwoch ad Vincula Petri (den 1. August) mit großer Beute beladen, wieder heim.

Hiernächst zog der Hohemeister am Dienstage nach Mariä Himmelfahrt ohngefähr mit 5000 Mann zu Roß und zu Fuß nebst einigem Geschütz aus Königsberg wieder aus, verbrannte und brandschatzte einige Dörfer im Bisthum Heilsberg und lagerte sich nachher in die Städte Bartenstein, Ra-

stenburg und Schippenbeil. Am Abend Bartholomäi (den 23. August) erhielt er die Nachricht, daß über 700 Tartarn zu Rössel und besonders in der Vorstadt lägen. Der Hohemeister machte sich daher in der Nacht auf und überfiel die Tartarn noch vor Tage im Schlaf, Bey 600 wurden erschlagen, 700 Pferde ihnen abgenommen und andere Beute gemacht. Jedoch gelang der Ueberfall nicht ganz, sonst hätte kein Tartar davon kommen und die Stadt erobert werden können.

Unterdessen hatten die Polen Braunsberg noch immer vergeblich belagert, in vielen Scharmüzzeln mit der Besatzung bedeutenden Verlust erlitten und zogen endlich einige Tage nach Michaeli von der Stadt ab.

Am Montage vor Franzisci (den 1. Oktober) begab sich der König von Polen nach Thorn und schickte den Bischof von Riesenburg und Hans von Rechenberg mit Friedens-Vorschlägen zum Hohemeister.

Der Hohemeister erhielt um diese Zeit einige Verstärkungen an Mannschaft aus Schweden,

Deutsch,

Deutschland und Liefland. Am Dienstag nach Dyonisii (den 10. October) zog er mit seinem Volke und Geschütze aus Königsberg aus, sammlete sich bey Brandenburg und zog hernach vor Heilsberg, belagerte und beschoß die Stadt.

Am Mittwoch vor Elisabeth (d. 14. November) zog Siegmund von Sichau, ein Schwede, aus Liefland kommend, mit drey Fähnlein, Knechte vor Guttstadt, nahm sie mit Sturm ein und erschlug viele Feinde. Auf des Ordens Seite blieben aber auch 72 Knechte und der von Sichau, am Bein verwundet, starb am achten Tage. Er wurde zu Königsberg mit großen Feyerlichkeiten im Thum begraben.

Am Dienstage vor Katharinä (den 20. Nov.) stürmte der Hohemeister Wormditt, verlor aber den Sturm und es blieben 80 Knechte. Am Sonnabend darnach ergab sich die Stadt und die Polen bedungen sich freyen Abzug.

Mittwochs vor Simonis und Judä (den 24. October) als der Hohemeister vor Heilsberg lag, kam der Herzog Friedrich von Lignitz, mit Aufträgen

gen vom Könige von Polen, um dem Kriege ein Ende zu machen, mit 30 Pferden in Königsberg an. Der Hohemeister traf ebenfalls mit 20 Pferden von Heilsberg ein, um die Vorschläge anzuhören, nahm sie aber nicht an und der Herzog reisete unverrichteter Sache wieder ab. Unterdessen daß der Hohemeister aus dem Lager vor Heilsberg abwesend war, wollten die Knechte keinen Sturm unternehmen, sondern verlangten den rückständigen Sold. Die Thore und Mauern der Stadt waren zusammen geschossen, aber die Stadt war noch mit ungewöhnlich tiefen und breiten Graben umgeben; hatte auch eine starke und tapfere Besatzung. So waren alle Unkosten, die der Hohemeister auf die Eroberung von Heilsberg gewandt hatte und die zweymal mehr betragen haben sollen, als die Stadt werth gewesen, vergeblich und da der Hohemeister erfuhr, daß Wolff von Schönberg mit 10,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde aus Deutschland ihm zu Hülfe gekommen und ins polnische Gebiet eingefallen war, hob er die Belagerung von Heilsberg auf.

Am Sonntage vor Sebastiani (den 15. Januar) 1521 zog der Hohemeister vor Lobau, scharmüz-

müzzelte mit den Polen und brachte sie in die Flucht. Wenn des Ordens Volk den Fliehenden eiligst gefolgt wäre, hätten sie Lobau erobern können, versäumten es aber und branuten nur die Vorstadt ab. Darauf zogen sie vor Neumark, welches sich ergab.

Hernach that der Hohemeister wieder einen Einfall in Masovien und darin mit Brand und Plünderung großen Schaden.

Die Masovier und Polen sammleten sich und boten dem Hohemeister eine Schlacht an; beyde Heere kamen einander auch so nahe, daß ihre Lager eine halbe Meile von einander aufgeschlagen waren. Obgleich des Hohemeisters Heer nicht halb so stark war, als das feindliche, so getraueten sich die Polen doch nicht ihn anzugreifen; der Hohemeister scheuete ebenfalls die Uebermacht. So hielt ein Schwerd das andere in der Scheide und nachdem beyde Heere sechs Tage einander gegen über gestanden hatten, zog der Hohemeister wieder nach Königsberg zurück, wo er am Donnerstag vor Fastnacht eintraf.

Alle

Alle Knechte und Reisige kamen darauf in die Stadt, wodurch eine große Theurung entstand.

Am Montage nach Oculi (den 6. März) zogen die Knechte aus und hatten einen Anschlag, Elbing durch einen Ueberfall zu erobern, der aber mißlang. Als sie in der Nacht vor Elbing ankamen, nahmen sie die Ziegelscheune und andere Häuser vor der Stadt ein, umgingen auch die Wache vor der Stadt, hoben sie auf und hielten diese, so wie alle Leute in den Häusern bis an den Morgen gefangen, damit keine Nachricht von ihrem Ueberfall in die Stadt gelangen konnte. Des Morgens um 8 Uhr kam ein Bauer mit einem Fuder Holz zu Markte, die Zugbrücke wurde ohne Argwohn niedergelassen — die in den nächsten Häusern am Thor versteckten Knechte drangen mit dem Holz zugleich in die Stadt ein und die aus der Ziegelscheune liefen nun alle eiligst hinzu. — Die Wache am Thor und einige Bürger bemühten sich die Zugbrücke aufzuziehen, die Knechte draußen zogen sie mit ihren Hellebarden mit Gewalt herunter. Durch das starke Auf- und Niederziehen fiel die Brücke aus den Angeln, in den Graben. Die Bürger machten darauf die Thore zu und ließen

das

das Schloßgitter fallen. Die Knechte holten Bretter zusammen, machten einen Steig bis zum Thor und hieben mit Aexten und Beilen in das Schloßgitter. Die Bürger dagegen verfüllten das Thor eiligst mit Mist und Steinen.

Unterdessen nahmen die Hauptleute mit vielen Knechten die vordersten Thore ein und kamen bis auf die Mauer, die Bürger hatten die innwendigen Thore inne und beyde Theile schossen auf einander. Dieß währte drey Stunden lang, einige Bürger in der Stadt und auch einige Knechte auf der Mauer wurden verwundet und getödtet. Als aber der Anführer der Ordens-Mannschaft, Mauriz Knöbe, durch einen Schuß am Fuße verwundet ward und von der Mauer gebracht werden mußte (er starb bald darnach an dieser Wunde in Königsberg) entfiel den Knechten der Muth. Die an der Erbrechung des Schloßgitters arbeiteten, wurden endlich auch von den Bürgern zum Weichen gebracht. Sie schlugen nehmlich das Gewölbe auf dem Thore durch und stürzten einen gemauerten Schorstein auf die Knechte herab. Die Vordersten wurden durch die Trümmer erschlagen; die andern, durch einige Tonnen zugleich ausgeschüttete

Asche

Asche und Gemüll in eine Staub-Wolke gehüllt, liefen zurück und brannten die Häuser in der Vorstadt ab. Die auf der Mauer folgten ihnen nach und so wurde die Eroberung Elbings mit Verlust mehrerer Todten und Verwundeten aufgegeben.

Am Palmsonntag und Montag darnach kamen alle Knechte, die vor Elbing und andern Orten gewesen waren, nach Königsberg, wodurch die Bürger noch mehr geplagt, die wenigen noch vorhandenen Vorräthe aufgezehrt und eine große Theurung verursacht wurde. Eine Tonne Bier galt drey Mark, ein Kalb drey Mark, ein Rumpf vom Ochsen achtzehn Mark, eine Tonne Mehl drey Mark, ein Huhn eine halbe Mark, zwey Eyer einen Groschen.

Zu der Zeit als der Hohemeister Heilsberg belagerte, kam Wolf von Schönberg mit 14000 Mann deutscher Hülfs-Völker an, und zog zuerst vor Meseritz. Die Polen brannten die Stadt ab und flohen ins Schloß. Die Deutschen stürmten

das

das Schloß und erschlugen alle Polen, ausgenommen zwey Hauptleute, die sie gefangen nahmen. Dirschau, Conitz und Stargard ergaben sich ihnen. Als die Danziger ihre Annäherung erfuhren, verbrannten sie am Montag vor Martini (den 5. November) alle Häuser, Ziegelscheunen, Hospitäler vor der Stadt, die Gärten und Lusthäuser an der Radaune, Schidlitz, Petershagen, Schottland, auch viel Bau- und Brennholz u. s. w. damit der Feind sich nicht darin festsetzen könnte.

Am Mittwoch vor Martini (den 7. Nov.) kam Wolf von Schönberg mit dem Kriegsheere vor Danzig, lagerte sich auf den Bischofsberg und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Diese wurde abgeschlagen. Am Donnerstage und Freytage beschossen sie die Stadt vom Bischofsberge, das Feuer that aber wenig Schaden.

Da Danzig Widerstand leistete, die erwartete Hülfe vom Hohemeister nicht eintraf und das Heer an allem Mangel litt, auch die rauhe Jahreszeit im freyen Felde nicht ertragen konnte, so hoben sie am Tage Martini (den 11. November) die Belagerung auf, besetzten noch eine Zeit lang das Klo-

ster

ster Oliva und Putzig, plünderten die Stadt und umliegende Gegend und nahmen den Rückzug nach Deutschland vor. Die Polen nahmen wieder Dirschau, Conitz und Stargard in Besitz und thaten dem Deutschen Heere auf dem Rückzug vielen Schaden.

Wenn der Hohemeister zu rechter Zeit dem Deutschen Kriegsheere zu Hülfe gekommen wäre, so hätten diese vereinten Truppen wahrscheinlich viel ausrichten können. Der Hohemeister beschäftigte sich aber unterdessen mit andern Unternehmungen, und versäumte die Zeit, sich mit jenen zu verbinden.

Nach diesen Kriegsvorfällen kamen Abgeordnete vom R. D. Kayser Karl dem Fünften und dem Könige Uladislaus von Ungarn, — nehmlich Georg von Rogendorf, von des Kaysers, Markgraf Georg von Brandenburg und Herzog Friedrich zu Lignitz aus Schlesien, von des Köni-

ges Seite im Beystande anderer Gesandten — in Thorn an, und wiederholten ihre Bemühungen, einen Frieden zwischen dem Könige und dem Hohemeister zu Stande zu bringen.

Am Montage nach Lätare (den 13ten März) begab sich der Hohemeister mit 200 gerüsteten Reitern zu den gedachten Gesandten nach Riesenburg, und hier wurde die Vereinigung getroffen, daß Abgeordnete von Seiten des Ordens, nehmlich der Bischof von Riesenburg, Job von Dobeneck, Heinrich von Miltitz, George von Kunheim und Johann Federau aus der Altstadt Königsberg, nach Thorn zum Könige reisen und einen vierjährigen Waffenstillstand abschließen sollten. Dieser wurde am fünften April 1521. aufgerichtet und darin versprochen:

Erstens, daß vom 10ten April ab von beyden Seiten alle Feindseligkeiten vier nach einander folgende Jahre hindurch eingestellt seyn sollten. Zweytens sollte unterdessen über die Verpflichtung des Hohemeisters, der Krone Polen zu huldigen, durch den schiedsrichterlichen Ausspruch des Kaysers und Königes von Böhmen — im Fall deren

ren tödtlichen Abganges aber, durch zu erwählende Stellvertreter — entschieden werden. Drittens, die Söldner und Kriegsleute von beyden Theilen sollen innerhalb vier Wochen, von Ostern abgerechnet, ohne weitere Gewaltthätigkeiten und Beschädigungen auszuüben, abziehen. Wenn dennoch Gewalt und Schaden zugefügt wäre, sollte die Erstattung dem Ausspruch der gedachten Schiedsrichter unterworfen seyn. Ihr Ausspruch sollte auch Viertens über den Besitz der von beyden Theilen eroberten Schlösser und Städte und den gegenseitig zu leistenden Schadensersatz entscheiden. Fünftens, die Gefangenen von beyden Theilen sollen ohne Lösegeld frey seyn.

Mittlerweile man in Thorn über diesen Waffenstillstand in Unterhandlungen stand, kamen 400 Polen aus Elbing nach Preuß. Holland, brachen das Schloß und die Mauern bis auf den Grund ab, verbrannten alle Vorräthe und führten das Geschütz nach Elbing fort.

Die Altstädter und Kneiphöfer hatten auch im Anfang dieses Krieges auf Verlangen des Hohemeisters jeder eine Jacht ausgerüstet. Die Jacht der

Kneiphöfer, 80 Lasten groß, kreuzte auf dem Hafen gegen die Danziger. Diese griffen sie mit neun Schiffen an, von beyden Theilen wurde heftig geschossen. — Die Kneiphöfische Jacht zog sich vor der Uebermacht in den Pregel zurück und gerieth bey Pokarten auf den Strand. Nun erhob sich wiederum ein heftiges Schießen, — nach einem siebenstündigen Kampfe mußte die Jacht sich ergeben und die Danziger segelten mit gutem Winde, mit dem Schiffe und den Gefangenen nach Danzig ab.

Diese Beute erregte daselbst große Freude. Da der Angrif schon während der Waffenstillstands-Unterhandlungen geschehen war, so forderte der Homeister die Jacht wieder zurück. Die Danziger entschuldigten sich aber, daß ihnen der Stillstand nicht bekannt gemacht wäre, und behielten das eroberte Schiff.

So endigte sich dieser verheerende Krieg, der, ungerechnet den Schaden des Landes, der mit

400,000

400,000 Mark nicht bezahlt werden mögen, dem Hohemeister folgende Summen Geldes kostete: *)

75,000 Mark hatte der Hohemeister vom Meister aus Liefland, Walter von Plettenberg, mit 100,000 Horngulden überschickt erhalten.

19,200 Mark an Gelde für 1600 Mark lötigen Silbers, die Mark Silber zu 12 Mark gerechnet.

30,000 Mark hatte der Hohemeister aus Moskau erhalten.

50,000 Mark hatte er aus seiner Rentkammer an Silbergeschirr und Baarschaft hergegeben.

174,200 Mark.

Unberechnet ist noch das Geld, welches die Städte Königsberg zum Kriege gaben. Dennoch war

*) Nach Lucas Davids Angabe, in seinem im geh. Archiv aufbewahrten, eigenhändigen Aufsatz.

war Albrechts Geld-Mangel oft so groß, daß er die Söldner nicht bezahlen konnte. Er mußte alle mögliche Mittel aufbieten, um sich in diesen Verlegenheiten zu helfen. Hievon wird noch der folgende Aufsatz handeln.

IV.

Folgen des Krieges.

Albrechts

Verlegenheiten und Hülfsmittel.

Folgen des Krieges.

Albrechts
Verlegenheiten und Hülfsmittel.

So bedeutende Geldsummen auch dem Hohemeister aus seinem eigenen und aus fremden Ländern zur Führung des Krieges zuflossen, so waren solche zu den Bedürfnissen doch noch keinesweges hinreichend, und seinem erschöpften Schatze mußte noch durch manche andere Mittel aufgeholfen werden.

Gleich zu Anfang des Krieges ließ der Hohemeister die Kleinodien sämmtlicher Kirchen nach Königsberg in Verwahrung bringen, um sie den feindlichen Plünderungen zu entziehen. Dieser Schatz wurde nachher vermünzt. Der Hohemeister hatte zwar versprochen, im Fall er dieser Kostbarkeiten

zu

zu den Ausgaben des Krieges bedürfen würde, sie nach Verbesserung seiner Lage den Kirchen zu restituiren. Dieß unterblieb jedoch, um so mehr, da bald darauf die Reformation der Sache eine andere Wendung gab.

Ferner ließ der Hohemeister während des Krieges äußerst schlechte Münze prägen. Zuerst nehmlich (um die Zeit der Belagerung von Heilsberg) 16 und 8 Groschen-Stücke, die nachher auf die Hälfte fielen. Hernach, da dieses Mittel noch nicht zureichte, viereckige Stücke zu 8 Groschen und zu drey Schillingen, ganz von Kupfer, wovon jeder Groschen nicht mehr als einen Pfennig werth war.

Der Hohemeister erbot sich zwar, dieses Geld nach dem Kriege auszuwechseln, es geschah aber nicht anders als dem Werthe nach.

Nach der Beendigung der Feindseligkeiten durch den vierjährigen Waffenstillstand, fehlte es dem Hohemeister wieder an Geld zur Vollendung der Friedens-Unterhandlungen. Neue Auflagen wurden eingeführt, die das Vermögen der durch den Krieg und die Sperrung des Handels höchst erschöpf-

schöpften Einwohner überstiegen. Sie fanden zwar großen Widerspruch, der Hohemeister bot aber jedes Mittel, selbst Ueberredungen durch die lutherischen Geistlichen auf, um das Volk zu Entrichtung der Abgaben geneigt zu machen.

Folgende Akten-Stücke werden diese Thatsachen und Albrechts Verlegenheiten in und nach diesem Kriege näher beurkunden.

Aus dem Registranten, betitelt: Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 1525.

Donnerstags nach Conversionis Pauli (den 26. Januar) im Jahr 1520 stellte der Hohemeister folgende Vollmacht zur Empfangung der Kirchen-Kleinodien aus:

„Von Gottes Gnaden Wir Albrecht Deutsches Ordens Hohemeister rc. thun kund rc., daß wir gegenwärtige unsere und unsers Ordens Diener Rudolph Schmidt und Hans Hohel, als von unsers und des Ehrwürdigen in Gott unsers lieben Freunds Herrn Georgen, Bischof zu Samland, verordnete Geschickte abgefertiget, mit

Be-

Befehl, unsere und unsers Ordens Kirchspiel auf Samland und Natangen zu besuchen, und die Kleinodien, wie die allenthalben in den Kirchen vorhanden, zu besichtigen, ein eigentlich Inventarium darüber aufzurichten und die Kleinodien zu empfangen und in gemeldtes unsers Freunds von Samland Verwahrung zu bringen, damit dieselbige nicht in andere fremde, und sonderlich in unsers Ordens Feinde Hände, wie jetzt bey unsern abgefallenen und ungetreuen Unterthanen geschehen, kommen mögen." (Allen Amtleuten, Unterthanen rc. wird zugleich befohlen, den Abgeordneten bey Ausrichtung ihres Auftrages behülflich und förderlich zu seyn.)

An demselben Tage verpflichtete sich der Hohemeister zur Wiedererstattung der etwa verbrauchten Kirchenschätze durch folgendes Bekenntniß:

„Von Gottes Gnaden rc. Nachdem wir dem Ehrwürdigen, in Gott unsern besondern lieben Freund, Herrn Georgen, Bischof zu Samland, alle und jede Kleinodien aus unsern und unsers Ordens Kirchspielen von Samland und Natangen, Inhalts der Inventarien so derwegen gemacht und aufgericht, in S. L. Verwahrung gethan

than — Geloben, verheissen und zusagen derhalben für uns und unsere nachkommende Hohemeister und Orden, wo wir jetzt in diesen schweren Kriegs-Geschäften solche Kleinodien unserm Orden zum Besten bedürftig und sie gebrauchen würden, und sich unsere und unsers Ordens Sachen wiederum zur Besserung begeben würden, gemeldtem unserm Freund von Samland und S. L. Stift solche Kleinalia wiederum gänzlich zu entrichten. Donnerstags nach Conversionis Pauli 1520.

Daß der Hohemeister gleich im Anfange des Krieges in großer Verlegenheit und Gefahr sich befand, berichtet er selbst in folgendem Schreiben:

1) An Friedrich von Heideck. Donnerstags nach Valentin (den 16ten Febr.) 1520.

„Er habe aus seinem Schreiben ersehen, daß die Feinde nicht über eine Meile von ihm (von Balga) entfernt lägen, daher zu besorgen, daß sie auf Samland gedeihen möchten. Er wolle ihm

ihm gern mehr Mannschaft schicken, brauche sie aber in Fischhausen sehr nöthig. Was Bley belange, wisse er auch keinen Rath. Er möchte daher die Orgeln in den Kirchen, Kannen und Schüsseln angreifen, und sich damit der Feinde erwehren. Er habe auch keine Hakenschützen bey sich, sonst sollten sie ihm unversagt seyn. Geld sey zwar vorhanden, weil aber die Feinde so nahe lägen, wäre es unsicher zu überschicken, er möchte also eine sichere Gelegenheit zur Uebermachung des Geldes anzeigen. Der Fastenspeise wegen wolle der Hohemeister besorgt seyn, ihm solche zukommen zu lassen, sollte es aber daran mangeln, so müßte man aus der Noth eine Tugend machen." —

2) An Wolf von Schönberg, Mittwoch vor Lätare (den 8ten März) 1520.

„Wir hoffen, ihr habt nunmehr durch unsere Schriften vernommen, wie hoch wir von unserm Feinde, dem Könige von Polen, genöthiget und beschädiget werden. Derwegen wir uns gänzlich versehen hätten unsere Herren und Freunde — in Deutschland — sollten sich also darin geschickt haben, daß wir entweder in Form eines

An-

Anstands oder mit Ernst entsetzt werden. Daß bisher noch keins von beyden geschehen, und aus was Ursachen solches unterblieben, wissen wir nicht. Die Knechte und Reuter, die Ihr und Dietrich von Schönberg bestellt habt, erheben sich auch langsam. Denn es große Zeit, daß wir Rettung und Hülf erlangen, denn wo sich solcher Verzug länger beweisen würde, befürchten wir uns in aller Wahrheit, wir möchten um Land und Leute kommen," u. s. w.

Hierauf folgen Kriegsnachrichten.

„Wir wissen Euch nicht zu bergen, daß der König von Polen willens ist, sich auf Sanct Georgen Tag in eigener Person ins Feld zu begeben, 2000 Böhmen und Mähren sollen zu ihm stoßen. So hat er bereits 8000 Mann zu Roß und zu Fuß in unserm Lande liegen, auch diese Woche einen Theil dieses Volks mit 12 Büchsen, von denen die größten 24 Pferde ziehen, vor Marienwerder abgefertigt, die diese Stadt mit dem Geschütz dermassen genöthigt, daß sie sich ergeben müssen. Sind darauf nach Riesenburg gerückt, und willens, dasselbe auch

zu

zu erobern, hoffen aber, sie sollen nichts daran schaffen. — Es haben auch die Danziger das alte Tief, wo die Schiffe aus der See einzulaufen pflegen, versenkt, so daß an diesem Ort kein Schiff mehr zukommen kann. Sind auch willens, das Haf und den Pregel mit ihren Jachten und Schiffen zu belegen, also daß uns weder zu Wasser noch zu Lande irgend Hülfe zukommen kann."

„Wiewohl uns Gott der Allmächtige, als heute vor acht Tage, die Gnade mitgetheilt, daß wir die Feinde, welche mehrentheils Böhmen, Schlesier und Mähren gewesen, in Mehlsack, einem Städtlein, dem Bischof von Heilsberg zuständig, angegriffen, die sich dann, bey 400 stark, gegen uns und die unsrigen zu wehren unterstanden. Also haben wir mit Hülfe der Mutter Gottes und der lieben Heiligen, die wir in solchem angerufen, das gemeldte Städtlein sonder Schanz und Korb in sechs Stunden zu Sturm geschossen und bald darnach den Sturm gewonnen und vollendet, der Feinde bey 300 erstochen und einige 70 sammt ihren Hauptleuten gefangen bekommen. Dagegen

gegen wir wiederum bis in die zehn Personen verloren, und sammt der Unsern bey 40 verwundet worden, welchen denn mit der Hülfe Gottes am Leben nichts schaden wird.

„Bitten abermals wollet solchen unsern Zustand, wie wir euch hiemit schreiben, allen unsern Herren und Freunden, Brüdern, Vettern und dem gemeinen Deutschen Adel vermelden, und sie von unseretwegen um Hülf, Rath, Trost und Rettung ansprechen und bitten. Denn es kläglich zu hören, daß die Deutsche Nation ein solch Stück Landes aus ihren Händen ohne Hülfe kommen lassen sollte, das denn zu ewigen Tagen nicht wohl wiederum zu erobern stünde rc.

Als der Hohemeister nachher die Nachricht von der Ankunft der Deutschen Truppen erhalten hatte, verfügte er An den Comthur zu Ragnit, Dienstags nach Michaelis (den 2. October) 1520:

„Wir fügen Euch zu wissen, daß die Feinde vor Braunsberg gestern, als Montags, abgezogen

und mit flüchtigem Fuß ihren Weg nach Holland genommen. Deßgleichen daß ein gewaltiger Hause aus deutschen Landen mit aller Macht bereits im Lande Polen angekommen und daselbst den Polen, wie wir berichtet, einen tapfern und merklichen Schaden bewiesen. Dieweil uns denn länger zuzusehen nicht gebühren will, ist unser ernstlicher Befehl, ihr wollet euch dermaaßen in eurem Amte schicken und rüsten, daß ihr in beyden Aemtern Ragnit und Tilsit 1000 Personen zu Roß und zu Fuß, die Besten und nicht die Bösen, aufbringet, also daß solches in Angesicht dieses Briefes vorgenommen werde. Zu denselbigen (den deutschen Hülfstruppen) wollet ihr euch in eigener Person sammt eurer Rüstung und den 1000 Personen verfügen, und denselbigen als uns selbst Gehorsam leisten, und euch in solchem dermaaßen erzeigen, damit uns keine Klagen derwegen über euch zukommen ꝛc."

Da die Geschichte von einer Vereinigung der hohemeisterlichen mit jenen Deutschen Truppen nichts meldet, so hat der Comthur die Befolgung dieses Befehls vermuthlich so lange verzögert, bis jene ihre Unternehmungen aufgaben.

Im Jahr 1523 als der Hohemeister sich in Deutschland aufhielt und an der Beendigung des Friedens-Geschäfts arbeitete, berief der Bischof von Samland, als Regent des Landes, nebst einigen vom Orden und der Ritterschaft den Rath und die Gemeinde der drey Städte Königsberg (am Montage und Tage Apolloniä (den 9. Febr.) zur Berathschlagung über die fernere, ein Jahr zuvor eingeführte Aufbringung des Zolls und der Accise zusammen. Die Städte wollten diese zu ihrem Ruin gereichende Abgaben nicht länger bewilligen. Der Bischof stellte vor, daß diese Beyhülfe dem Hohemeister zur erwünschten Beendigung der Friedens-Unterhandlungen unentbehrlich sey und bat die Deputirten um ihres eigenen Vortheils willen, den Hohemeister entweder durch Entrichtung dieser Abgaben oder auf andere Art, nicht ohne Unterstützung zur Ausführung des Friedens-Geschäfts, zu lassen.

Die Deputirte behielten sich vor mit dem Rath und der ganzen Gemeine über dieses Verlangen zu berathschlagen.

Am Dienstage darnach erschienen sie auf dem Schloß und brachten dem Bischofe durchaus abschlägige Antwort.

Der Hohemeister wiederholte darauf selbst d. d. Cöln an der Spree am Mittwoch nach Aller-Heiligen, die Aufforderung an die drey Städte, ihr eigenes Bestes zu bedenken, ihn jetzt nicht hülflos zu lassen, und als die Hauptstadt den andern mit gutem Beyspiel vorzugehen, worüber er schriftliche Antwort begehrte.

An demselben Tage forderte der Hohemeister den Bischof von Samland auf, allen Fleiß bey der Landschaft anzuwenden, daß, wenn sie nicht mehr thun wollte, sie doch wenigstens zu Aufbringung einer Summe Geldes sich verstehen möchte, damit der angesetzte Tag — zur Friedens-Unterhandlung — gehörig abgehalten werden könne. Denn ohne diese Hülfe und Steuer müsse das angefangene Werk ganz liegen bleiben.

Am 24. März 1524 berichtete der Bischof dem Hohemeister, daß alle seine Bemühungen, eine Hülfe für ihn in seinen Sachen, bey den Unterthanen auszuwürken, vergeblich sey und er nichts anders als Spott, Hohn und keinen Nutzen davon habe. Er habe sich nun an die beyden evangelischen Prediger, die Gehör und Folge beym gemeinen

nen Volk hätten, gewendet, damit sie in geheim und öffentlich in ihren Predigten so auf das Volk würken, daß dasselbe zur Bewilligung der Abgaben geneigt würde, wovon er sich einen guten Erfolg verspreche.

In einem spätern Schreiben meldet der Bischof jedoch, daß die Prediger beym gemeinen Haufen auch nichts ausrichten könnten, wiewohl einige Einzelne sich willig bezeigten.

Der Hohemeister hatte während des Krieges sein eigenes Silbergeschirr verpfändet und wußte nachher keinen Rath, es wieder einzulösen. Er schrieb deshalb

An den Secretarium Christoph Gattenhofer, d. d. Lignitz am 24. October 1524:

„Nun haben wir unser Silber-Geschirr, wie dir bewust, versetzt und wissen das in keinem Weg zu lösen, und wiewohl wir dasselbe gern mit uns auf genannten Tag (zu Preßburg) genommen, damit wir destomehr in fürstlichem An-

Ansehen blieben, so kennen noch wissen wir keinen Rath, wie wir es einlösen möchten; derhalben unsere Meinung dir hiemit befehlend, du wollest mit unserm geliebten Freunde Herrn Georgen, Bischof zu Samland und Herrn Erhard, Bischof zu Riesenburg derhalben rathschlagen, wie wir dazu kommen möchten. Denn wo nicht Hülfe und Rath gefunden, müssen wir es schmelzen lassen, welches wir auch eher und lieber thun wollen, denn unsre fürstl. Treu und Glauben, so wir bisher erhalten, verlieren. Demnach wollest möglichen und guten Fleiß anwenden, damit du uns Geld zubringest, sonst würden wir gar umgestoßen und wüßten diesen Tag nicht abzuwarten."

„Wo aber der Lösung halben des Silber-Geschirres gar nichts vorhanden wäre noch aufgebracht werden möcht, ist unser Befehl, du wollest mit unserm Freunde, dem Bischof von Samland, von unser wegen handeln und an S. L. sinnen und begehren, daß uns Dieselben ihr Silber-Geschirr, nachdem S. L. desselben in Kurzem, wie wir berichtet, eine tapfere Anzahl hat machen lassen, leihen wolle, damit

wir desto ansehnlicher und tapferer, wie sich wohl gebührt und aus allerley bewegender Ursach von Nöthen wäre, erscheinen mögen, sind daneben ungezweifelt, unser Freund, der von Samland, werde uns das nicht abschlagen, sondern wo uns S. L. in viel mehreren zu dienen wüßte, daß Sie es nochmals ohne Aufhören, wie allezeit bisher geschehen, thäten."

Bey einem aufmerksamen Ueberblick der Begebenheiten dieses Krieges, der vor beynahe dreyhundert Jahren Preußen zum Schauplatz hatte, wird uns die Bemerkung vieler ähnlicher Ereignisse, die der Krieg in unsern Tagen herbeyführte, nicht entgehen können. Kurz in seiner Dauer, verheerend in seinen Würkungen, drückend in seinen Folgen, war jener wie dieser. Von Soldau bis Memel schwang jener Krieg seine blutige Geissel, nur ein kleiner Theil des Ordens-Gebiets blieb ganz verschont. Feindliche Schiffe hinderten die Communication zur See, selbst das ruhige Haff war mit Kriegsfahrzeugen bedeckt. Der Handel lag darnieder; Königsbergs Vorstadt auf der Angreifs-Seite des Feindes, wurde zur Sicherung der Stadt abgebrannt.

Wegen herannahender fremder Hülfe wurden die Friedens-Unterhandlungen abgebrochen. Die Kriegs-Kosten hatten die Kasse des Fürsten erschöpft. Ungewöhnliche Auflagen wurden daher nothwendig. _ Das Silbergeräthe der Kirchen und Klöster ging in Eigenthum des Staats über, — der Hohemeister entäußerte sich selbst des Seinigen. Reducirung der während des Krieges geprägten schlechten Münze, war eine nothwendige Folge.

Albrecht, der immer das Beste seiner Unterthanen wollte, fand aber nach wiederhergestelltem Frieden auch Mittel, den durch den Krieg zerrütteten Wohlstand seines Landes wieder herzustellen und ohne seine Grenzen auszudehnen, den innern Flor zu erhöhen. — Mit gleichem Vertrauen zu unserm Landes-Vater beseelt, kann der prüfende Rückblick in die Vergangenheit uns mit der Gegenwart aussöhnen und die beste Hofnung für die Zukunft sichern.

V.

Verfügungen des Bischofs von Samland und des Hohemeisters Markgrafen Albrecht in den Jahren 1522 bis 1525.

Ein Beytrag zur Geschichte der Reformation in Preußen.

Verfügungen
des Bischofs von Samland
und des Hohemeisters
Markgrafen Albrecht
in den Jahren 1522 und 1525.

(Ein Beytrag zur Geschichte der Reformation in Preußen.)

Die Reformation und Säcularisation Preußens wird immer einer der merkwürdigsten Zeitpuncte in der Geschichte dieses Landes bleiben. Von Albrechts Verhalten bey dem Beginnen und dem Fortgange der Religions-Veränderung in Preußen habe ich bereits im ersten Theile dieser Sammlungen einige Proben gegeben. So gern er die Ausbreitung der evangelischen Lehre sah, so mußte er doch aus Staats-Rücksichten dabey mit der größten Be-

hut-

hutsamkeit und Vorsicht verfahren, die seine eigentliche Gesinnung, vor den Augen der Welt, in Zweifel ließen. Freyer und nachdrücklicher war das Benehmen des Bischofs von Samland, George von Polenz, Regenten des Landes, während der Abwesenheit des Hohemeisters. Er würkte hier zur Stelle thätig; der Hohemeister, abwesend, verhielt sich mehr leidend. Zur nähern Kenntniß ihres beyderseitigen Verhaltens, werden folgende, in diesem Zeitraum erlassene, nicht allgemein bekannte Verfügungen, dienlich und nicht ohne Interesse seyn.

1. Verfügungen des Bischofs von Samland. (Aus dem Registranten betitelt: Allerley Händel, Verträge und Mandate, Anno 1521 bis 1525.)

Im Jahr 1522 am Donnerstag nach dem Sonntag Judica (den 23. März) reisete der Hohemeister mit seiner Begleitung von Königsberg ab und übergab während seiner Abwesenheit das Regiment dem Bischofe von Samland.

Die beyden folgenden Verfügungen des Bischofs von den Jahren 1522 und 1523 haben zwar

keinen

keinen Bezug auf die Reformation, zeigen jedoch, daß der Bischof, würdig des vom Hohemeister in ihn gesetzten Zutrauens, als sein Stell-Vertreter die Wohlfahrt der Unterthanen bezweckte.

Dienstags nach Palmarum (den 28. März) 1522 erließ er nehmlich an sämmtliche Amtleute ein Ausschreiben: daß sie, um den Unterthanen weite Reisen, Unkosten und Versäumniß in ihrem Gewerbe zu ersparen, allen Fleiß anwenden sollten, sie in ihren Streitigkeiten gütlich zu vergleichen. Wenn ihnen die Entscheidung zu schwer fiele, oder die Unterthanen mit ihrem Ausspruch nicht zufrieden wären, sollten sie sich von den — nach gewissen Kreisen — den Aemtern vorgesetzten Komthuren oder Pflegern Raths erholen und deren Entscheidung auswürken. Wenn aber auch diese die Sache nicht beylegen könnten, so sollte sie endlich an den Regenten gewiesen werden.

Freytags nach Mariä Himmelfahrt 1523 erließ der Bischof einen Befehl an alle Aemter: Da die Feld-Früchte, als Gerste und Haber, gut gerathen wären, so sollten die Amtleute genau darauf Acht geben lassen, daß nicht zum Nachtheil der

Ar-

Armuth gehandelt, Haber und Gerste zusammen gemenget und zusammen gebrauen werde.

Donnerstags nach dem heiligen Drey-Königstage 1524 zeigte der Bischof seine tolerante Gesinnung in folgender Verfügung an den Pfleger zu Rastenburg.

Auf die Anzeige des Andreas Dunker eines Bürgers aus Rastenburg, daß er ein altes zerbrochenes Crucifix, ohne den Vorsatz Gott zu lästern, in das Feuer geworfen, und deshalb jetzt nicht nur von dem Pfleger ernstlich bestraft, sondern auch von dem Pfarrer daselbst in den Bann gethan zu werden, befürchten müste, befahl der Bischof: daß der Pfleger mit aller Strafe gegen diesen Dunker bis zur Zurückkunft des Hohemeisters — auf dessen Urtheil der Bürger sich berufen, Anstand nehmen solle. Würde der Hohemeister ihn der Bestrafung schuldig finden, so wolle und solle er sie alsdann leiden. Dem Pfarrer aber solle der Pfleger von wegen des Bischofs ernstlich ansagen: daß er den gedachten Dunker und die Seinigen bey Vermeldung des Hohemeisters und Bischofs höchster Ungnade und Strafe, nicht in den Bann thun und

das

das Evangelium besser durchlesen solle, worin er finden würde, daß er sich in solcher Art nicht des Bannes bedienen dürfe. — Diese Verfügung gab er dem Dunker als einen Schutzbrief mit.

Der arme Mann wird von dem Hohemeister gewiß unbestraft geblieben seyn.

Am 20. März 1524 erging ein Ausschreiben an die Aemter in denen Klöster belegen waren, insgleichen an den Bischof zu Riesenburg.

„Da es sich an vielen Orten begebe, daß die Mönche aus den Klöstern auslaufen, wobey die Entführung der Kleinodien zu besorgen, so sollen, um diese zu verhüten, die Amtleute (der Bischof) alle und jede Kleinodien (nach dem ehemals aufgenommenen Inventario) ohne Verzug, im Beyseyn des Bürgermeisters, aus dem Kloster zu sich in Verwahrung nehmen und nicht mehr als ein schlecht Meßgewand und so viel als zu einer Meßhaltung nothdürftig, sammt einem

einem silbernen oder vergoldeten Kelche, dem Kloster lassen."

Unterm 30. August ertheilte der Bischof dem Statthalter zu Tapiau einen ernstlichen Verweis, daß er dem vorstehenden Befehl nicht besser Folge geleistet, sondern sich durch die Mönche abschrecken und betrüglich aufziehen lassen. Es wurde ihm abermals befohlen alle Kleinodien des Klosters zu Wehlau nach Tapiau in Verwahrung zu nehmen und den Mönchen gar keinen Kelch zu lassen; sie könnten sich mit zinnernen Kelchen wohl behelfen.

Unterm 5. April 1524 erging an den Statthalter zu Tapiau folgende Verfügung:

„Der Bischof habe glaubhaft erfahren, daß die Pfarrer zu Allenau und Klein-Engelau den Bauersleuten — des Ordens Unterthanen und ihren Pfarr-Kindern — weil sie ihrer Armuth halben den Decem nicht entrichten könnten, mit dem Bann belegten und ihnen die Sakramente verweigerten. Darüber hätte der Bischof nicht

ein

ein geringes, sondern ein großes Misfallen, und sich solcher unchristlichen Grobheit und Misbrauchs ihres Pfarr-Amts zu ihnen nicht versehen. Der Statthalter solle beyde Pfarrer ungesäumt vor sich fordern, und ihnen in des Bischofs Namen ernstlich gebieten, von diesen Misbräuchen abzustehen, die Sakramente denen, die es begehren, willig zu reichen. Wenn sie diesem allem nicht nachkommen würden, sollten sie de facto ihrer Pfarr-Aemter entsezt seyn, welche denn andern geistlichen Personen, die ihres Amts christlicher zu gebrauchen wüßten, verliehen werden sollten. Daß sie dem Befohlenen nachkommen, darauf solle der Statthalter gut Achtung geben und darüber berichten!

Postscr. Der Statthalter soll diesen Befehl den Pfarrern vorlesen, und ihnen die Befolgung ernstlich einschärfen."

Am lezten Junius 1524 gebot der Bischof dem von Kreytzen zu Domnau den ausgelaufenen Mönchen aus dem Kloster der heil. Dreyfaltigkeit daselbst nicht das mindeste zu verabfolgen.

Am 29sten Julius dess. J. schrieb der Bischof an den Rath zu Neidenburg wegen der Aufnahme eines evangelischen Predigers mit folgenden Ausdrücken:

„Nachdem wir nicht allein geneigt sind, und von wegen unsers gnädigen Herrn Hohemeisters uns schuldig erkennen in zeitlichen und vergänglichen Dingen euch räthlich und behülflich zu seyn; so erkennen wir uns aus christlicher Lieb noch viel mehr verpflichtet, was eurer Seelen Heil und Seligkeit betrift, zu betrachten und dasselbe zu fördern. So haben wir euch als unsers gn. Herrn ꝛc. getreuen Unterthanen zu gut nicht mögen unterlassen, so Gott der Allmächtige sein Licht in diesen lezten Zeiten wieder scheinen läßt, euch einen evangelischen Prediger zuzuordnen, auf daß ihr von dem alten Wege zu dem guten Christo wieder geführet werdet ꝛc., und befehlen euch, denselben Prediger anzuhören, das Wort Gottes, darin unsrer Seelen Seligkeit gelegen, nicht zu verschmähen, auf daß uns Gott auch nicht von unserm Anliegen und Bitten, jetzt und an unserm Lezten, verschmähen möge, u. s. w.

Unterm 15ten August desselben Jahres erging ein nachdrückliches Mandat an die drey Städte Königsberg, daß diejenige, die sich unterstehen würden, öffentlich oder heimlich das Wort Gottes, und diejenige, die dasselbe klar und rein predigen, und ihre Zuhörer mit Schmähworten oder andern ungebührlichen Thaten anzutasten — in des Fürsten Strafe und Ungnade an Leib und Gut verfallen seyn sollen.

Dem Aberglauben begegnete der Bischof sehr würksam, z. B. durch folgende Verfügung:

An den Statthalter zu Brandenburg den 4ten Februar 1525.

„Eine Weibsperson zu Brandenburg, die das Volk zum Aberglauben verführte und vorgab, daß die heilige Dreyfaltigkeit in ihr wohne, soll auf die Nehrung übergesetzt, und ihr lebenslang des Ordens Gebiet verboten — wenn sie sich aber wieder betreten ließe, ersäuft werden."

Charakteristisch ist endlich noch des Bischofs Weigerung bey Albrechts Trauung mit seiner ersten Gemahlin Dorothea, in Bischöflicher Tracht zu erscheinen und eine Messe zu halten. Sie lautet wörtlich nach dem im geh. Archiv aufbehaltenen Original:

„Gnädigster Fürst und Herr, nachdem mir e. f. g. schreiben, ich solle geschickt seyn aufm Tag Johannis mit einer Predigt e. f. g. zu trauen und folgends das Amt ohne bischöfliche Ceremonien zu halten rc. Darauf gebe ich e. f. g. unterthäniglich zu erkennen, daß ich williglich e. f. g. zu Ehren mich dazu gebrauchen will lassen, e. f. g. mit Ihrem Gemahl zu trauen nach christlicher Ordnung mit einer christlichen Vorrede vom ehelichen Stande, so viel mir Gott verleihen will. Aber das Amt der Messe zu halten bin ich ungeschickt, hab' mich auch desselbigen gänzlich abgethan, verziehen und vergessen, und bey mir beschlossen, ob Gott will, nimmer diese papistische Tracht als Kasel, Chorkappen oder dergleichen nimmer mehr zu tragen oder zu gebrauchen. Es soll michs auch weder Papst noch Kayser nicht vermögen. E. f. g. haben

haben zu Königsberg Doctores und Priester genug, die Messe halten können, und wohl dazu geschickt seyn. Insonderheit Doctor Poliander, welcher eine feine männliche und vernehmliche Stimme hat. Was ich sonst e. f. g. nach meinem Vermögen dienen soll und kann, sollen mich e. f. g. ganz bereitwillig erfinden. Hiemit sey e. f. g. Christo unserm Heilande befohlen. Datum Fischhausen Sonntags nach Viti (den 18ten Juny) Anno 1526.

E. F. G.

Williger Diener und Unterthan.
Georg von Polentz.

Ich lasse nun noch

2) einige Verfügungen Albrechts in Bezug auf die Religions-Veränderung folgen.

(Aus dem Registranten, betitelt: Allerley Missiven und Händel von 1520 bis 25.)

Am Pfingsttage 1524 befahl der Hohemeister in einem Schreiben an den Bischof von Samland, daß den Mönchen, die aus den Klöstern gehen, kein Geld oder eine andere Abfertigung gegeben wer-

werden solle, damit ihm nicht nachgesagt werden könnte, daß die Klosterleute solchergestalt mit einer Abfertigung fortgeschickt würden. Denen, die nicht mehr bleiben wollten, wolle er den Abzug nicht wehren, denen aber, die länger beharren, kein Maas setzen.

In demselben Briefe meldet er auch dem Bischofe, daß Doctor Paul Speratus nächstens ankommen würde, den er zu einem Prediger und Verkündiger des Worts Gottes im Schloß angenommen. Dem habe er befohlen, den Aufruhr gegen die Geistlichkeit durch seine Predigten bey dem gemeinen Mann abzustellen.

(Aus dem Buche unter litt. M., betitelt: Allerley Missiven in Deutschland ausgegangen 1522 bis 25.

An George Klingenbeck d. d. Halle am andern Pfingsttage 1524.

„Wir thun uns auch nicht wenig verwundern, daß Mandate der Lutherischen oder evangelischen Lehre halben (vom Bischofe von Samland) ausgegangen, und wir doch der keines beschlossen. Möchten aber wohl leiden, daß damit gute Chri-

Christen gemacht würden, denn hier in diesen Landen, allda wir gewesen, noch wenig frommer und rechtschaffener Christen gespürt oder gefunden haben."

An den Rath der Altstadt Königsberg d. d. Nürnberg den 4ten März 1524.

„Wir haben nicht aus gering wichtigen, sondern aus beweglichen Ursachen uns hier aussen um tapfere und verständige Leute, die das heilige Wort Gottes zu verkündigen und dem gemeinen Mann einzubilden geschickt und erfahren, mit allem Fleiß beworben und erstlich so viel erlangt, daß euch vor andern auch als den Getreuen, denen wir mit allen Gnaden gewogen, ein gelehrter, erfahrner und der heiligen Schrift verständiger Mann, Doctor Amandus genannt, zu einem Prediger zugefertiget. Nun können wir wiederum bey uns ermessen, daß vielleicht derselbe nicht jedermann mit seiner Lehre, die auch den alten menschlichen Misbräuchen in allen Artikeln nicht, jedoch der rechten bewährten Schrift gemäß, gefällig seyn möcht, — daß uns denn Christi unsers Seligmachers selbst, auf Erden Leben, Predigen und Unterweisung, die auch

nicht

nicht allen annehmlich, ein Gezeugniß. — Weil wir aber aus fürstlicher regierender Obrigkeit in allem was Unrecht, Einsehen zu haben verpflichtet, wollen wir vor viel andern Dingen diejenigen, so von Gott sein Wort auszubreiten berufen und verordnet, pflanzen aufrichten und erhalten ꝛc. Demnach da wir obgedachten D. Amandum euch allen zum Besten und zur Unterweisung hinein verordnet, er sich auch seinem Amte gemäß erzeigt und beweiset, nichts anders denn die göttliche Wahrheit verkündigt, ist unser ernstlicher Befehl: Euch in dem Irrigen unterweisen zu lassen, woran ihr ungezweifelt mehr Freude als Abneigung haben werdet. Wo ihr aber einigerley Verhinderung, die obgemeldtem Prediger unverschuldet zugefügt werden möchte, in Erfahrung kommt, euch dabey so bezeuget, daß jedermann Handhabung der Gebür, Verhütung der Aergerniß ꝛc. bey Euch zu spüren habe.

Unterm 21sten desselben Monats trug der Hohemeister in ähnlicher Art auch dem Bischofe von Samland auf, den D. Amandum in seinen besondern Schutz und Schirm zu nehmen.*

An den Bischof von Samland d. d. Nürnberg den 22ten April 1524.

„Und so sich sonst allenthalben die Läufte in Preußen also ereignen, daß die äußerliche Ordens-Kleidung vielleicht wenig geachtet, dadurch die Ordensglieder destomehr Ursach ihren gewöhnlichen Habit von sich zu thun, solches stimmt mit unsrer Meynung nicht überein. Denn wiewohl das Kreuz weder fromm noch bös macht, so können wir doch den Orden keineswegs verleugnen, worauf wir uns auch hieaussen berufen und zum Theil davon Nutzen ziehen wollen. Und da noch niemand weiß, wie die jetzigen Läufte ihren Ausgang nehmen werden, so ist unsere Meynung und Befehl, wenn je die Mäntel zu tragen um Verachtung oder Spott des gemeinen Volks wegen erlassen, daß doch die Kreutze in allewege getragen, damit des Ordens Personen von andern unterschieden werden mögen, und aus vielen andern erheblichen Ursachen."

An denselben, d. d. Halle den 17ten Mai 1524.

„Und da wir in E. L. und andern Schriften, so uns jetzo zukommen, vermerken, daß Herr Om-

Omnes (der Pöbel) ganz ungestüm und ungeschickt gegen die Geistlichen handelt, damit denn den Kloster-Jungfrauen mit der Zeit nicht auf eine Schmach oder Unehre angethan werde und wir darnach vom gemeinen Adel beschuldiget, daß wir solches verhütet haben sollten und unsre Schuld wäre rc., wollen wir E. L. freundlich gebeten haben, sie getreulich zu beschützen, damit sie vor Nachtheil gesichert werden rc.

Was der Hohemeister um Pfingsten, d. h. wegen der Vertreibung der grauen Mönche aus Königsberg, verfügte, habe ich in der ersten Sammlung mitgetheilt.

VI.

Beschreibung der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht zu Krakau im Jahr 1525 und der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht Friedrich zu Lublin im Jahr 1569.

Beschreibung der feyerlichen Belehnung des Herzogs Albrecht zu Krakau im Jahr 1525.

Nach handschriftlichen Nachrichten im geh. Archiv.

Am Montage nach Palmarum (den 10ten April) des Morgens um 10 Uhr ritt der König von Polen vom Schlosse zu Krakau, in Begleitung seiner Räthe, in die Stadt. Vor dem Rathhause stieg er ab und begab sich hinein, wo ihm die Königliche Krone aufgesetzt, und der Königliche Mantel, von Goldstück mit Perlen trefflich geziert, angelegt wurde. Neben dem Rathhause war ein erhabener

Sitz

Sitz mit Goldstücken-Tapeten und rothem Gewande bedeckt, aufgebauet. Hier nahm der König seinen Platz ein. Neben ihm zur Rechten saß der junge Prinz und neben diesem der Legat des Königes von Ungarn. Zur Linken saßen neun Bischöfe, nehmlich der Bischof von Gnesen, der Bischof von Krakau und Posen, der Bischof von Koye, der Bischof von Ploczk, der Bischof von Heilsberg, der Bischof von Premislaw, der Bischof von Kulmsee, der Bischof von Chelinski und der Bischof von Kameniez. Hernach folgten von beyden Seiten die polnischen Woywoden, Kastellane der Lande zu Polen und Preußen, die Räthe aus Thorn und Elbing in schicklicher Ordnung, neben diesen endlich saßen und standen viele andere Ritter und Edelleute. Vor dem Könige stand der Krakauische Woywode, den Königlichen Scepter haltend, der Sendomirsche Woywode hielt den goldnen Reichsapfel, der Sohn des Kastellans von Posen hielt des Königes Schwerd und der Königliche Truchses Terlau das neue Pannier, welches dem neu erwählten Herzoge von Preußen gegeben werden sollte. Der junge Prinz Sigismund August wurde von dem Syradischen Woywoden auf den Armen getragen.

Um die Schranken, die den Königlichen Sitz umgaben, standen über 2000 Mann zu Fuß im Harnisch, mit Handbüchsen, Spiesen und Hellebarden versehen.

Zwischen 10 und 11 Uhr schickte der Markgraf Albrecht seine Räthe, unter denen der Bischof zu Riesenburg das Wort führte, an den König, mit einer ehrerbietigen Anrede um die Belehnung bittend; worauf der König durch den Bischof von Krakau antworten, und die Räthe, mit dem Versprechen der Belehnung, wieder an den Hohemeister abfertigen ließ.

Bald darauf begab sich der Hohemeister nebst seinem Bruder dem Markgrafen George und dem Herzoge Friedrich von Liegnitz sammt den Räthen dieser drey Fürsten, aus ihren Herbergen nach dem Königlichen Sitz. Vor den Schranken stiegen die Fürsten von den Pferden ab, wurden von den vom Könige dazu bestimmten Räthen empfangen und auf den Königlichen Sitz geführt. Markgraf Albrecht stellte sich nebst den beyden andern Fürsten vor den König, und hielt an denselben eine wohlgesetzte Anrede, in der er sich gegen ihn und die Krone Polen zu aller Treue erbot. Der König

ließ diese Rede durch den Bischof von Krakau beantworten.

Darauf kniete Markgraf Albrecht nebst den beyden andern Fürsten vor dem Könige nieder, ein neues Pannier von weissem Dammast, in welchem ein schwarzer Adler mit goldenen Klauen, eine goldene Krone um den Hals, goldene Streifen in beyden Flügeln, in der Brust aber ein silbernes S habend, wurde ihnen in die Hände gegeben, und Albrecht schwur unter diesem Pannier als ein Herr und Erbe des Herzogthums Preußen dem Könige und der Krone Polen den Huldigungseid; wobey er zwey Finger auf ein Evangelien-Buch legte, welches die Bischöfe von Gnesen und Krakau dem Könige auf den Schooß gelegt hatten. Nachdem dieß geschehen war, standen die drey Fürsten auf und traten ein wenig zurück.

Der König nahm darauf das Schwerd, Albrecht kniete wieder vor ihm nieder und wurde vom Könige mit drey Schlägen zum Ritter geschlagen. Gleich darauf hing der König dem neuen Herzoge eine goldene, über sechshundert Gulden geschätzte Kette um den Hals und übergab ihm das Pannier, welches der Herzog mit großem Dank an-

nahm,

nahm, und dem von Heideck, einem seiner Räthe, einhändigte.

Nachdem noch sämmtliche Räthe der drey Fürsten und viele andere aus Preußen und Polen vom Könige zu Ritter geschlagen waren, wurde der Herzog, die beyden andern Fürsten nebst ihren Räthen, von einigen Räthen des Königs wieder in ihre Herbergen begleitet und der König begab sich nach Beendigung dieser Ceremonien, ebenfalls in Begleitung seiner Räthe, wieder in das Rathhaus.

Sodann ritt der König sammt seinen Räthen vor des Herzogs Quartier und darauf mit demselben, den beyden andern Fürsten und sämmtlichen Räthen nach dem Schlosse. Zuerst gingen sie in die Sanct Stenzels Kirche, wo das Te deum laudamus gesungen wurde, nachher auf das Schloß, wo der König ein kostbares Gastmal ausrichtete.

Nach dem Essen wurde Albrecht vom Könige mit drey silbernen Bechern, einem goldstücknen Kleide, drey Zimmer Zobelfelle und tausend ungarischen Gulden, die beyden andern Fürsten jeder mit 500 ungarischen Gulden einem goldstücknen Kleide und drey Zimmer Zobelfelle beschenkt.

Die Königin, Namens Hedwig, hatte nebst der jungen Prinzessin und allen ihren Hofdamen, allen Feyerlichkeiten aus einem dem Rathhause gegen über belegenen Hause zugesehen — und so endigte sich dieser Tag.

Beschreibung der feyerlichen Belehnung Albrecht Friedrichs, zu Lublin im Jahr 1569.

(Aus dem Registranten im geh. Archiv, betitelt: „Lublinsche Handlung, Anno 1569.)"

Der Herzog Albrecht Friedrich reisete am 20. April 1569 nach gehaltenem Mittagsmahl von Königsberg ab, um zu Lublin vom Könige von Polen die Belehnung über das Herzogthum Preußen nachzusuchen und nachher feyerlich zu empfangen.

Den 29sten April, als er in Johannisburg war, traf sein Geburts-Tag ein, an dem er das sechszehnte Jahr beschloß und das siebenzehnte antrat.

Den 10. Mai kam er zu Lublin an. Der König schickte, um den Herzog in seinem Namen zu empfangen und einzuholen, ihm den Bischof von Chelm, Albert Staroßebski, den Brestischen Woywoden, Johann von der Schleuse, nebst vielen andern Woywoden und Herren, die ein Gefolge von ohngefähr 1000 Pferden hatten, vor die Stadt entgegen.

Der Cardinal und Bischof von Ermland Stanislaus Hosius und der Bischof von Koye, Stanislaus Karnakofski, ließen ebenfalls durch ihre Gesandten, der Kron-Groß-Marschall Johann Firley de Dambrowicza aber durch seinen Bruder, den Herzog im Felde vor Lublin empfangen und zur erfreulichen Ankunft Glück wünschen.

Nach diesen Begrüßungen nahmen die königliche Abgesandte den Herzog in die Mitte und führten ihn in die Stadt ein. Man bemerkte, daß der König oben aus einem Fenster des Schlosses, als man dasselbe im Grunde vorbeyziehen mußte, den Einzug mit ansah.

Der Herzog wurde durch die Stadt bis in die Vorstadt vor dem Krakauschen Thor geführt und ihm ein großes hölzernes Haus, das der Witwe

eines Woywoden gehörte, von den Gesandten mit der Bitte, mit dieser unbequemen Wohnung vorlieb zu nehmen, zur Herberge angewiesen.

Desselben Tages fingen die Verhandlungen zwischen den preußischen und polnischen Räthen an und in Folge derselben hatte der Herzog am 12. Mai v. M. die erste Audienz beym Könige, in der ein Aufschub der Belehnungs-Ceremonien nachgesucht wurde, weil die Gesandten des mitbelehnten Kurfürsten zu Brandenburg noch nicht angekommen waren.

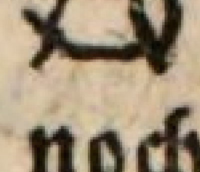
An demselben Tage, während der Herzog mit einigen polnischen Herren die Morgen-Mahlzeit hielt, wurde er unpäßlich, stand vom Tische auf und begab sich in sein Zimmer, wo ihn eine starke Hitze überfiel. Die Aerzte vermutheten ein Fieber und verordneten dafür das Nöthige.

Am 14. Mai aber gegen Abend, zeigten sich die Kinder-Pocken und schlugen sonderlich im Gesichte sehr häufig aus. Der König, von der Krankheit des Herzogs benachrichtiget, befahl ihn aufs fleißigste zu warten, besonders aber ihn in Scharlach zu legen, welches denn geschah.

Un-

Unterdessen wurde in Hofnung der Wiedergenesung des Herzogs, der Lehn-Brief entworfen.

Den 24. Mai kamen die kurfürstlich-brandenburgischen Gesandten zu Lublin an. Nach vielen weitläuftigen Debatten, besonders über die Religion und Appellation, ward endlich polnischer Seits am 18. July, der folgende Tag zur Lehns-Empfangung bestimmt.

Am 19. July, „als es auf dem ganzen Seiger 14 schlug“, begab sich der König mit einer großen und ansehnlichen Begleitung von fremden Gesandten, Erzbischöfen, Bischöfen, Woywoden, Castellanen ꝛc. vom Schloß herab. Vor ihm ward von dem Sohne des Groß-Kanzlers die Fahne von weißem Dammast, darin der preußische schwarze Adler mit den Buchstaben  am Halse, gemahlt, der Damast auch sonst noch verziert war, getragen. Der Fahne folgten die zwey Hofmarschälle und zwey Groß-Marschälle mit ihren Stäben.

Darauf folgte der König in einem schlechten Habit, zwischen seinen Trabanten, auf einem Apfel-Schimmel reitend. Ihm folgte, wie gedacht, die übrige Begleitung geistlichen und weltlichen

chen

chen Standes. Auf dem Thurme des Stadttho- res gegen Abend waren Trompeter und Paucker, die dem Könige entgegen und nachbliesen.

Der Königliche Thron war in der Vorstadt ziemlich entfernt von dem Logis des jungen Her- zogs, auf einem kothigen Platze, auf dem — wie Referent, über den langen Aufschub verdrießlich, vielleicht hämisch bemerkt — ein Holzwerk gleich einem Pranger stand, aufgerichtet, von allen Sei- ten mit Treppen umgeben und mit rothem Futter- Tuche beschlagen.

Als der Herzog vermeinte, daß der König sei- nen Königlichen Habit angelegt und zur Empfan- gung der Huldigung bereit seyn würde, schickte er den Landhofmeister Hans Jacob Erbtruchses und Freyherrn zu Waldburg, den Kanzler Johann von Kreytzen und den Doctor Christoph Jonas um sich zur Erbittung der Belehnung anmelden zu las- sen ab.

Der König hatte sich unterdessen aus einem Hause, aus dem ein Gang bis auf den Thron ge- baut war, in seinem Ornat, vom Erzbischofe und dem

dem Bischofe von Krakau geleitet auf den Lehnstuhl begeben. Voran gingen die vier Marschälle, ihnen folgten andere Herren mit dem Königlichen Scepter, Reichsapfel und Schwerdte. Die Bischöfe von Posen und von der Koye trugen dem Könige den langen goldstückenen Mantel oder Chorrock nach.

Nachdem der König sich auf seinen Sitz, mit dem Gesicht gegen den Aufgang, eine goldene mit vielen Edelsteinen gezierte und mit karmoisinen Sammt gefütterte Krone auf dem Haupte tragend, umgeben von den geistlichen und weltlichen Großen des Reichs, den fremden Gesandten ꝛc. gesetzt hatte, geschah durch den Doctor Jonas in einer lateinischen Rede das Anbringen des Herzogs, welches der König nach vorheriger Berathschlagung mit den Reichs-Räthen durch den Vice-Kanzler bewilligend beantworten ließ.

Doctor Jonas dankte noch in einer kurzen Rede für die verheißene Erneuerung der Belehnung und entfernte sich mit den andern Räthen, um dem Herzoge die Antwort zu überbringen.

Hier wird der Ort seyn anzumerken, daß ohngeachtet es alle Tage zuvor stark geregnet hatte, auch

auch am Abende dieses Tages wieder zu regnen anfing und die Nacht durch anhielt, doch der Belehnungs-Actus durch schönes helles und warmes Wetter begünstiget wurde. Alle Häuser um den Platz, auf dem die Feyerlichkeit geschah, waren mit einer Menge Volks von beyden Geschlechten, selbst die Schauer und Dächer bis auf die Spitzen der Häuser, mit Jung und Alt angefüllt, so daß es zu verwundern gewesen, wie die hölzernen Gebäude die Menge der Zuschauer tragen und diese sich in solche Gefahr begeben können.

Auf dem Throne, hinter den Banken, auf denen die geistlichen und weltlichen Räthe saßen, war der Raum ebenfalls mit Personen, die die Erlaubniß dazu erhalten hatten, angefüllt. Es wurde aber gute Ordnung gehalten.

Nach erhaltener Antwort bestieg der Herzog einen weißen friesischen Hengst — mit schwarz sammetnem Zeuge und Satteldecke, der Beschlag des Zeuges silbern und vergoldet — und ritt in Begleitung seiner Hof-Junker und Räthe, mit Vorreitung seiner Trompeter, zum Königlichen Stuhl. Ihm folgten die fränkischen, des Markgrafen Geor-

ge Friedrich und dann die Kurfürstlich-Brandenburgischen Gesandten.

Sobald der Herzog, und hinter ihm die gedachte Gesandten, den Königlichen Thron betreten hatten, verneigten sie sich zuerst gegen den König, dann gegen die Geistlichen zu seiner Rechten, hernach gegen die Weltlichen zu seiner Linken. Nach dieser Begrüßung schritten sie weiter vor und verneigten sich abermals gegen den König, zuletzt näherten sie sich demselben noch mehr und fielen vor seinem Sitz auf die Knie. Der König ließ durch den Castellan von Danzig sagen: daß derjenige, der für den Herzog das Wort führen würde, ganz nahe beym Könige niederknieen solle. Dies geschah vom D. Jonas, der im Namen des Herzogs die Anrede an den König hielt, in der er um die solenne Investitur für sich und die mitbelehnten Kurfürsten von Brandenburg, um den Königlichen Schutz und die Bestätigung der bestehenden Verträge bat, und zur Leistung des Huldigungs-Eides sich erbot.

Die Fränkischen, Märkischen und Brandenburgischen Gesandten baten ebenfalls durch ihre

Redner, daß sie durch Anrührung der Lehnsfahne als Bevollmächtigte ihrer Fürsten zur Mitbelehnung möchten zugelassen werden.

Der König berathschlagte darauf mit den Reichsräthen und ließ sodann durch den Kanzler zur Antwort geben, daß er die erbetene Belehnung bewillige. Der Großmarschall reichte dem Herzoge die Lehnfahne, die der Landhofmeister ihm halten half.

Sodann mußte der Herzog vor dem Königlichen Stuhl niederknieen, der Bischof von Gnesen und der Bischof von Krakau brachten ein Evangelien-Buch oder das neue Testament, in Folio, vergoldet, der Bischof von Krakau legte es dem Könige auf den Schooß, und der Herzog, zwey Finger auf das Buch legend, schwur den Huldigungs-Eid, nach dem Formular, welches der Groß-Kanzler vorlas.

Nach der Eides-Leistung blieb der Herzog noch anf den Knieen liegen, der König ließ sich durch den Großmarschall das bloße Schwerdt reichen und schlug den Herzog zum Ritter, wobey er jedoch kaum den Zobel-Besatz des herzoglichen Kleides berühr-

rührte. Sodann hieß der König ihn aufstehen, hing ihm eine große goldene Kette mit des Königs Bildniß, um den Hals und ließ ihn neben sich zu seiner Linken unter dem Goldstücknen Thron-Himmel niedersitzen.

Darauf traten bey fünf und zwanzig Personen hinzu, die zu Ritter geschlagen wurden, wovon einige nur 15 bis 18 Jahr alt waren. Den Hofnarren Gusemann schlug der König auch zum Ritter, aber so hart, daß sich das Schwerdt beugte und der Narr böse und drohend fortging.

Nach Vollziehung des Ritterschlages stand der Herzog vom Königlichen Sitz auf; Doctor Jonas und die Redner der Fränkischen und Brandenburgischen Fürsten hielten Danksagungs-Reden, der Herzog trat mit einer Verneigung gegen den König und die Stände ab, empfing die Gratulationen der polnischen Senatoren und begab sich in sein Quartier zurück. Achatius von Dohna trug ihm die Lehnsfahne vor und diese wurde nachher den Tag über, aus dem Gemache des Herzogs, auf die Straße ausgestreckt.

Nachdem der König seinen Ornat in dem oben gedachten Hause abgelegt hatte, ritt er nach dem Schlosse zurück. Der Herzog erwartete ihn nebst den Gesandten und Räthen vor seinem Quartier und wollte sich seinem Zuge anschließen, um den König nach dem Schlosse zu begleiten. Der König nöthigte ihn aber neben sich zu reiten, unterhielt sich noch sehr freundlich mit ihm auf dem Schlosse und ließ ihn sodann durch einige Herren in seine Behausung zurückbegleiten. Der Herzog behielt diese bey sich zur Mahlzeit und empfing den Tag über noch viele Gratulationen.

VII.

Tagebuch

über

Albrecht Friedrichs

Gemüths-Krankheit.

Nach einem im geheimen Archiv befindlichen Manuscript des Lukas David.

Tagebuch
über
Albrecht Friedrichs
Gemüths-Krankheit.

(Nach einem im geheimen Archiv befindlichen Manuscripte des Lucas David.

Im funfzehnten Jahre seines Alters gelangte Albrecht Friedrich nach dem Tode seines denkwürdigen Vaters zur Regierung des Landes. Seine durch sorgfältige Erziehung ausgebildeten natürlichen Anlagen hätten ihn bald fähig machen können, das Ruder der Regierung mit eigenen Händen zu führen. An seiner Statt wollten aber Männer, die seine Räthe seyn sollten, von denen aber schon Albrechts letzte Lebens-Jahre mit bittern Kränkungen bezeichnet waren, herrschen, den jungen Fürsten unter fortwährender strenger Vormundschaft halten, ihm keinen eignen Willen verstattend, ganz nach

nach dem ihrigen leiten. Ohnmächtiges Widerstreben gegen den Zwang, den die mächtigen Regiments-Räthe ihm auflegten, erzeugte bey dem jungen Herzoge eine sonderbare Melancholie und Geistes-Schwäche, und die auffallenden Kränkungen, die sie sich gegen ihn erlaubten, erweckten bey ihm den Verdacht, daß sie, im Verein mit der an Anmaßungen und Kabalen unerschöpflichen Geistlichkeit damaliger Zeit, ihm sogar nach dem Leben stelleten. Aus diesen unglücklichen Verhältnissen entsprang die Gemüths-Krankheit des Herzogs, die eine solche Zerrüttung der Verstandes-Kräfte zu Wege brachte, daß er zur Regierung unfähig und eine Administration des Landes nothwendig wurde.

Man hatte bisher nur eine sehr unvollständige Kenntniß von der Beschaffenheit und muthmaaßlichen Veranlassung der Krankheit des Herzogs. Mehr Licht über dieses unglückliche Ereigniß, besonders über den eigentlichen Gemüths-Zustand des Herzogs selbst und die Art, wie er in seiner Krankheit behandelt wurde, verbreitet ein Manuscript des bekannten Geschichtschreibers und fürstlichen Raths Lukas David, welches ich im geheimen Archiv aufgefunden habe, und den Freunden vaterländi-

scher Geschichte hier mittheile. Seine Nachrichten fangen vom Ursprunge der Krankheit an und gehen bis zu Albrecht Friedrichs Vermählungstage.

Im Jahr 1572. den 25sten November des Morgens um 9 Uhr schickte der Herzog von Neuhausen nach Königsberg an den Hofmeister Kaspar von Lehndorf einen Brief, worin er sich beklagte, daß er mit Essen und Trinken übel gehalten würde, und daß man an ihm spanische und französische Praktiken brauchen wolle. Gegen Mittag schickte der Herzog abermals einen andern Brief an den gedachten Lehndorf, beynahe des nehmlichen Inhalts als der vorige. Der Hofmeister begab sich deshalb nach Neuhausen. Gegen Abend schrieb er an den Oberburggrafen Christoph von Kreytzen, und begehrte, daß die Doctoren Stoius und Paul aufs förderlichste nach Neuhausen zum Herzoge kommen sollten, denn derselbe habe, (wie der Hofmeister schrieb) einen Frost und Schütteln bekommen, wie bey einem Fieberanfall zu geschehen pflege, jedoch sey keine Hitze darauf erfolgt.

Die gedachte beyde Doctoren machten sich daher am 26sten des Morgens auf, und kamen um 8 Uhr in Neuhausen an. Hier hörten sie, daß der Herzog die vergangene Nacht übel geschlafen, und sie befragten ihn daher, womit er beschweret sey. Der Herzog antwortete darauf: daß ihm das Haupt, der Magen und ganze Leib schmerze. Doctor Valerius, der seit beinahe fünf Monaten beym Herzoge in Neuhausen gewesen, gab vor, die Ursache dieser Unpäßlichkeit wäre: daß der Herzog nach dem Essen sich etwas zu stark im Tanzen bewegt habe, — welches die Ankommenden, die nicht dabey gegenwärtig gewesen, dahin gestellt seyn lassen mußten. Doctor Valerius hatte dem Herzoge einige distilirte Wasser um das Haupt geschlagen, zum Magen hatte er eine Salbe gebraucht, wollte auch, man solle dem Herzoge etwas eingeben, welches die andern beyden Doctoren aber widerriethen, damit der Magen, über den der Herzog klagte, nicht beschweret würde. Sie riethen dagegen zum Klistier, welches auch gebraucht wurde. Als es Zeit zum Essen war, ermahnten die Doctores den Herzog aufzustehen und sich zum Tisch zu setzen. Er aß wenig, trank auch nicht einen Trunk Wein. Nach dem Essen begaben sich

beyde

Doctoren, weil sie dort nicht mehr nothwendig waren, wieder nach Königsberg zurück, und zeigten den Räthen alle Umstände an, so viel sie gesehen.

Die folgenden beyden Nächte, den 27sten und 28sten November, schlief der Herzog wenig, bey Tage war er traurig und klagte stets, daß man ihm ungetreu wäre. Auch sagte er, daß man ihn im Wein vergeben hätte, und beschuldigte den Hofprediger, *) daß er von der Vergiftung Wissenschaft hätte. Er wollte aus demselben Becher nicht mehr trinken, deshalb wurden zwey Gläser von Königsberg geholt, daraus der Herzog gleichwohl mit Angst und Furcht trank.

Am 29sten November wurde D. Paul wieder zum Herzoge nach Neuhausen gefordert. Als er daselbst um 1 Uhr Nachmittag ankam, fand er den Herzog in der Karte spielen. Nachdem er ihn angeredet und der Herzog ihn wieder um neue Zei-

*) Ob hiermit David Voit oder Joh. Wedemann gemeynt ist, (die zu gleicher Zeit Hofprediger waren, S. Erl. Preußen Th. 5. S. 780 und 781.) wage ich nicht zu entscheiden.

tung befragt hatte, zeigte der Hofmeister dem D. Paul an, daß der Herzog gesagt: er wäre im Wein vergeben und habe das Gift darin schwimmen sehen. Bernhard, der Musikus, habe dem Herzoge gesagt, daß ein welscher Arzt zu Königsberg angekommen, von welchem Georg Rauter das Gift erhalten und dem Herzoge im Wein beygebracht. Bernhard, deshalb befragt, sagte aber, daß er in vielen Tagen mit dem Herzoge nicht allein geredet, auch von der Sache ganz und gar keine Wissenschaft habe. Beym Abendessen weinete der Herzog, aß wenig, trank oft und viel, seufzete auch hart. So oft er trank, besahe er das Glas genau, wenn man einschenkte, gab er fleißig acht darauf; wenn er das Glas an den Mund setzte, zog er es bald wieder ab; dieß that er nicht nur einmal sondern vielmal, nicht anders, als ob er sich vor mehrerem Gifte fürchtete.

Am 30sten November, als am Adventssonntage, hörte der Herzog die Predigt im Gemache. Als dieselbe fast halb aus war, kam der Kanzler (Johann von Kreytzen) von Königsberg auch dazu. Nach der Predigt communicirte der Herzog unaufge-

gefordert, welches er sonst nicht gethan. Nachdem dieß geschehen, ging der Herzog in die Kammer und forderte den Hofprediger zu sich, mit dem er eine gute Weile allein redete. Darnach war der Herzog sehr unmuthig und weinte daneben. Doctor Paul sprach ihm freundlich zu, bekam aber keine Antwort, dasselbe widerfuhr auch dem Kanzler. Nachmals trat der Hofmeister Lehndorf auch hinzu und sagte unter andern: der Herzog möchte sich des Weinens enthalten, wo nicht, sollte er allein essen. — Darauf sprach der Herzog: Friß, daß dir's der Teufel gesegne! Nachher verlangte er, nach Königsberg zu reisen, und es wurde alles zur Abreise bestellt. Beym Mittagsmahl war der Herzog still, weinete nicht, nach dem Mittagsmahl machte er sich auf und kam um 2 Uhr nach Königsberg. Bey der Abendmahlzeit war er ungehalten, und auf den Abend klagte er über Schmerzen des Leibes.

Den 1sten December schlief der Herzog die Nacht über sehr wenig und klagte immer über das eingegebene Gift, bey Tage klagte er über Schmerzen des Leibes, deswegen wurden einige Pflaster, Säcke und Salben zugerichtet, die dem Herzoge aufgelegt wurden.

Den 2ten December hatte der Herzog die Nacht über wohl geschlafen, war auch den Tag über ziemlich auf. Beym Abendessen trank er drey Trunke Wein und zwey Bier, als er aber den dritten Trunk Bier forderte und vor den Mund nahm, spie er es wieder aus und klagte, es wäre Gift darin. Doctor Paul nebst den andern kosteten das Bier, und befanden, daß der Geschmack nicht gut war. Als im Keller darnach gefragt wurde, befand man, daß das Bier aus einer andern Tonne gezapft war. *)

Den 5ten December hatte der Herzog die Nacht wohl geschlafen, und war den ganzen Tag bis an den Abend wohl auf. Aber bey der Abendmahlzeit (da Heinz und der Hofprediger zugegen waren) wurde er sehr wunderlich, wiederholte oft das wälsche Sprüchwort: Alemano Italianato, Diabolo incarnato. Nachmals wendete er sich zum Hofprediger und sagte: Ihr habt mich in der Hostie vergeben. Ferner sagte er, daß der Kanzler den D. Venediger (pomesanischen Bischof) dieser

*) Man wird diese Auskunft sehr unbefriedigend finden.

dieser den Hofprediger beredet hätte, ihn in der Hostie zu vergeben. Ferner: Man erkenne nicht die Wohlthaten, die man von ihm empfangen, man werde es inne werden, wenn er gewesen.

Den 6ten December hatte der Herzog die Nacht wohl geschlafen; des Morgens war er in der Rathstube bey dem Vortrage zwischen dem Bürgermeister im Kneiphofe und dem D. Morgenstern, (Pfarrer im Kneiphof,) beym Mittagsmahl still und lustig, aber kurz vor der Abendmahlzeit wurde er unmuthig und beschuldigte den D. Valerius der Vergiftung. Bey der Abendmahlzeit, nachdem er dreymal getrunken, wurde er gegen alle, so am Tische saßen, ungehalten, vornehmlich sagte er: der Kanzler und D. Venediger wären Schuld an dem Gift, welches der Schloßprediger ihm in der Hostie und im Wein gegeben, der leztere habe ihm auch seine Missethat abgebeten ꝛc. Nach dem Abendessen war der Herzog etwas gelinder, doch wünschte er sich weinend den Tod und den Preußen alles Unglück. Nachmals kam er auf die Rede von dem, was er den Anwesenden vertraut hätte. Da sagte D. Paul: vielleicht ist es der Hofprediger gewesen, mit dem E. F. G. zu Neuhausen nach

nach der Communion allein geredet. Der Herzog sprach aber, es wäre nicht so, sondern er hätte damals mit dem Hofprediger davon geredet, daß er etliche Briefe an des Herzogs Blutsverwandte bestellen sollte, in welchen er sich beklagte, daß er vergiftet worden wäre — und daß die Blutsverwandte den Preußen nicht leicht trauen sollten; aber der Hofprediger hätte die Briefe nicht annehmen wollen.

Den 7ten December hatte der Herzog des Nachts nicht wohl geruhet, nichts desto weniger war er den Tag über wohl zufrieden.

Den 8ten December hatte der Herzog wohl geschlafen, war auch den ganzen Tag über wohl auf, bis nach dem Abendessen. Als er dann Karten spielte, wurde er aufgebracht, stand auf und sagte unter andern zum Wernsdorf: Ihr wisset auch wohl darum, daß mir Gift gegeben ist. Wernsdorf verneinte es aber.

Am 9ten, 10ten und 11ten December war der Herzog wohl auf. Unter andern Reden sprach er jedoch zum D. Paul: wenn ich in's Bad kommen werde, werdet ihr sehen, ob mir nicht Gift gegeben

den ist. Darauf erwiederte D. Paul: Gnädiger Herr, Euer F. G. haben ein weisses Pülverchen im silbernen Büchslein von ihrem Herrn Vater, seligen Gedächtniß, verwahret, welches wider alles Gift oft gebraucht worden ist; dieses, wenn E. F. G. es gebrauchen wollen, wird Ihnen alles Gift durch den Schweiß austreiben. Diese Rede des Doctors hörte der Herzog mit Ernst an.

Am 13ten December hatte der Herzog wohl geschlafen, bald, nachdem er aufgestanden, führte man ihn zum Bade. Ehe er aber in die Badstube ging, erinnerte ihn D. Paul, daß er das weisse Pulver gebrauchen möchte. Darauf suchte der Herzog das verschlossene silberne Büchslein selbst hervor, that das Pulver selbst in einen Löffel und nahm es mit Zimmetrinden-Wasser ganz begierlich ein. Er schwitzte darauf wohl und war den ganzen Tag über fröhlich.

Den 14ten, 15ten und 16ten December war der Herzog auch ganz fröhlich. Am 17ten December wurde er zum grünen Hofe, (nach Grünhof) geführet, war aber daselbst fast traurig gewesen.

Am

Am 20sten December kam der Herzog von Grünhof wieder nach Königsberg und war sehr ungeduldig. Beym Abendessen goß er dem Wernsdorf, ohne Ursache, ein ganzes Glas Wein ins Gesicht.

Den 21sten December des Morgens verwies der rc. Lehndorf dem Herzoge, daß er am vorigen Abend dem Wernsdorf den Wein ins Gesicht gegossen hätte. Der Herzog sprach darauf: er sey berauscht gewesen. Nach der Mittagsmahlzeit war der Herzog wieder unzufrieden und klagte immer über Gift. Da er ermahnet wurde, sich der Traurigkeit zu entschlagen und fröhlich zu seyn, antwortete er: Er wolle es wohl thun, wenn er immer den Sparwein, Glaubitz und Heinze bey sich haben und wohin er wollte, in die Maskerade ausgehen könnte.

Den 24sten December badete der Herzog des Morgens. Nach dem Abendessen, da man das Evangelium von der Geburt Christi las, (weil es der heilige Christabend war) murmelte der Herzog bey sich selbst, hörete nicht aufs Lesen, begehrte endlich, daß man mit dem Lesen aufhören sollte,

und

und fing an zu klagen über Gift und Untreue der Seinigen. Die folgende Nacht schlief er ganz übel.

Den 29sten December auf den Abend war der Herzog wieder wohl zufrieden.

Im Jahr 1573. Den 20sten Januar wurde der Herzog auf die Jagd geführet, ist aber daselbst fast alle Tage unzufrieden gewesen, hat über Untreue der Seinigen und Gift geklaget, besonders gegen Abend.

Den 28sten Januar kam der Herzog von der Jagd wieder nach Königsberg zurück. Beym Abendessen wurde ihm Brod vorgeleget, welches, von vielen Hefen, fast bitter war. Als der Herzog dieses Brod schmeckte, warf er es von sich und sagte: es wäre vergiftet worden; er wurde also aufgebracht und klagte bis in die Nacht über Untreue der Seinen. Denselben Abend war erst das runde Brod für den Herzog zu backen durch den Burggrafen bestellet worden.

Den 10ten Februar beym Mittagsmahl, in Gegenwart des Landhofmeisters Truchses, als

Werns-

Wernsdorf dem Herzoge einen Trunk Wein reichte, sahe dieser ihn sehr sauer an, wischete das Glas mit der Leilage (dem Handtuche), trank sehr wenig, war den ganzen Tag über traurig. Bald nach dem Mittagsmahl forderte er Papier, schrieb an den Kanzler, schickte ihm auch den Brief versiegelt zu. Als das geschehen, fragte Herr Truchses, warum sich der Herzog doch so seltsam stelle. Er antwortete: Darum, weil er durch den Georg Rauter vergeben wäre.

Den 11ten Februar wurden die drey Doctoren, Stojus, Valerius und Paul von den Räthen in des Burggrafen Gemach gefordert, daselbst, in Gegenwart des Truchses und Burggrafen, fing der Kanzler an, die Ursache anzuzeigen, warum sie zusammen gefordert wären, nehmlich: daß der Herzog an ihn, den Kanzler, geschrieben hätte: er möchte mit Rath und Hülfe ihm förderlich seyn und ihn ja nicht verlassen. Nachdem noch allerley geredet war, sprach D. Paul zum Kanzler: da der Herzog nicht geschrieben hätte, worin er Hülfe und Rath begehre, so möchte der Kanzler bey ihm anhalten, daß er ausdrücklich sage, worin er des Kanzlers Rath begehre; daraus könnte man denn schlies-

schließen, was zu thun sey. Dieser Meynung traten die andern beyden Doctores auch bey, und der Kanzler ging also wieder zum Herzoge. Als nun D. Paul um 9 Uhr zum Burggrafen kam, fragte er, was der Herzog für Antwort gegeben? Dieser sagte: er hätte ihm nichts abfragen können, der Herzog habe auch nichts mehr geklagt, als über Schmerzen in der linken Seite, welche sich bis in den Magen gezogen. Jedoch habe der Herzog zugesagt, daß er sich den Leib mit Tanzen oder anderer Uebung vor dem Essen bewegen, auch in die Rathstube gehen und nicht so ganz müssig seyn, sondern sich mit Etwas beschäftigen wolle. Vor dem Mittagsmahl sagte der Herzog, daß er Lust hätte, auf den Abend in die Maskerade zum Landhofmeister Truchses zu gehen, welches widerrathen wurde, weil der rc. Truchses kränklich war. Es wurde aber der Herzog deswegen beym Abendmahl unmuthig, und stellte sich als ob er schliefe. Nach dem Essen hielt er wiederum bey dem Hofmeister Lehndorf an, der endlich verwilligte, daß er in die Maskerade ausgehen könnte. Darauf wurde der Herzog lustig, legte andere Kleider an und ging sammt andern mit Stablichten (Fackeln) und Pfeifern zum Truchses; da tanzte und zechte man.

Am

Am 22sten Februar war der Herzog traurig und still beym Mittagsmahl, beym Abendessen wollte er nicht reden, weinete immer, rieb die Augen mit dem Handtuche, legte die linke Hand oft auf die Brust. Nach dem Abendessen fragte D. Paul sammt dem Hofmeister den Herzog, was ihm doch wäre? er möchte es doch sagen, so könnte man ihm rathen lassen. Der Herzog gab aber keine Antwort. Doch sagte er endlich: daß er keine Lust mehr hätte zu essen oder zu trinken. Solches zeigte D. Paul auf Befehl des Hofmeisters, den andern Doctoren schriftlich an und forderte sie auf, daß sie den folgenden Morgen zum Herzoge kommen möchten.

Am 23sten Februar des Morgens frühe kamen die drey Doctores in des Herzogs Gemach zusammen, sahen aber im Wasser und andern Umständen keines der Dinge, deren sich der Herzog beklagte. Nichts desto weniger ordneten sie allerley für ihn zur Stärkung des Magens. Als fast alle andere aus dem Gemach gegangen waren, sagte der Herzog zum Hofmeister: daß ihm alle Tage etwas Gift mit dem Wein eingegeben würde; der Hofmeister schlug ihm solches mit allerley

Rede aus dem Sinne. Darnach ging der Hofmeister mit D. Paul zum Burggrafen und Kanzler, und zeigte ihnen an, worüber der Herzog sich beklagt hätte, worauf der Kanzler sich vornahm, sammt den andern Räthen zum Herzoge zu gehen und der Dinge sich weiter bey ihm zu erkundigen.

Am 19ten März war der Herzog beym Mittagsmahl in Abwesenheit des Hofmeisters Lehndorf ziemlich lustig, redete allerley, aber nach dem Essen, da der Hofmeister zu ihm kam und mit ihm ins Ohr redete, wurde er ganz entrüstet und sagte: gehet von mir ins Teufels Namen!

Am 13ten April wurde der Herzog nach Fischhausen geführt, da war er ganz traurig, obgleich die Hasen vor seinen Füßen von den Windhunden niedergeworfen wurden.

Am 16ten April des Morgens nach 9 Uhr kam der Herzog wieder nach Königsberg. Als er aus der Kammer zu Tische ging, blieb er beym andern Tische stehen, ward gefragt, warum er nicht wie gewöhnlich an den für ihn zugerichteten Tisch ginge und do die Hände wüsche? Er ant-

wor-

wortete: Es wolle sich nicht gebühren, sondern der Gesandte solle sich erst waschen. Weiter ward er gefragt, wer der Gesandte wäre? weil kein Fremder vorhanden war. Er antwortete: Es wäre Ludwig Rauter. Endlich nach vielen Reden und Ermahnungen ging der Herzog an seinen Tisch, nahm Wasser und setzte sich. Nachmals, als der Herzog nach der Reihe einem jeden zutrank, und die Ordnung auf Ludwig Rauter kam, stand der Herzog auf, entblößte sein Haupt, wollte sich auch nicht setzen noch das Haupt decken, bis er getrunken hatte. Auf den Abend um 3 Uhr wurde D. Paul mit Doctor Stojus zum Landhofmeister Truchses ins Haus gefordert, und von wegen der Räthe ermahnet, weil sie und die Doctores des Herzogs Umstände sähen, wollten sie darauf bedacht seyn, daß ihm Arzeney eingegeben würde. Die Aerzte erboten sich, dieß zu thun, baten aber, daß die Räthe ihnen auch behülflich seyn möchten, damit der Herzog dazu gebracht würde, daß er folge und die Arzeney brauche, weil es bisher vornehmlich daran gemangelt. Dieß wurde vom rc. Truchses zugesagt.

Am

Am 18. April wurde der Herzog — wiewohl langsam und schwer — dazu gebracht, daß er ein Tränklein einnahm, den Tag über aß er wenig und war ungehalten.

Am 19. April wollte der Herzog sein Wasser nicht auffangen lassen, daß man es besehen könnte; das Tränklein, das er brauchen sollte, goß er auf die Erde, aber nach 7 Uhr, weil man anhielt, nahm er ein anderes ein.

Am 20. April ward dem Herzoge eine Ader geschlagen, wiewohl er sehr langsam und mit vielem Vermahnen kaum dazu gebracht wurde. Der Landhofmeister Truchses und der jetzige Obermarschall leisteten ihm Gesellschaft, damit sie ihn auch dazu brachten. Aber sein Blut war rein und hatte keinen Mangel. Der Herzog war darnach auch ziemlich fröhlich, wiewohl etwas Traurigkeit untergemengt war. Ueber den Hofmeister Lehndorf beschwerte er sich sehr heftig. Als er sich zu Bett legte, weinte er, wie er im Bette lag, sagte er unter andern: Sie haben meinen Herrn Vater betrübt und geplagt bis in seine Grube, also thun sie mir auch. Gott strafe sie bis ins dritte und vierte Glied.

Am 21. April wollte der Herzog das Tränklein nicht brauchen und klagte, daß man ihm Gift darin gethan hätte.

Am 22. April hatte der Herzog ziemlich geschlafen, das Morgenmahl wollte er nicht halten, sagte es hungere ihn nicht. Als es gegen 1 Uhr kam, verlangte er zu essen, aß aber wenig. Auf den Abend aß er nichts, klagte über Kopfweh.

Am 23. April hatte er übel geschlafen. Nach dem Aufstehen würde er zum Hetzen ausgeführet, um 10 Uhr kam er wieder, wollte nicht essen, um 1 Uhr aß er ein wenig. Auf den Abend konnte man ihn nicht zu Bette bringen, er sagte: Es wäre jemand vorhanden, der ihm nach dem Leben stände. Darnach sagte er: Mein lieber Herr Hofmeister, bringet mich nicht um, ich habe euch ja nichts gethan. Diesen Tag des Morgens wurden die Medici vor die Hrn. Regenten gefordert, um die Ursache der Krankheit des Herzogs — so viel möglich — anzuzeigen, welches sie zu thun zusagten.

Am 24. April hatte der Herzog wieder übel geschlafen, nachdem er aufgestanden und angezogen,

stand

stand er fast über eine Stunde allein vor sich in Gedanken, redete kein Wort, obgleich man ihn ansprach, antwortete er doch nichts. Auf den Abend wollte er nichts essen, als eine Kalte-Schale.

Den 25. April wollte der Herzog das Haupt nicht waschen lassen. Zu Mittage that er eine starke Mahlzeit mit Ludwig Rauter allein, zu Abend aß er weniger.

Am 26. April hatte der Herzog wohl geschlafen, war auch in der Kirche zur Predigt, aß zu Mittage wohl, war so fröhlich und lustig als in vielen Tagen nicht geschehen; auf den Abend kam ihm ein Husten an.

Am 27. April hatte der Herzog wohl geschlafen, aber der Husten und das Auswerfen hielt noch an; so auch den 28. April.

Am 29. April hatte der Herzog wohl geschlafen, aber gegen den Morgen gehustet und ausgeworfen. Kurz vor dem Mittagsmahl kam Heinz Foller zum Herzoge und redete mit ihm in Geheim. Der Herzog wurde darüber sehr unlustig, wollte auch nichts essen als ein wenig vom Gebratenen. Heinz war mit über Tische, wie auch zur Abend-

mahlzeit. Der Herzog aß nichts als ein wenig trocken Brod und that drey Trunke Bier.

Am 30. April hatte der Herzog ziemlich geschlafen, jedoch war er sehr langsam aus dem Bette zu bringen und daneben etwas unlustig.

Am 1. Mai hielt der Husten noch etwas an, auch konnte man den Herzog nicht bereden, daß er zur Kirche ginge.

Am 2. Mai hielt der Husten noch an, zur Abendmahlzeit aß der Herzog nur eine Kalte-Schale.

Am 5. Mai wurde der Herzog vom itzigen Obermarschall auf seinen Hof geführet, in Gegenwart des von Tettau, Hauptmanns auf Insterburg.

Am 6. Mai, als der Herzog mit dem Pferde rennete, fiel das Pferd mit ihm und er verletzte den rechten Arm. Deswegen wurde der Herzog bald auf einem kurzen Wagen nach Königsberg gebracht. Auf den Abend ließ er sich mit gar harten Worten wider den Hofmeister Lehndorf vernehmen, als sollte er in vielen Sachen wider ihn gehandelt haben.

Am 10. Mai, welches der Pfingsttag war, wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen, ob er gleich vom Landhofmeister Truchses und Kanzler mit gelinden und harten Worten vermahnet wurde. Diesen Tag wollte er auch keinen Wein trinken.

Am 11. Mai, da D. Paul nach der Vesper in des Herzogs Gemach kam, fand er den Kämmerer Wilhelm Truchses und den Herzog allein. Wilhelm Truchses fragte, wer gepredigt hätte? D. Paul antwortete: Herr Georg, der Kaplan, und daß er am Ende der Predigt seinen Abschied genommen. Da der Herzog von dem Kaplan reden hörte, fragte er den D. Paul, was er von ihm rede? D. Paul wiederholte daher seine Rede. Darauf sagte der Herzog: Die Flaccianer haben den ausgebissen, wo man aber seines Gleichen wieder bekommen wird, das weiß ich nicht. Darauf erwiederte D. Paul: Wenn Euer Gnaden es haben wollen, so wird der Kaplan vor E. F. G. morgen im Gemach allhier eine kurze Predigt thun. Der Landhofmeister Truchses hätte ihm befohlen, solches S. F. G. anzuzeigen. Darauf sprach der Herzog: Ich weiß nicht was ich thun soll! Das mögt ihr mir glauben, so lange die Flaccianer hier

sind

sind, will ich sie nicht hören, auch in ihre Predigt nicht kommen. Wenn sie predigen, so wissen sie nichts anders als von Huren, Buben, Schelmen zu sagen, mehr lerne ich nichts daraus. Darauf sprach Wilhelm Truchses: Gnädiger Herr, wenn das die Ursach ist, daß E. F. G. nicht wollen zur Predigt gehen, warum sagen's E. G. nicht ihren Räthen, der Sache wäre wohl zu rathen: Darauf sagte der Herzog: Ach was soll ich doch! man will mir den Heshusius auch aufdringen, aber bekomme ich den Aechter *), ich will ihm seinen Kopf lassen abreißen und dem Kayser zuschicken. Wenn die Landschaft will HesHusium haben, und sie will Herr seyn, muß ich zum Lande hinaus. Hätte ich nur einen (treuen) Menschen, ich wollte der Sache bald abhelfen. Darauf sprach D. Paul: Gnädiger Herr, es wird nicht Noth haben, Heshusius wird wohl draußen bleiben. Darauf sagte der Herzog: Ja wohl! sagt mir doch der Kanzler, daß er bereits im Lande seyn soll.

Am

*) Heshusius war, ehe er nach Preußen kam, wegen eines Streits über die Lehre vom Abendmahl aus der Pfalz vertrieben worden. (Hartknochs Pr. Kirchen-Historie S. 458.) Ob der Herzog ihn deshalb oder warum sonst, einen Aechter nennt, vermag ich nicht zu bestimmen.

Am 12. Mai hielt Herr Georg der Kaplan eine Predigt im Gemach, aber der Herzog hörte wenig darauf.

Am 16. Mai nach der Abendmahlzeit, als Rauter und Wernsdorf im Brett spielten, ging der Herzog allein hin und her, murmelte und redete mit sich selbst, hob hernach oft zwey Finger in die Höhe, kam endlich zum Rauter und sagte: Es ist kein gerechter Gott, wo er es am Lehndorf nicht rächet bis ins dritte und vierte Glied, was er an mir begangen, und will ich an der Seligkeit nicht Theil haben, wo er es nicht thut. Darauf sagte Wernsdorf: Behüte Gott! was sagen Euer Gnaden, sie sollten nicht also thun. Da wollte der Herzog ihm eine Maulschelle geben, aber Rauter wehrte es ab. Darauf ergriff der Herzog eine silberne Kanne und warf nach dem Wernsdorf, hernach auch etliche Stücke Holz. Hierüber kam Wilhelm Truchses dazu und der Fürst wurde gestillet.

Am 17. Mai hatte der Herzog übel geschlafen, wollte auch nicht zur Predigt; Rauter gab dem Herzoge die Postille und ermahnte ihn, daß er das Evangelium lesen möchte. Der Herzog nahm das

Buch

Buch und stellte sich, als ob er für sich selbst läse. Nach dem Mittagsmahl befahl er, daß man die Thüren sorgfältig verschließen solle. Darauf legte er sich aufs Bette und schlief etwas.

Am 18. Mai, als Wenzel Schack von Krakau zurück gekommen und die Wahl des Königes von Polen geschehen war, ward berathschlagt, ob man dem Herzoge diese Zeitung, weil solche ihm sehr zuwider seyn würde, anzeigen solle? Jedoch ward beschlossen es zu thun. Darauf ging der Kanzler und Wenzel Schack zum Herzoge und zeigten ihm mit gelinden und glimpflichen Worten an *): daß des Königes von Frankreich Bruder, vom gemeinen Haufen als König ausgerufen wäre, und nicht durch eine ordentliche Wahl. Der Herzog sagte darauf: Es ist Gottes Strafe! Wenzel Schack versprach noch, daß er dem Herzoge zu gelegener Zeit vermelden wolle, wie sich alle Sachen in Polen zugetragen.

Am

*) Der Herzog hatte sich selbst mit der Hofnung geschmeichelt, daß bey der poln. Königs-Wahl auf ihn Rücksicht genommen werden würde. — Daher diese Vorsicht.

Am 19. Mai hatte der Herzog übel geschlafen, betete darnach oft das Vater unser, sprach auch den Glauben: Darnach sagte er: Ich bin ja nicht auf einige Menschen oder auf Luthern getauft, sondern auf den Herrn Christum! — und wiewohl der Hofmeister Lehndorf nicht da war, sagte er doch: Herr Hofmeister betet auch! Nachdem der Herzog des Morgens aufgestanden, sagte er zu Ludwig Rauter: Ich habe nicht wohl gethan, daß ich den Hofmeister von mir gehen lassen, ich weiß ihn nicht zu beschuldigen; schreibt ihm doch, daß er zu mir komme. Gegen Abend kam der Hofmeister, der Herzog gab ihm zwar die Hand, redete aber nicht mit ihm und stellte sich so, daß der Hofmeister wohl merken konnte, daß er nicht sehr willkommen war.

Am 20. Mai hatte der Herzog nicht wohl geschlafen, als er aufstand redete er immer mit sich selbst, vornehmlich sagte er bisweilen zu sich selbst diese Worte: Schwöret doch nicht, denn man soll Gottes Namen nicht misbrauchen. Ferner: Die Polen werden ein Blutbad anrichten. Zu Mittag aß er allein und auf den Abend nichts.

Am 21. Mai hatte der Herzog wohl geschlafen, aß auch gut und war nicht sehr wunderlich. Jedoch redete er viel mit sich selbst. Nach dem Abend-Essen wurde ihm ein Brief an den Herzog von Kurland zur Unterschrift vorgelegt, als er aber hörte, daß in diesem Briefe des neu-erwählten Königes von Polen gedacht war, wollte er nicht unterschreiben, sondern wurde unwillig und zerriß den Brief. Nachher wurde er ein wenig lustiger.

Den 22. Mai hatte der Herzog ziemlich geschlafen, war gleichwohl etwas ungehalten.

Den 23. Mai war er etwas fröhlicher und lustiger, hielt die Abendmahlzeit allein, ging darnach umher und hatte an der Musik Gefallen.

Am 25. Mai wurde der Herzog nach Neuhausen geführet. Er war daselbst ganz traurig, verlangte immer wieder nach Königsberg und versprach, wenn man ihn wieder dahin zurückbrächte, daß er ins Bad und in die Kirche gehen wolle. Deswegen wurde er den 27. Mai wieder nach Königsberg geführet.

Am 29. Mai ging der Herzog des Morgens in den Garten, Nachmittag ins Gieß-Haus und sah alda ein großes Stück gießen. Von da ging er in des Heinzen Haus, wo auch der Oberste Packmohr war; er aß daselbst, auch wurden die Musici dahin gefordert.

Am 30. Mai wurde der Herzog dahin beredet, daß er sich die Haare verkürzen ließ, welches er in langer Zeit nicht gethan, er badete auch; nach dem Mittagsmahl ritt er im Zwinger nach dem Ringe.

Am 31. Mai ging der Herzog zur Predigt. Herr Truchses und Herr von Dohna aßen mit ihm, welches seit langer Zeit nicht geschehen war.

Am 1. Juny ritt der Herzog hinaus auf den Wettlauf, als er zurückkam, legte er sich und schlief bis um 1 Uhr, aß zu Mittage nichts, hielt aber die Abendmahlzeit. Nach dem Essen saß er allein und wollte nicht aus der Schlafkammer in das Vordergemach gehen, obgleich er dazu aufgefodert wurde.

Am 9. Juny war der Herzog beym Mittagsmahl ganz ungehalten und setzte die Spitze des

Messers etlichemal an die Brust. Nach dem Mittagsmahl ermahnte ihn der Herr Truchses, daß er sich dessen, so beym Essen geschehen, enthalten möchte. Aber der Herzog lief von ihm ins kleine Kämmerlein, wo etliche Rohre in Futtern an der Wand hingen und riß ein Rohr heraus. Es ward ihm mit Gewalt aus den Händen genommen. Er sagte nachher zum Truchses: Ich hätte mich durchstochen, wenn nicht so viele Leute bey mir gewesen wären.

Am 10. Juny gab man dem Herzoge ein stumpfes Messer, dem die Spitze abgebrochen war. Er besahe es etlichemal sehr genau, sagte aber nichts. Uebrigens war er in allem leidlich.

Am 11. Juny aß er nicht zu Mittag, sondern hielt um 7 Uhr die Abendmahlzeit, stellete sich fast traurig, sagte immer bey sich selbst: Ich hab zu viel gethan, ich hab unrecht gethan! Sie werden's mir aufrücken und vorwerfen. — Was aber der Herzog mit diesen Worten meinete, weiß man nicht.

Am 13. Juny wand der Herzog das Taschentuch sich selbst um den Hals und stellte sich mit allen

Ge-

Geberden, als wollte er sich erwürgen. Er wollte auch nicht mehr zu Bette gehen.

Am 14. Juny wollte der Herzog nicht zur Kirche gehen, auch nicht aus dem Bette aufstehen. Deswegen wurde der Hofprediger gefordert, daß er im Gemach predigen sollte. Als der Hofprediger kam, zog der Herzog den Vorhang deicht zu und wickelte das Haupt in das Kopfküssen. Nach der Predigt wurde er ermahnet, dem Prediger die Hand zu geben; das that er, redete aber gar nichts. Der Hofprediger wiederholte kürzlich den Inhalt der gethanen Predigt, aber der Herzog spottete seiner und ließ ihn also von sich gehen.

Am 16. Juny. Eine lange Zeit her, war der Herzog sehr ungehalten gewesen, hatte jedoch sehr wenig dabey gesprochen. Aber an diesem Tage auf den Abend, wurde er gar ausgelassen mit Tanzen, Schreien, Zechen, so daß er auch trunken wurde. Er trank auch auf anderer Anregen seiner Braut Gesundheit.

Am 17. Juny auf den Abend beklagte sich der Herzog, daß ihm hier alles zuwider wäre. Er wurde also am 18. Juny nach 12 Uhr nach Wal-

dau geführet, von da nach Neuhausen, wo er badete, von da nach Grünhof. Dieß geschah aus der Ursache, weil Konarski, ein Pole, zu Königsberg angekommen war, der den Herzog zu sprechen begehrte, welches den Räthen nicht gefiel. Als Konarski aber anhielt, kam der Herzog den 23. Juny nach Königsberg. Beym Abend-Essen war er ziemlich still, sah aber immer ganz steif nach der Erde, redete gegen den Ort und lachte darzu, nicht anders als ob jemand an der Erde wäre, mit dem er redete.

Am 24. Juny wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen.

Am 25. Juny wollte er nicht aus dem Bette aufstehen. Nach langem Anhalten wurde er um 9 Uhr aus dem Bette gebracht. Als er angezogen war, kam der Hofprediger nnd überreichte ihm eine Bittschrift. Der Herzog wollte darauf keine Antwort geben, zuletzt sagte er, der Hofprediger solle zum Burggrafen gehen, da würde er wohl Antwort bekommen. Als man sich zu Tische setzte, fand sich der Hofprediger und Kirschsteinsdorf auch dazu ein. Der Herzog aber war unwillig, trank

auch keinem zu, wie sonst sein Gebrauch, und war dies fast zum erstenmal, daß er seine alte Gerechtigkeit mit dem Zutrinken unterließ. Er gab auch keine Antwort, als er nach dem Essen gefragt wurde, warum er niemanden zugetrunken.

Am 28. Juny wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen. Der Hofprediger predigte daher im Gemach. Er führte unter andern das Exempel vom reichen Manne ein, daß er nicht darum verdammt worden wäre, weil er reich gewesen, sich herrlich gekleidet und wohl gelebt hätte, sondern weil er Gottes Wort verachtet ꝛc. Der Herzog stellete sich als ob es ihn verdrösse, biß sich auch etlichemal (nach der übeln Gewohnheit,) in die Finger. Nach der Predigt that der Hofprediger wieder eine Ermahnung an den Herzog, aber er lachte darüber. Bey der Mittagsmahlzeit war der Legat Konarski mit zu Tische, da hielt sich der Herzog wohl.

Am 7. July wollte der Herzog nach Fischhausen, deswegen wurde das Mittagsmahl um 8 Uhr angerichtet, damit er um 9 Uhr fertig wäre. Als der Herzog noch am Tische saß, kam Herr Truchses

ses und bat, daß der Herzog nicht abreisen, sondern noch ein wenig warten möchte, er verhoffe die Landschaft würde die Darlage (Steuer) zusagen. Der Herzog versprach es zu thun, als Truchses aber fort ging, widerrief er es und sagte dabey diese Worte: Ich will nicht bleiben, denn ich kenne sie wohl, es wird doch nichts daraus. Auf ferneres Anhalten des Truchses, sagte der Herzog zu bis um 12 Uhr zu bleiben; um diese Stunde machte er sich auf und aus der Landschaft Zusage ward nichts.

Am 9. July kam der Herzog wieder von Fischhausen nach Königsberg und war nicht sehr lustig gewesen.

Am 24. July betrug sich der Herzog den Tag über wohl, aber auf den Abend nach dem Essen wurde er ganz ungehalten; unter andern riß er die Bildnisse Luthers, Melanchthons, Hussens ꝛc. von der Leisten ab, wollte sie alle verbrennen — wie denn auch etliche verbrannt wurden — und setzte an deren Stelle die Bildnisse des Herzogs von Alba, des Königes von Spanien, des Kardinals von Lothringen, und sagte: er wolle die Pfaffen im Gemach nicht leiden.

Am

Am 25. July wurde der Herzog vom Herrn Truchses, der Bilder wegen, die er am vorigen Abend verbrannt, zur Rede gestellt und ihm vorgehalten: daß er seinem Herrn Vater eine Unehre thäte, indem er die Bilder verbrannt, welche sein Herr Vater mit Fleiß aufgehoben. Der Herzog gab darauf keine Antwort. Denselben Tag ging er ins Bad.

Am 26. July wollte der Herzog nicht zur Predigt gehen. Beym Abend-Essen kam May in das Gemach; der Herzog ließ ihn mit harten Worten an. May sagte darauf: Ihr Kämmerer mögt meinen Gn. Herrn wohl was besser ziehen, daß er sich gegen mich anders halte. Dieses verdroß den Herzog und er forderte zu trinken; als er das Glas in die Hand bekam, stellete er sich als ob er dem Rauter zutrinken wollte, setzte das Glas an den Mund, bald aber wieder vom Munde ab, goß das Bier auf den May und warf ihm das Glas an den Kopf.

Am 27. July kam der kayserliche Gesandte Proskowski zu Königsberg an; um 4 Uhr wurde der Herzog aufgefordert, zum Gesandten zu gehen

und ihn zu empfangen, er wollte es aber nicht thun.

Am 28. July wurde der Herzog beredet, daß er mit dem Kanzler zum Proskowski ging, aber er wollte nicht mit ihm essen, wurde hernach sehr unlustig und wunderlich, warf das schlagende Werk (die Uhr) wider die Erde, desgleichen riß er das Barrett vom Haupte und warf es auch wider die Erde.

Am 29. July kam ein Bote vom Herzoge von Jülich, welcher ein Schreiben brachte, daß des Herzogs Braut an den Kinder-Blattern krank wäre und deswegen die Hochzeit aufgeschoben werden müßte. Als der Herzog dieß hörte, wollte er nichts darauf antworten und saß in Gedanken. Denselben Tag hielten die Bürger in den Städten Musterung und Schießen. Als der Herzog das Schießen hörte, sprach er: Das gilt mir, man will mir zu! und bin heimlich davor gewarnet. Er war furchtsam, wollte nicht an's Fenster gehen und die Bürger vorüber ziehen sehen.

Am 30. July aß der Herzog das Morgenmahl mit dem Proskowski. Nachmittags war seine

Rede immer — wie auch die folgenden Tage — daß der Türke und Moscowiter Deutschland überziehen würden. Auf den Abend, als der Herzog zu Bette gehen sollte, wollte er die Kleider nicht ablegen, sondern schlief in Hosen und Wamms.

Am 1., 2. und 3. August schlief der Herzog ebenfalls in Kleidern.

Am 4. August hatte der Herzog die Nacht wieder in den Kleidern geschlafen. Als er des Morgens ermahnt wurde, andere Kleider und ein weißes Hemde anzulegen, wurde er unmuthig und sagte: Lasset mich zufrieden und wartet des Eurigen ꝛc. Um 2 Uhr Nachmittag kamen die Markgräflichen Gesandten Wambach und Winterheldt. Als der Herzog dies hörte, stellte er sich etwas lustiger, begehrte selbst unerinnert ein weißes Hemde und legete andere Kleider an.

Am 6. August war der Herzog ziemlich fröhlich, aß wenig zu Abend, tanzte hernach und spielte zuletzt mit Wernsdorf, nicht unbescheiden.

Am 22. August wurde der Herzog nach Neuhausen geführet, war aber daselbst nicht sonderlich lustig.

Am 2. Septbr. war der Herzog ziemlich fröhlich. Als ihm beym Abend-Essen gemeldet wurde, daß der von Wambach von Neuhausen zurückgekommen wäre, verdroß es ihn und er geberdete sich ganz seltsam, biß sich in die Finger, gleich als ob er sich zu rächen gedächte.

Am 7. September des Morgens kamen die Räthe und zeigten dem Herzoge an: daß Heshusius (welcher den 5. desselben Monats zu Königsberg angekommen war) draußen vor dem Gemach wäre, und eine Predigt halten wolle. Der Herzog war aber ganz dawider und wollte keine Predigt von ihm hören, auch ihn nicht vor sich kommen lassen, obschon die Räthe hart anhielten. Heshusius mußte also abziehen und wurde in des Burggrafen Gemach geführet, wo er das Mittagsmahl hielt.

Am 11. September Nachmittag kam Enoch der Kanzlei-Schreiber *) und brachte ein Schreiben mit, die Einweisung oder Investitur des Heshusius belangend, von den Räthen approbirt, und

woll-

*) Enoch Baumgärtner, Secretarius.

wollte daß der Herzog unterschreiben sollte. Aber der Herzog nahm die Schrift zu sich, überlas sie fast zehn mal, nach dem Abend-Essen überlas er sie noch einmal, bald darnach wickelte er sie zusammen und warf sie ins Feuer.

Am 12. Septbr. brachte Enoch abermals das gedachte Schreiben und hielt dringend an, daß der Herzog unterschreiben möchte. Endlich schrieb er nichts mehr als die drey Buchstaben Alb. Als Enoch nun sah, daß er nichts ausrichten konnte, gab er dem Herzoge einen weißen Bogen Papier, mit dem Begehren, daß der Herzog darauf seinen Namen mit dem subscripsit schreiben möchte. Dieß that der Herzog und Enoch ging also mit dem Blanket davon.

Am 21. Septbr. war der Herzog ziemlich lustig und schrieb zwey Briefe, einen an seine Braut, den andern an den Herzog von Jülich.

Am 23. Septbr. war der Herzog etwas seltsam und ungehalten, redete auch immer mit sich selbst.

Am 25. Septbr. war der Herzog wohl zufrieden und unterschrieb einen Brief an den Herzog von Braunschweig, die Vocation des Wigandus belangend.

Am 27. Septbr. wurde der Herzog aufgefordert, daß er den Grafen von Stolberg vor sich kommen lassen möchte, welches er endlich, wiewohl langsam, in Gegenwart des ꝛc. Truchses verwilligte. Darnach aß gedachter Graf mit dem Herzoge zu Mittag. Letzterer trank dem Grafen einmal zu. Heinz, der auch am Tische war, foderte den Herzog auf, dem Grafen noch einmal zuzutrinken; der Herzog wollte es aber nicht thun. Als das Essen vorbey war und man von einander gehen sollte, konnte man den Herzog schwer dazu bereden, dem Grafen die Hände zu bieten und ihn zu gesegnen.

Am 28. Septbr. kamen zwey Gesandte des Herzogs von Jülich nebst dem D. Solimander an, welches dem Herzoge angezeigt wurde. Er war auch bereit sie zu hören. Da er aber allein war und keinen von den Räthen bey sich hatte, so unterblieb die Audienz.

Am 29. Septbr. des Morgens nach der Predigt konnte der Herzog schwer beredet werden, die Legaten vor sich zu lassen. Als sie ins Gemach kamen, empfing der Herzog sie mit bloßem Haupte und mit ausgestreckter Hand. Darnach aßen sie mit dem Herzoge zu Mittag und er trank einem jeden zu, rührte dabey auch ein wenig an das Barrett. Er redete übrigens fast nichts, wollte auch die Gesundheit nicht trinken. Die Gesandten hatten — wie man bemerkte — an dem Herzoge wenig Gefallen. Sie überantworteten ihm zwey Briefe; da in diesen einige Worte in wenig Buchstaben verschrieben waren, so machte sich der Herzog darüber fast lustig. Nach dem Abend-Essen ging der Herzog in's Frauenzimmer, hielt sich im Tanzen und sonst also, daß die Gesandte auch lustig darüber waren.

Am 2. October wurde die Tapezirerey in der Herzogin Gemach (welches der Herzog jetzt inne hatte) angeschlagen und des Herzogs Bett daraus in seine Kammer getragen. Dieß alles sah der Herzog an und schwieg still dazu. Aber auf den Abend befahl er, daß man sein Bett wieder in der Herzogin Gemach bringen solle, welches auch geschah

schah. Darnach riß der Herzog alle Tapeziererey wieder von den Wänden und legte sich sodann zu Bette.

Am 3. October wurde D. Stozus, D. Solimander und D. Paul vom Kanzler, Landhofmeister Truchses, Burggrafen und Obermarschall gefodert. Die Räthe redeten mit den Doctoren allerley vom Herzoge, besonders von seinem Muthwillen. Darauf gingen sie zu ihm und die Räthe ermahneten ihn mit allem Ernst, daß er sich besser betragen und nicht muthwilligerweise etwas vornehmen, sondern in Allem dem folgen möchte, wozu sie ihm zum Besten anräthig seyn würden.

Am 4. October legte sich der Herzog auf den Abend etwas frühzeitig schlafen. Die Trompeter aber hätten bey etlichen Herren ein Geblase, davon erwachte der Herzog und da er das Blasen hörete, sprang er eilends aus dem Bette, legte sich selbst die Kleider an und ging die Nacht über hin und her, redete und murmelte mit sich selbst.

Am 5. October des Morgens war der Herzog, weil er die vergangene Nacht nicht geschlafen, dür-

stig und forderte einen Trunk Malvasier, welchen er mit eingeschnittenem Brod verzehrte. Bald darauf forderte er einen Trunk ungarischen Wein, der ihm aber nicht gegeben wurde. Zu Mittage wollte er nicht essen. Um 2 Uhr forderte er Trinken. Damit er aber nicht so nüchtern trinke, wurde der Tisch angerichtet, die Gläser aufgesetzt und das Essen geholt. Ehe sich der Herzog zu Tische setzte, zerbrach er die beyden Gläser, daraus er trinken sollte. Nachher setzte er sich zu Tische, aß ein wenig und trank aus einem Becher, weil die Gläser zerbrochen waren. Nach dem Essen setzte er sich auf einen Stuhl und schlummerte ein wenig. Beym Abend-Essen war er etwas lustiger.

Am 6. October hatte der Herzog wohl geschlafen. Als er aufstand beredete ihn der Herr von Dohna, daß er ins Bad ging und sich die langen Haare abnehmen ließ.

Am 10. October war der Herzog des Morgens, als er aufgestanden war, ziemlich lustig und da diesen Tag des Herzogs Braut ankommen sollte, versprach er ihr entgegen zu reiten und sie einzuholen. Er wurde deswegen zum Reiten ausgeputzet.

Nach

Nach dem Mittagsmahl wurde er aber sehr ungehalten und konnte von den Räthen, den Markgräflichen Gesandten und dem Grafen von Stollberg zum Entgegenreiten nicht beredet werden. Er riß sich selbst die Kleider vom Leibe, auch einen Stiefel ab *).

Als es nun um 1 Uhr war, ritten die Gesandten nebst den Land-Junkern und Hof-Dienern zur Stadt hinaus. Die Land-Junker und Land-Räthe aber, als sie auf den Haberberg kamen und sahen, daß der Herzog nicht da war, kehrten sie um, kamen zum Herzog, baten und fleheten, daß er mit ausreiten möchte, aber sie richteten nichts aus. Sie setzten sich daher wieder zu Pferde und ritten aus. Einigen, die beym Herzog blieben, unter denen auch D. Paul war, ward befohlen, beym Herzoge, wo nicht mehr, doch so viel zu wege zu bringen, daß er an die Unter-Stiegen dem Herzoge von Jülich und der Braut entgegen ginge. Dieß that er auch und ging, als der Herzog

*) Die Ursache dieses Zornes soll die gewesen seyn, weil man dem Herzoge das Pferd verweigerte, welches er zum Entgegenreiten besteigen wollte. Acta Boruss. P. II. p. 110.

zog von Jülich sammt der Braut ins Schloß kamen, unten an die Stiege, wo man in der Herzogin Gemach hinaufgehet und empfing den Herzog und die Braut. Die Abendmahlzeit hielt der Herzog allein, war sehr seltsam, warf Licht und Leuchter wider die Erde.

Am 11. October wollte der Herzog nicht zur Kirche gehen, deswegen hielt der Hofprediger im Gemach eine Predigt; der Herzog hörte wenig darauf. Hernach ward er ermahnet: daß er mit dem Herzoge von Jülich essen möchte. Er wollte es aber nicht thun und aß allein. Zur Abendmahlzeit wurden die Gerichte in zinnernen Schüsseln für den Herzog aufgetragen, welches ihn verdroß, so daß er darüber ungehalten wurde. Nach dem Abend-Essen stelleten der von Dohna und Truchses ihm vor, daß er doch betrachten möchte, in welchen Jammer, Noth und Gefahr er seine liebe Braut setze, indem er sich so übel betrage ꝛc.

Darauf sagte der Herzog: Es ist nicht meine Braut, meine Braut ist verbrannt. Nach vielem Vermahnen wurde der Herzog endlich dazu bewogen, daß er seine Braut besuchen und ansprechen,

auch

auch ihr eine Verehrung überreichen lassen wollte. Er verlangte daher, daß man den Hofmeister von Lehndorf rufen solle. Zur Verehrung wurden Armbänder sammt andern Sachen gebracht. Der Herzog besah alles und sagte: diese Geschenke wären alle zu schlecht und zu geringe. Es wurde daher eine Kette gebracht; diese gab der Herzog dem Lehndorf, um sie der Braut zu überbringen und daneben zu ermahnen, daß sie sich nicht bekümmern möchte.

Am 12. October sagte der Herzog den Räthen zu, seine Braut zu besuchen und anzusprechen, den Stechern zuzusehen und den folgenden Tag sich vermählen zu lassen. Er hielt aber nichts von dem Allen.

Am 13. October. Weil der Herzog den vorigen Tag zugesagt hatte, sich vermählen zu lassen, wurden des Morgens die Bräutigams-Kleider gebracht. Der Herzog ließ sie sich anlegen, besahe sich darin und gefiel sich selbst darin wohl. Als er hernach zur Erfüllung der vorigen Zusage ermahnet wurde, wollte er es nicht thun, obwohl die Räthe, Land-Räthe und Gesandte lange anhielten

und fleheten. Zuletzt, weil sich der Herzog so sehr halsstarrig zeigte, sagte der von Wambach zu ihm: Wollen Euer Gnaden nicht folgen, so wird man nicht sagen, Gnädiger Herr! sondern, Du Lecker! und über den Tisch gezogen und ein Gut's abgestrichen. — Darauf wurde der Herzog mit Zorn bewegt *), riß das Barrett vom Haupte und warf damit dem von Wambach an die Brust. Als der Herzog sah, daß es jedermann verdroß, sprach er zum Wambach: Ich habe euch das Barrett geschenkt ꝛc. Nachmals hielten die Landräthe nebst andern beym Herzoge an und schrieben ihm etliche Artikel vor, worauf er um 1 Uhr ohne alle Ausrede antworten sollte.

Am 14. October als der Herzog des Morgens aufstand, forderte er wieder die Bräutigams-Kleider, welche er den vorigen Tag angehabt hatte. Man wollte sie ihm aber nicht geben, mit dem Beyfügen, daß es ihm nicht zukomme, solche schöne Kleider zu tragen, da er sich so übel benehme. Er mußte also seine gewöhnliche Kleider anlegen.

*) Hierzu hatte er wohl hinreichende Ursache!

legen. Nach 7 Uhr kam der Kanzler, Landhofmeister Truchses, D. Jonas, von Dohna, Hauptmann auf Insterburg ꝛc. zum Herzoge, die brachten ihn dahin, daß er mit Hand und Mund versprach, sich vermählen zu lassen. Darauf wurde der Herzog wieder mit andern Kleidern angethan und zwischen 8 und 9 Uhr in der Herzogin Gemach durch D. Venediger vermählet. Als der Herzog nach der Trauung wieder in sein Gemach kam, hatte er den Trauring, darin ein Demant war, auf dem Finger, war ziemlich lustig, besahe immer den Ring, zeigte ihn auch andern und hatte Gefallen daran. Zu Mittag aß er allein. —

Hier endigt sich das Manuscript.

Unverstand und böser Wille hatten solchergestalt zum Verderben des jungen Fürsten Gelegenheit gegeben, und waren nachher auch Ursache, daß die Anwendung zweckmäßiger Mittel zu seiner Wiederherstellung versäumt oder verhindert wurde.

Aus

Aus den im geheimen Archiv aufbewahrten Consiliis der Aerzte über des Herzogs Krankheit merke ich noch folgende Umstände an:

Der Doctor Severin Göbel sagt in seinem Gutachten:

„Nachdem ich mich nach Absterben F. D. des alten Herrn und Fürsten, Markgeafen Albrecht ꝛc. nach Danzig begeben und außerhalb dem Hof-Dienst nunmehr in das achte Jahr allda aufgehalten: So muß ich mit der Wahrheit bezeugen, daß ich an dem jungen Herrn Markgrafen Albrecht Friedrich, niemals eine Melancholiam vermerket, sondern eine besondere Geschicklichkeit und Bescheidenheit des Gemüths, der Rede und Conversation mit Jedermänniglich. Nach der Zeit aber Anno 1572 soll S. F. D. ohngefähr im November in eine Schwermüthigkeit gefallen seyn, mit Einbildung als sollte Seiner F. D. Gift beygebracht seyn, daraus denn allerley Argwohn und unrichtige Gedanken erfolget und endlich eine gefährliche Melancholia."

„Es ist aber zu der Kur erfordert worden der Turneysen, welcher mit seinen Tincturen und schar-

scharfen Säften nichts Rühmliches ausgerichtet, u. s. w.

Ein anderer nicht genannter Arzt wollte den Herzog durch folgende Mittel curiren:

1. Ein Kräuterbad. Von dreyzehn verschiedenen Kräutern sollen einige Hände voll in zwey Eimer Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, drey Schmiede-Schlacken im Feuer glühend gemacht, hernach guter Wein-Essig darauf gegossen, die Schlacken damit halb kalt gemacht und sodann in das Bad gethan werden, worin der Herzog eine Stunde lang sitzen und der Schweiß ihm mit Tüchern abgewischt werden soll.

2. Soll man präparirte Perlen, einen Groschen schwer und ein Quentlein Kampfer nehmen, pulverisiren und dem Herzoge eingeben.

3. Darnach soll man einen schneeweißen Hund nehmen, ihn aufschneiden, das Eingeweide heraus-

herausnehmen und zwischen zwey kleine Tücher dem Herzog auf den Kopf legen, der vorher kahl geschoren werden soll. Dieß soll man bey Nacht und nicht bey Tage thun, auch damit in der folgenden Nacht continuiren, bis das Eingeweide trocken wird.

4tens. Darnach soll man Bohnenstroh von den großen Bohnen, die früh reif werden, desgleichen Wermuth und Hülsenholz nehmen, zu Asche brennen und dem Herzoge eingeben.

5tens. Wenn das nicht hilft, soll man eine pechschwarze Henne nehmen, die lebendig mit Federn und allem in zwey Hälften schneiden, dann klopfen und zerknirschen, und dem Herzog auf den Kopf legen, darüber ein Tuch schlagen.

6tens. Wenn das noch nicht hilft, soll man Wismuth nehmen, klein stoßen und in Regenwasser legen, das sieden und gähren lassen, so viel es kann, und dem Herzoge des Tages, und nicht des Nachts, in den Schlaf streichen, aber nirgend anders wo, als in den Schlaf.

Wenn vielleicht verständigere Aerzte sich einfanden, um die Kur des kranken Herzogs zu unternehmen, so untersuchte die verketzernde Geistlichkeit am Hofe zuerst ihre Religionsmeynungen; waren sie nun in ihren Augen Ketzer, so wurden sie als solche, oder als Leute, die den Fürsten durch Zauberey und andere verbotene Künste heilen wollten, zurückgewiesen. Der Gemüthszustand des kranken Herzogs blieb ungebessert und lebenslänglich zerrüttet.

VIII.

Nachträge

zu

Scalichs

Leben und Thaten.

Nachträge zu Scalichs Leben und Thaten.

So unselige Folgen die Anmaßungen der Regimentsräthe und der Stolz der Bischöfe für Albrecht Friedrich gleich im Anfange seiner Regierung herbeyführten; eben so hatten auch Kabalen zwischen den einheimischen und fremden Räthen, theologische Zänkereyen, Verfolgungssucht der Geistlichkeit und Herrschsucht des eingebornen Adels, unter Albrechts Regierung verderbliche Folgen für das Land und den Fürsten nach sich gezogen, und waren für den leztern, am Ende seines Lebens, eine Quelle vielfacher Kränkungen. Aus Mistrauen gegen seine einheimischen Räthe zog der Her-

Herzog Fremde *) ins Land und vertraute sich ihnen gänzlich an. Dadurch wurde der Neid jener rege, sie suchten die leztern durch Kabalen zu stürzen, und gingen, da sie beym Herzoge kein Gehör fanden, die fremden Räthe aber sein zu großes Vertrauen würklich zum Schaden des Landes misbrauchten, so weit, persönlich am polnischen Hofe über die eingerissenen Misbräuche zu klagen und auf eine Untersuchung zu dringen. Polnische Commissarien kamen (im August 1566.) ins Land und untersuchten die Beschwerden der Stände gegen ihren Fürsten und die fremden Räthe. Das unglückliche Ende war, daß die leztern den Prozeß und Funk, Schnell und Horst die Köpfe verloren, Steinbach des Landes verwiesen, Scalich — mit einer Gesandtschaft nach Frankreich beauftragt und zu seinem Glück abwesend — seiner Güter verlustig und in die Acht erklärt wurde.

*) Diese waren vornehmlich 1) M. Johann Funk aus Nürnberg, seit 1547 Pfarrer der Altstadt, des Herzogs Beichtvater, 2) Johann Schnell aus Pommern, 3) Matthias Horst aus Mecklenburg. 4) Joh. Steinbach aus Annaberg. Alle vier waren fürstliche Räthe.

So viel nun auch schon insbesondere über Scalich, seine Abstammung, seinen Einfluß auf den Herzog Albrecht, als vertrautesten Freund und Rathgeber desselben, über seine frühern und spätern Schicksale geschrieben worden ist, so hat dieser verschmitzte Mann seine Rolle doch so versteckt zu spielen gewußt, daß schon zu seiner Zeit die Bemühungen seiner erklärtesten Feinde, selbige völlig ins Licht zu stellen, nicht vermögend waren; daher auch die Bemühungen der Historiker diesen Zweck nie vollständig werden erreichen können.

Die beste und vollständigste Nachricht von seinem Leben und Wirken ist, von der Hand des verstorbenen Königsbergschen Professors Kreuzfeld ausgearbeitet, im September- und Oktober-Stück der Berlinschen Monatsschrift vom Jahr 1791 abgedruckt. Meine Absicht ist, zu dieser einige Nachträge aus den im geheimen Archiv aufbewahrten, den Scalich betreffenden Briefschaften und Documenten zu liefern.

Er kam am Ende des Jahres 1561. auf eine Einladung des Herzogs Albrecht, dem er, wie dieser selbst schreibt, „wegen seines besondern hohen Verstandes und Geschicklichkeit, durch

etliche seiner Diener" empfohlen war, von Tübingen, — wo er sich als Protestant betrug, und wegen eines Bruches mit den Jesuiten zu Wien vom Kayserlichen Hofe verbannt zu seyn vorgab, — nach Königsberg. Seine Talente, Empfehlungen von angesehenen Personen, seine vorgegebene Abstammung von der Fürstlichen Familie de Scala, die ihn nach seiner erdichteten Genealogie zu einem Verwandten Albrechts machte, sein Vorgeben der protestantischen Religion wegen exilirt zu seyn, verschafften ihm die vorzüglichste Aufnahme beym Hofe. Er ward Albrechts vertrautester Rath, mit der Macht eines ersten Ministers, ward als Freund und Verwandter von ihm anerkannt und behandelt, mit einem, mit großen Privilegien versehenen Hause und dessen Umgebungen, auf dem Tragheim zu Königsberg, Scalichienhof (noch jetzt in verderbter Aussprache Kalivtenhof genannt) beschenkt, nachher auch die Stadt Kreuzburg mit ihrem Gebiete, ihm verliehen. Diese Begünstigungen Scalichs und der andern fremden Räthe erweckten das Misvergnügen der Einheimischen und des eingebornen Adels überhaupt. Jene bestärkten dagegen den Herzog immer mehr in seinem Mistrauen gegen diese. Die alten Räthe, nehmlich

lich der Burggraf Christoph von Kreytzen, der Kanzler Johann von Kreytzen, der Marschall Joachim von Bork und der Landhofmeister Hans Jacob Erbtruchses und Freyherr zu Waldburg, wurden auf verschiedene Veranlassungen nach und nach von den Geschäften entfernt, Scalich, Funk, Schnell, Horst, Steinbach und andere Creaturen Scalichs umgaben nun täglich den alten Herzog und mißbrauchten sein Vertrauen zu vielen verderblichen Neuerungen und zu ihrer eigenen Bereicherung.

Unterdessen trat schon im Jahr 1563 ein Gegner Scalichs in der Person des Albrecht Truchses von Wetzhausen, Erbherrn auf Groß-Klitten, bey Domnau, auf. Er verbreitete das Gerücht, daß er bey Gelegenheit einer Gesandtschaft in Wien im Jahr 1560 vernommen habe, daß Scalich sich fälschlich den Stand und Namen eines Fürsten de Scala beylege, und nichts weniger als so hoher Abkunft sey. Dieser Angrif reizte den ehrgeizigen Scalich zu lauten Klagen über seinen Verläumder auf, es kam zum Prozeß beym Hofgerichte, und Albrecht Truchses erhielt eine Frist von einem Jahre, um seine Beweise beyzubringen. Er, dem viel-

vielleicht anfänglich für seine Person gar nicht darum zu thun war, auf seine Kosten Scalichs vornehme oder geringe Geburt ins Licht zu setzen, reisete erst sechs Wochen vor Verlauf seines Termins im May 1561 ab. Nach seiner Zurückkunft legte er würklich mehrere wichtige Documente für die Wahrheit seiner Behauptung vor. Diese erwiesen, daß Paul Scalich, der sich selbst einen Fürsten von der Leiter (de la Scala) Hörgrafen und Fürsten des Königreichs Ungarn, Großfürsten der Hunnen, Markgrafen von Verona ꝛc. nannte, aus Zagrabien (oder Agram) in Kroatien gebürtig, der Sohn eines Schulmeisters, Namens Jebenchich, sey. (Seine Mutter hatte Scalichka geheißen) und daß die Zeugnisse, die er für seine hohe Abkunft aufstellte, erschlichen wären.

Der Prozeß fiel aber dennoch, durch Scalichs Ränke und Spitzfindigkeiten und das Vorurtheil des Herzogs für die Sache seines Günstlings, zu Truchses Wetzhausens Nachtheil aus. Ihm wurde ein ewiges Stillschweigen, alle Kosten des Prozesses und Schadensersetzung auferlegt. Scalich erhielt noch überdem durch ein Patent, welches gedruckt und überall bekannt gemacht wurde, für sich und

seine

seine Angehörigen die Freiheit, daß sie, wenn ihnen von der Landesherrschaft nicht schleunig Recht geschafft würde, sich an ihren Feinden auch eigenmächtig rächen könnten.

Diesem Privatstreit folgte bald ein öffentlicher Prozeß zwischen den Ständen und ihrem Landesherrn. Albrecht Truchses von Wetzhausen, die abgesetzten Räthe, die Gebrüder von Kanitz und andere Misvergnügte begaben sich persönlich nach Warschau und trugen dem Könige in ihrem und der Stände Namen die Beschwerden des Landes vor. Sigismund II. schickte eine Commission nach Preussen, (welche am 23sten August in Königsberg eintraf) um die Beschwerden der Stände zu untersuchen und den eingeschlichenen Unordnungen abzuhelfen. Albrecht hatte die Kränkung, seine angeklagten Diener, mit ihrer Vertheidigung wenig gehört, als Leute, die zum Verderben des Landes gerathen, verurtheilt und, wie oben angegeben, theils auf dem Schaffot sterben, theils mit Landesverweisung und Achterklärung bestraft werden zu sehen. Die alten Räthe aber wurden wieder in ihre Stellen eingesetzt.

Der

Der Schuldigste vielleicht, nehmlich Scalich, entging einem ähnlichen Schicksal als Funk und seine, wenn gleich strafbare, doch nicht des Todes schuldige Gefährten traf, durch seine Entfernung vor der Ankunft der polnischen Commissarien, auf einer Gesandschaftsreise nach Frankreich. Gegen ihn faßten die polnischen Commissarien unterm 28. October 1566 das Urtheil ab: „daß er als der „vornehmste Urheber der Zerrüttungen und Unruhen „im Lande, aus diesem und allen andern der Krone Polen unterwürfigen Landen verwiesen, ihm „und seinen Anhängern Feuer und Wasser darin „verboten, und wenn er angetroffen würde, einem „Jeden erlaubt seyn solle, ihn zu fangen, gefäng„lich zu halten, und mit ihm als einem Uebelthä„ter, Aufrührer, Zerstörer des gemeinen Friedens „dieses Landes, Zerrütter guter Satzungen ꝛc. zu „gebahren. Würde ihn auch jemand darüber ent„leiben, so solle derselbe deshalb aller Strafe und „Gefahr frey und entnommen seyn."

Sobald Scalich seine Verbannung und Achterklärung erfuhr, vertheidigte er sich gegen den König von Polen, in mehreren Schriften, wegen der ihm gemachten Beschuldigungen. Er suchte den

Ver-

Verdacht der falschen Angabe auf seine Ankläger, den der Partheylichkeit auf seine Richter und die dem Fürsten gegebenen üblen Rathschläge, auf Funk zu wälzen. König Sigismund gab ihm jedoch kein Gehör und Scalich hielt sich bald in Westphalen, (wo er sogar zu Münster Domherr wurde) bald an andern Orten in Deutschland auf, erklärte sich wieder öffentlich für die katholische Religion, ja, sogar, dieselbe nie verlassen und den Titel Exul Christi, (mit dem er sich den Protestanten als einen der Religion wegen Vertriebenen empfohlen hatte —) angenommen zu haben, weil er in Preußen außer der Römischen Kirche unter Ketzern leben müssen; schrieb Lästerungen gegen Luthern, den Herzog und das Land Preußen, und behauptete sogar dreist: er habe den Markgrafen Albrecht der Römischen Kirche wieder zugeführt und von ihm den Auftrag erhalten, seine Bekehrung dem Papste anzukündigen. Zur Widerlegung dieser Beschuldigungen Albrechts, hielt der Professor Peter Sickius im Jahr 1572 im Namen der Königsbergschen Universität eine Schutzrede, die Scalich aber auch im folgenden Jahr nicht unbeantwortet ließ.

Auffallend ist, daß Scalich sich im Jahr 1574 durch Vermittelung einiger polnischen Großen wieder die Erlaubniß zu verschaffen wußte, in das Land zurückkehren zu dürfen, und nicht nur ein sicheres Geleit, sondern auch ein Mandat zur Wiedereinsetzung in seine Güter erlangte. Er begab sich damit nach Danzig und erneuerte seine Ansprüche auf seine verlornen Güter in Preußen. Der Tod setzte jedoch seinen Bestrebungen ein Ziel. Er starb daselbst im May oder Junius 1575, und wurde in der Altstadt im Karmeliterkloster, ohne Gepränge, begraben.

An diesen bekannten Faden seiner Lebensgeschichte knüpfe ich Folgendes zur Erläuterung wenigstens einiger hervorstechenden Umstände an.

Der Herzog nahm den Scalich als seinen Rath mit einem Gehalte von eintausend Gulden jährlich, in seine Dienste, beschenkte ihn mit einem ansehnlichen Hause und Garten in Königsberg, verlieh ihm auch außerhalb Königsberg (im Jahr 1564) die

die Stadt Kreuzburg nebst dem Hof, der Mühle u. s. w. auch 200 wüste Huben im Angerburgschen — und erklärte diese Verschreibung unterm 30sten Juny 1565 dahin: daß zum Amte Kreuzburg gehören und des Scalichii und seiner Erben Herrschaft zu ewigen Zeiten unterworfen seyn solle, „alles, was im Kreise zwischen dem Wasser Frisching und der Städte Zinten, Eylau und Tharau Grenzen begriffen, sammt allen Unterthanen von Adel Freyen oder Bauern in diesem Kreise nebst aller Jurisdiction."

Scalich war aber auch nicht undankbar. Für den reellen Besitz dieser Güter verschrieb er in einer, im Original im geheimen Archiv vorhandenen, Schenkungs-Urkunde d. d. Königsberg den 10ten März 1564 auf seinen unbeerbten Todesfall, dem Herzoge und dessen Erben den Besitz seiner chimärischen Grafschaften, und überträgt auf ihn, wenn er den Besitz in seinem Leben nicht erlangt haben sollte, alle seine Rechte und Ansprüche.

Diese Schenkungs-Urkunde lautet wörtlich folgendermaßen: (nur die Orthographie ist geändert.)

„Ich Paulus Scalicher, Hörgraf in Hun rc. Markgraf zu Veron rc., thu kund und bekenne hiemit und in Kraft dieser meiner eignen Handschrift vor aller menniglich, sonderlich aber denen es zu wissen vonnöthen. Nachdem dann der Durchlauchtige hochgeborne Fürst und Herr, Herr Albrecht der Aelter, Marggraf zu Brandenburg rc. in Preußen Herzog rc. mein gnädigster vielgeliebter Herr, Freund, Verwandter und Vater sich meiner als eines vertriebenen Herren, Ihrer F. G. armen Freundes und Dieners gnädigst und freundlich angenommen, mir in viel Wege Ihren gnädigen freundlichen auch väterlichen Willen erzeigt und bewiesen: Sonderlich aber mich mit einem stattlichen jährlichen Unterhalt und eigner Behausung zu meinen Lebtagen, und das noch mehr ist, mit etzlichen nicht geringen Landgütern so ich itzund innen habe und besitze, erblich zu Lehnrecht versehen und also väterlich versorget, daß ich mich dagegen wiederum gegen Ihren F. G. und derselbigen geliebten Sohne rc. verpflichtet und hiemit verpflichte, Ihrer F. G. beiderseits die Zeit meines Lebens (wie solches ohne das meine von Ihren F. G. mir aufgerichtete Bestallung vermag und mit sich bringt) treulich zu dienen. Ihrer F. G. Bestes in Allem

zu wissen, Schaden und Nachtheil aber meines höchsten Vermögens zu verhüten ꝛc. Auch da Gott der Allmächtige mir hiernächst wiederum zu dem Meinen verhülfe, nichts destoweniger Ihrer F. G. treuer Diener, Unterthan und Lehnsmann zu seyn und zu bleiben. Das Meine, so ich erlangen möchte, wo immer möglich unter Ihre F. G. zu wenden. Mich auch sonsten nach meinem höchsten Vermögen in alle Wege dankbarlich zu erzeigen. Und damit auch meine schuldige Dankbarkeit um so viel mehr in der That künftig zu spüren seyn möge. Als gerede und gelobe ich aus wohlbedachtem Muthe und reifem Rathe, wo der liebe Gott, als ich dann verhoffe, mir wieder zu dem Meinen hülfe, und ich ohne Erben verfiele, daß auf solchen Fall alles dasselbige, es sey viel oder wenig, niemand anders erben soll, dann hochermeldter, mein gnädigster vielgeliebter Herr, Freund, Verwandter und Vater, der Herzog in Preußen, oder Ihrer F. G. Erben, wie ich denn dasselbige alles auf den Fall dermaaßen verordnen und bestellen will, daß es Ihren F. D. gewiß seyn und sich niemand dawider setzen oder auflehnen möge. Im Fall aber ich bey meinem Leben nichts erhielte oder das Meine erlangete; so trage ich hiemit gleichergestalt

alle meine Ansprüche und habendes Jus, wie es immer zu Recht am kräftigsten und beständigsten seyn soll, kann oder mag ꝛc. Ihren F. G. wohlbedächtig auf, daß Sie dasselbige ohne jemands Hinderungen oder Einrede, nicht weniger, als ich selbst zu fodern. Und thu ich solches nicht allein aus schuldiger Dankbarkeit, sondern auch wegen der nahen Verwandtniß und Freundschaft, so zwischen Ihren F. G. und meinem Geschlecht (als solches die Chroniken oder Historien und ihrer F. G. Genealogia vom Zeellius ausgegangen, zeuget,) von vielen Jahren her und noch neulich gewesen, billich und ohne einiges Nachdenken. Es soll auch diesem allem, andere Verträge, so zwischen mir und andern aufgerichtet seyn, und mir, wie sich itzund befindet, nicht so nahe verwandt, als hochgedachter, mein gnädigster vielgeliebter Herr, Freund und Vater, der Herzog von Preußen ꝛc. Auch derselbigen, (wie zu seiner Zeit weiter kann ausgeführt werden), verlustig gemacht, und dem, was Ihnen solche Verträge auflegen, nicht Folge geleistet, mit nichten schaden oder vorfänglich seyn. Dem allem ich auch künftig weiter und so viel die Nothdurft erfodern wird vorkommen, und die Mittel vornehmen und gebrauchen will, damit diese

meine Donation oder Uebergabe von männiglichen unangefochten bleibe. Alles treulich und ohne Gefährde. Des dann zu wahrhaftiger Urkund, auch steter, fester und unverbrüchlicher Haltung habe ich mein angeborn Petschaft wissentlich hier untenan aufgedruckt. Datum Königsberg den 10. Martii Anno Christi 1564."

(L.S.) Qui supra propria subscripsit.

In seinem nachher, im Jahr 1573 am 29sten April zu Münster aufgerichteten Testament, dessen Original, mit der Unterschrift eines Notarii und zweyer Zeugen versehen, sich ebenfalls im geh. Archiv befindet, macht er folgende Dispositionen:

„Von Gottes Gnaden Wir Paul Fürst von der Leiter und Hun, Markgraf zu Veron rc. Erbherr zu Kreuzburg in Preußen, Thun in dem Namen des Allmächtigen mit dieser unsrer eignen Handschrift kund, allen, denen solches zu wissen gebüret. Nachdem wir hin und her unsrer Sachen halben zu reisen und dieselben endlich auszuführen bedacht, und der Tod gewiß ist, die Stunde aber des Todes ungewiß,

daß wir also rc. hiemit unsern letzten Willen auf diese Weise verkündigen." Zum Erben aller seiner Güter, Ansprüche und Gerechtigkeiten ernennt er sodann seinen ehelichen Sohn: „Herrn Heinrich Johann, Fürsten von der „Leiter und Hun rc. Seine Vormünder sollen „seyn, seine Mutter, Frau Anna, des Edeln „unsers großen Fürstenthums Hun Primaten „und ewigen Burggrafen unsrer Herrschaft „Kreuzburg in Preußen, Benedicti Fogen, „Bürgers zu Danzig, eheliche Tochter, unser „vielgeliebte und eheliche Gemahel, Herr Jo„hann Schade, Syndicus des Capitels zu „Münster und Herr Gerardus Martellus, des „Hochwürdigen Fürsten zu Münster Physicus."

Zum Leibgeding seiner Gemahlin bestimmt er den Hof Kreuzburg und Kusitten; wenn sie sich verändern würde, soll man sich über die Ablösung beyder Höfe der Billigkeit nach mit ihr vereinigen.

Der Mutter des Klosters Rosenthal werden vierhundert Thaler legirt.

Mit den Armen, seinen Freunden, Dienern, Exequiis und dergleichen soll man sich so viel möglich und der Vermögens-Zustand zuläßt, nach dem

dem Testament seines Vaters, Herrn Michaels, Fürsten von der Leiter, richten und verhalten.

Im Fall sein Sohn Heinrich Johann mit Tode abgienge und keine andere Leibes-Erben vorhanden wären, soll seine Gemahlin alle Haab und Güter bis an ihren Tod besitzen. Nach ihrem Tode sollen seine Schwester, Frau Ursula, Fürstin von der Leiter, des Herrn Franz von Buchakowitz eheliche Gemahlin und die nächsten Vettern die rechte Erben seyn.

Wenn er allein eine Tochter hinterließe, soll sie einem von den Vettern des Namens und Stammes von der Leiter verehlicht werden und die ganze Erbschaft erhalten, der Schwester aber dreytausend Thaler und dem Bruder seiner Gemahlin fünfhundert Thaler von Kreuzburg auszahlen.

Im Fall das ganze Geschlecht von der Leiter mit Tode abgienge, sollen seine Ansprüche Haab und Güter, dem Herzoge in Preußen verfallen, und davon des Ulrich von Helfenstein im Würtembergischen Sohn, als sein Vetter, viertausend Thaler und die Armen dreytausend Thaler haben. —

Nach diesen umständlichen Anordnungen zu urtheilen, scheinet es, daß Scalich von der Richtigkeit seiner Genealogie völlig überzeugt gewesen und seine hohe Abstammung nicht nur andern glaubhaft machen wollen, sondern auch wirklich selbst geglaubt habe.

Scalich stand übrigens schon im Jahr 1563 hier im Verdacht, eine Mätresse zu halten, und er entschuldiget sich deshalb gegen den Herzog sehr umständlich in einem zehn Seiten langen Briefe vom 23sten May 1563: „Daß die Person, die er bey sich habe, in allen Ehren bey ihm sey, und ihm von ihrem Vater als eine Haushälterin anvertrauet worden, ohne welche niemand haushalten könne. — Da der Vater ihn nun nicht in Verdacht habe; so wären auch die übeln Nachreden seiner Feinde und Verläumder höchst ungerecht. — Der Herzog und seine Gemahlin müßten dergleichen auch unschuldig erleiden. — Zum Heirathen könne er sich noch nicht entschließen und habe schon früher erklärt, daß er nur eine Person gleichen, aber nicht ungleichen Standes zur Gattin wählen würde. — Seine jetzige Haushälte-

rin

rin könne er nicht entlassen, denn sie diene ihm treu. Treue wäre aber selten zu finden. Es sey auch besser mit einer im Verdacht zu seyn, als mit mehreren. — Wenn er ein anstößiges Leben führen und dem Teufel dienen wollte, so hätte er es fürwahr anders angegriffen und wäre im Pabstthum geblieben. Da könnte er jetzt ein guter Epicurus seyn, großen Hof halten und nicht eine, sondern zehn, ja dreyßig bis vierzig Frauenspersonen haben. — (Diese Aeußerung ist wegen seines eingestandenen Abfalls vom Pabstthum zu merken.) Uebrigens nennt Scalich seine Haushälterin zwar nicht namentlich, führt aber an, daß sie nicht von schlechtem Herkommen, sondern mit den meisten Bürgern zu Danzig verwandt, und der Mutter nach sogar von Adel sey. Sie ist also wahrscheinlich dieselbe, die ihn bey der Abreise aus Preußen nach Frankreich begleitete und des Benedikt Jogen Tochter, mit der er sich nachher zu Münster verehlichte.

Im geheimen Archiv liegen die Abschriften zweyer Atteste von Johann, Bischof von Acon, und Weihbischof von Münster, Osnabrück und Paderborn, mit dem Bemerken: daß solche von

den

den Originalen auf Pergament mit anhangendem Siegel, genommen sind. In dem Ersten, d. d. Münster den 13ten May 1570, erklärt der Bischof, daß vor ihm Paul, Fürst de la Scala und Hun, Markgraf von Verona, Erbherr auf Kreuzburg in Preußen, mit seiner Gemahlin Anna, Tochter des Benedikt Fogen, Primas des Fürstenthums Hun, der Herrschaft Kreuzburg beständigen Burggrafen und Bürgers zu Danzig, erschienen seyen und ihm die Ursachen angezeigt hätten, warum sie während ihres Aufenthalts unter den Lutheranern in Preußen sich der katholischen Sacramente entzogen hätten. Auf ihre Bitte nehme er sie beyde wieder in den Schooß der Kirche auf, und erkläre hiemit ihre von dem katholischen Priester Kaspar von Buren, zu Münster, in der Kirche der Benedictiner Nonnen, in Gegenwart benannter Zeugen den 12ten May 1570 vollzogene Ehre für gültig, obgleich dieselbe vor dieser Absolution vollzogen sey.

Das andere Attest von demselben Bischof d. d. Münster den 15ten Oktober 1571 ausgestellt, ist ein Taufschein für den neugebornen Sohn des Fürsten Paul de la Scala. Der Sohn heißt Heinrich Johann, geborn zu Münster im Non-

nen-

nenkloster des heiligen Benedikts im Rosenthal den 27sten July 1571. Die Hebamme war Elisabeth Thesmansche. Getauft hat ihn Balthasar Westerholt, Kaplan der Marien-Pfarrey (zu welcher das Kloster gehört), den 1sten August in der Klosterkirche. Dabey werden auch die Taufzeugen (Susceptores) genannt.

In Preußen wurde aber auch sogar Scalichs Ehe nicht anerkannt, denn in dem Memorial, welches nach seinem Absterben im Namen des Herzogs von Preußen durch den Kanzeley-Verwandten Gogitz, dem Rath zu Danzig, wegen Auslieferung der vom Scalich nachgelassenen Dokumente, übergeben wurde, wird die Witwe, „das Weib, mit welcher Scalich sich gehalten,“ und sein Sohn, „der Bastart“ genannt.

Bekannt ist es, daß Scalich sich der Neigung des Herzogs zu magischen Künsten bediente, um sich dadurch beliebt, angesehen und unentbehrlich zu machen. Er verfertigte für den Herzog kabalistische Gebete. Nach seiner Angabe wurde auch eine magische Schaumünze geprägt und vom

Her-

Herzoge an seine Vertraute ausgetheilt. Auf einer Seite ist eine Hand mit chiromantischen Zeichen, ein Fünfeck in einem Zirkel, hebräische Worte ꝛc. auf der andern sind fünf über einander nach verschiedenen Richtungen gelegte Menschen, die Zeichen des Thierkreises, die Planeten u. s. w. zu sehen.

Dazu schrieb Scalich einen Aufsatz Usus Numorum, deutsch: „Wie die Denar zu gebrauchen,“ betitelt. Der Anfang lautet: „Primo totius corporis humani visitur mensura et harmonia et cuiuslibet membri in homine correspondentia signo stellae intelligentiae atque divino nomini.“

„Zum ersten ist allhier zu sehen des ganzen menschlichen Leibes Maaß und Vereinigung, und eines jeden Gliedes in dem Menschen Zusammenstimmung mit den himmlischen Zeichen, Sternen, guten Geistern und göttlichen Namen,“ u. s. w.

Das Ganze ist unverständlicher Unsinn, wie ihn Scalich auch in andern mystischen Schriften gezeigt hat.

Ein im Jahr 1700 auf dem adlichen Hofe Groß-Waldeck bey Domnau gefundener magischer

Ring, den jetzt die hiesige Stadt-Bibliothek aufbewahrt, wird ihm ebenfalls zugeschrieben.

Ueberdem unterhielt Scalich den Herzog mit Erscheinungen, bald von bösen bald von guten Geistern. Z. B. in einem Briefe vom 27sten May 1563 schreibt Scalich an den Herzog:

„Ich kann E. F. D. nicht bergen eine wunderbarliche Heimsuchung, so mir durch verschlossene Thür geschehen. Und derselbigen sind drey gewesen. Haben mit mir de arcanis bey zwo Stunden conferirt, und sind auch weg kommen, daß sie niemand gesehen im Hause. Darauf ich zum Abend ein schwere Symptoma erlitten und schier gestorben. Sie haben mir, da ich die drey gefraget um den Namen, nicht wollen anzeigen, wie sie heißen, sondern zugesaget wieder zu kommen, welches noch nicht geschehen. Sind aber also gekleidet gewesen. Der erste hat mich gedäucht, als der andern Herr oder Vater, nehmlich mit einem grauen Bart, wenig mit schwarzem gemengt, und der Bart bis zu dem Gürtel, hat einen langen schwarzen Rock gehabt von schönem Sammt, mit gar schönen Zobeln unterfüttert auch ein übergüldetes Schwerd, und das übrige wie ein Fürst. Der an-

andere hatte einen kurzen, mit Luxen gefütterten Rock, überzogen mit schönem schwarzen Atlas, das übrige wie der Erste. Der dritte eine gar schöne Kappe mit Sammt umbrämt, das übrige wie die Vorige. Die Reden, so sie mit mir gehabt, hab ich in ihrem Beyseyn verzeichnet, und sind von denen Articulis geschehen nach einander, wie folget: Als latine.

Mirabilia Anno 1563. Menſe Maii 27.

1. De Trinitate, quomodo a monarchia Judaeorum et multitudine Graecorum differant.

2. De certitudine ſpiritus ſancti in Parvulorum babtiſmo.

3. De Origine Angelorum.

4. De numero Angelorum, ſupra conditionis humanae numerum.

5. De diſcrimine eſſentiae Daemonum et Angelorum.

6. De ordine et ſubſtantia Angelorum.

7. De numero Caelorum.

8. De caſu Diaboli.

9. De persecutione Diaboli et ejus permissa potestate in homines.

10. Si Diabolus cecidit e coelis, cur in Job scriptum est, et Diabolum adfuisse, cum Angeli coram Domino assisterent.

11. De incantatione et Veneficiis, an in hominis aliquid possint mortem.

12. De verbo in scripturis sacris, quod maxime timent daemones et diaboli.

13. De origine malorum cogitationum.

14. De conditione animarum.

15. De immortalitate animae.

16, De separatione animae a corpore.

17. De Coro animarum separatarum ante extremum judicium et earum premiis.

18. De animarum reditu et de divite contra Lazarum ejusque ad Abraham sermone.

19. De cognitione mutua post hanc vitam.

20. De apparitione sanctorum.

21. De discrimine substantiae Angeli et substantiae humanae animae.

22. De visione Dei.

23. An Angeli appareant hominibus in terra secundum essentiam.

24. De opere super caelestium virtutum.

25. De memoria abeuntium animarum.

26. De operatione hinc demigrantium animarum et an nostra beneficia sentiant.

27. De die obitus nostri.

28. De adoratione Christianorum et Judaeorum.

29. Cur nos non circumcidimur, quando Christus sit circumcisus.

30. De cruce Christi, lancea, arundine, spongia.

31. De praestantia Christianae fidei, et cur a satana omnium maxime impugnetur.

---

1. De Muscow.
2. De Turca.
3. De Germaniae confusione et divisione.
4. De hospite.

Discedunt

obdormio.

Ich hab schöne, auch erschreckliche Sachen gehört. Vom Sacramente haben wir keine eigne Quästion gehabt, aber von der Ubiquitaet und Sacramente viel eingemengt. In Summa, ich hätt nichts Lieberes auf dieser Welt gesehen, als daß E. F. D. hätten können mit anhören. Ich habs zwar thun wollen und geschwind E. F. D. zu wissen thun. Sie haben mir aber lassen keinen Diener zukommen. Hat sie auch keiner gesehen. Ich hab böse Hunde, es hat sie keiner angebellt, es ist auch alles zu gewesen, sie sind durch drey geschlossene Thüren eingekommen, und so lang sie bey mir waren, so lang hat mein Gesinde, so daheim gewesen und mir auf den Dienst gewartet, geschlafen. Ich auch, als sie von mir verschwunden, entschlafen. Und hätt es nicht gemeint, daß dem also, sondern für einen Traum gehalten, wenn ich die Articulos in ihrem Beysein und aus ihrem Munde nicht hätt geschrieben. Wenn ich schreiben könnt, so wollt ich meines Bedünkens nach alles beschreiben, denn ich hab in recenti memoria noch alles aufeinander. Ich will doch befleissen, damit ich alle Tag etwas, wo nicht alles verzeichne." u. s. w.

Es könnte eine interessante Lectüre gewähren, wenn Scalich wirklich die Unterredungen der himmlischen Geister über einige dieser Artikel, z. B. De persecutione Diaboli et ejus permissa potestate in homines — De Germaniae confusione et divisione, schriftlich hinterlassen hätte.

Der Herzog hatte den Scalich — nach den Worten seiner Berufung nach Preußen — „aus Mitleiden darüber, daß er der wahren Religion wegen im Exilio seyn und viele Verfolgung leiden müsse," zu sich eingeladen, hatte ihm in seiner Bestallung vom 18ten Januar 1562 zur Pflicht gemacht: ihm in geistlichen, der wahren christlichen Augsburgischen Confession gemäßen Handlungen, zu dienen. Vor Scalichs Erscheinen hatte der Herzog also gewiß nicht daran gedacht, die lutherische Religion zu verlassen. Dagegen versicherte Scalich selbst, (man sehe seine Entschuldigung wegen der Haushälterin,) vom Pabstthum abgefallen zu seyn.

In einem andern Briefe ist er dem Herzoge anräthig, den protestantischen Hofprediger des

Königs

Königs Maximilian, Phauser, nach Preußen zu berufen, damit er mit frommen Leuten umgeben sey, wiewohl er deren unter den Theologen schon nicht wenige habe. Der Herzog möchte an Phausern so schreiben, wie er an Gelehrte zu schreiben pflege und auch an ihn (Scalich) geschrieben habe. Er wolle ihm auch schreiben, und hoffe, daß der heilige Mann der Einladung folgen würde. — Scalich empfahl also dem Herzoge einen protestantischen Geistlichen.

Wenn Scalich aber nachher öffentlich behauptete, daß er den Herzog wieder zum Römischkatholischen Glauben bekehrt habe — und durch seine, ohne Zweifel selbst verfaßte, Gesandtschafts-Instructionen beweisen will, daß er vom Herzoge den Auftrag erhalten, dem Könige von Frankreich und dem Papste seine Rückkehr zur Römisch-Katholischen Kirche anzukündigen; so müßte man freylich bedauern, daß der schwache, von treuen Freunden und Rathgebern verlassene Greis durch diesen gefährlichen Menschen eine Zeitlang so bestrickt gewesen, etwa auf Vorspiegelungen großer Vortheile, die für ihn und den jungen Herzog aus dieser Glaubensveränderung entspringen könnten, den Schein des Uebertritts zur

Römischen Kirche anzunehmen. Der Herzog wäre dann der Irregeleitete und Betrogene gewesen; Scalich aber um so gewisser der jesuitische Emissair und Betrüger, den seine Handlungen und Geständnisse verrathen.

Scalich mag von dem Herzoge entweder würklich die Aufträge zu einer Gesandschaftsreise erhalten haben, wie er vorgab, oder vielmehr seine Instructionen, wie die Preußische Regierung nachher behauptete: „im Namen des Herzogs, wie er selbst gewollt, gefertiget haben, indem der Herzog ihm Blankette unter seiner Hand und Daumenring anvertraut haben soll. *) Sein Hauptzweck war wohl kein

*) In den im geheimen Archiv befindlichen Registranten, betitelt: Instructiones und Responsa, die alle sonstige Instructionen der Botschafter des Herzogs an den König von Polen und andere auswärtige Fürsten enthalten, ist keine Gesandschafts-Instruction Scalichs registrirt; daher solche wohl nur in der geheimen Winkel-Kanzeley, die er einzuführen beschuldiget ward, ausgefertiget seyn mögen.

kein anderer, als sich mit guter Manier aus der Schlinge zu ziehen, die ihm und seinen Gefährten damals gelegt wurde. Er ahndete oder wußte, was er von seinen Feinden, die damals am polnischen Hofe Klagen erhoben, zu erwarten hatte; er sah sich schon mit Aufpassern umgeben, die seine Schritte hüteten und seinem schlau ersonnenen Kunstgrif, durch seine ehrenvolle Entfernung dem über ihn zu verhängenden Gerichte auszuweichen, zuvorzukommen und seine Abreise allenfalls gewaltsam zu verhindern suchen wollten. Heimlich machte er sich daher aus Preußen fort; mußte er gleich seine Güter daselbst verlassen, so hoffte er doch vom Herzoge in der Eigenschaft seines Gesandten noch ansehnliche Summen zu ziehen und sein Glück dann weiter zu versuchen.

Unter andern diesen Abentheurer betreffenden Papieren habe ich im geheimen Archiv auch einen Aufsatz vorgefunden, Itinerarium D. Scalichii überschrieben und auf dem Umschlage von ihm eigenhändig mit der Addresse versehen: „An F. D. in Preußen meinen gnädigsten Fürsten und herzliebsten Herrn Vater.“ In diesem werden von ihm, in der dritten Person, folgende Reisebegebenheiten erzählt.

Er habe sich auf Anrathen des Herzogs der größten Vorsicht befleißigen müssen, um den Fallstricken, die ihm von seinen Feinden, aus Misgunst über die wohlwollende Gesinnung des Herzogs gegen ihn, gelegt wurden, zu entgehen. Um daher auf seiner Reise zuförderst sicher von Neuhausen nach Königsberg zu kommen, und den Kundschaftern seiner Feinde, die haufenweise auf ihn gelauert, alle Wege, Stege, Winkel und Abwege besetzt gehabt hätten, zu entschlüpfen, habe er folgenden Weg einschlagen müssen.

Dicht an das Fürstliche Schloß Neuhausen stößt ein Lustgarten, durch welchen ein Richtsteig auf die Landstraße nach Königsberg geht. In diesen Garten ging Scalich, als wolle er darin lustwandeln, so lange bis er ein Dorf, Mandeln genannt, erreichte. Mit Schnellen hatte er verabredet, daß dieser ihn im Felde beym Dorfe Mandeln, mit Pferden und Wagen erwarten sollte. Hier traf Scalich seinen Freund an, bestieg den Wagen, ließ, um unerkannt zu bleiben, den Schnell auf sich — den Herrn Gesandten — statt eines Sessels setzen, und kam so auch unerkannt

kannt, obgleich ihnen der Stallmeister und andere Personen begegneten, in Königsberg an.

Seinen in Neuhausen zurückbleibenden Dienern hatte er durch Peter Mörlein die Weisung geben lassen, wenn nach ihm gefragt würde, zur Antwort zu geben: daß er sich seinem Gebrauch nach, in des Herzogs Geschäften verschlossen habe.

Die Wachsamkeit seiner Aufpasser glaubte er auch dadurch getäuscht zu haben, daß er eine Summe Geldes, die für den Herzog bereit war, absichtlich unerhoben ließ, und erst nach zwey Tagen einfordern zu wollen erklärte, sich nicht seiner eigenen, sondern fremder Pferde und Wagen bediente, auch seine heimliche Abreise an einem Sonnabend vornahm, an dem er niemals zu verreisen pflegte.

Scalich fuhr darauf von Königsberg über den Steindamm und durch den Kneiphof, kam mit Angebung eines fremden Namens glücklich durch die Thöre, und nahm seinen Weg auf die Brandenburgische Straße. In der Heide bey Caspar Nostizen Dorf, folgte ihnen ein Wagen nach, auf dem zwey von Adel saßen, die jedoch in der Dunkel-

kelheit nicht erkannt werden konnten. Scalich befürchtete Verfolger, sie ereilten ihn eine halbe Meile vor Brandenburg und jagten mit dem Geschrey: Hau auf! Hau auf! bey ihm vorüber. Er befahl sich Gott und dem Glück, folgte ihnen geschwinde nach und hörte sie noch am Posthause klopfen und schreyen, daß ihnen aufgethan werden solle. Da es um 12 Uhr in der Nacht war, die Leute im tiefsten Schlafe lagen, und daher die Thüre nicht sogleich geöfnet wurde, die vermuthlichen Verfolger auch wohl glauben mochten, daß Scalich ebenfalls ankehren und seine Pferde füttern würde; so gewann dieser, dem am Anhalten und Füttern gar nichts gelegen war, unterdessen Zeit, ungehindert vorüber zu fahren. Er kam gegen Tagesanbruch in Heiligenbeil an, eilete durch nach Braunsberg zu, nachher sich anders besinnend, rechter Hand nach der Passarie. Auf diesem Wege holete ihn ein Fuhrmann mit seinem Knechte ein, und fragte: wohin ihr Weg gehe? Einer von Scalichs Gefährten antwortete unbedachtsamerweise: nach der Passarie. Scalich, in jedem Menschen und auch in dem Fuhrmann einen Verfolger besorgend, begab sich mit seinen Gefährten in den Wald, sie verirrten sich aber darin und erreichten

erst um eilf Uhr in der Nacht abermals die Passarie. Ja wenn sie nicht so glücklich gewesen wären, zwey Mägde anzutreffen, die Haselnüsse pflückten und ihnen den Weg wiesen, so hätten sie bis Mitternacht die Passarie nicht erreichen können.

Als sie an der Passarie ankamen, entstand abermals eine Verhinderung, denn sie fanden keinen Menschen zum Uebersetzen. Als endlich ein alter Mann mit seinen Bootsleuten ankam und sie überführen wollte, war der Wind zu ungestüm und entgegen. Sie beredeten ihn aber doch, sie queer über den Fluß — ohngeachtet sie dadurch um zwey Meilen Weges zurückgesetzt wurden — überzuschiffen. Unterdessen kam der gedachte Fuhrmann auch dazu, bat, ihn mit über das Wasser zu nehmen, und versprach, die Reisenden dagegen mit nach Danzig zu führen. Obgleich ihnen dieses Anerbieten sehr verdächtig vorkam, so war es ihnen auf der andern Seite doch sehr willkommen. Es schien ihnen auch räthlicher, diesen Menschen mit sich zu führen, als ihn zurückziehen und ihr Vorhaben durch ihn etwa ihren Feinden verrathen zu lassen. Sie schifften sich also, — an einem Sonntag Nachmittag um drey Uhr — gemeinschaftlich ein, nahmen des Fuhr-

manns

manns beyde Pferde und eins der ihrigen mit, und schickten die Wagen zurück.

Als sie mitten auf dem Haff waren, legte sich die vorige ungestüme Witterung, und es entstand ein günstiger Wind von Königsberg. Sie behandelten daher den Schiffer, daß er sie bis an den Stutthaff führen solle. Als sie um 10 Uhr daselbst angekommen waren, wendete sich sofort wieder der Wind nach der Passarie und trieb das Schiff zurück. Unterdessen sie beschäftiget waren, das Geld auf den Wagen des Fuhrmanns zu laden, ging ein Lakey des Scalichius zum Wirth in die Stube und fand daselbst ohngefähr neun schlafende Knechte. Einer derselben erwachte und sagte: das wird des Herrn Scalichii Diener seyn! und als er zu gleicher Zeit den Scalich selbst auf dem Wagen reden hörte, erkannte er ihn an der Stimme und sagte: Ja, das ist der Rechte! Darauf fuhr Scalich mit den Seinigen in aller Eile davon, er stieg auch bald darnach vom Wagen und schlug einen Waldweg ein, auf dem er sich so weit verirrte, daß er erst am andern Tage zu Fuß an die Fähre und demnächst zu Danzig anlangte.

Bald darauf kamen mehrere Diener Scalichs aus Königsberg ebenfalls zu Danzig an, und brachten die Nachricht, wie dort und besonders am fürstlichen Hofe die Rede ginge, daß Scalich nicht anders als auf einem (Zauber) Mantel aus Neuhausen entkommen, und der großen Zahl Aufpasser und Verfolger entgangen seyn könne. *) Selbst in Danzig hatten sich schon nachtheilige Gerüchte von seiner Entfernung aus Preußen verbreitet, und er erhielt mehrere Warnungen, vor den Nachstellungen seiner Feinde auf der Huth zu seyn und sich verkleidet davon zu machen.

Dennoch wagte er es, „um seine Legation nicht „länger aufzuschieben, im Namen Gottes, mit sei„ner ganzen Begleitung, bey lichtem Tage, öffent„lich" aus Danzig nach dem Kloster Oliva zu ziehen, zum Schein, um seinen Feinden glaubend zu machen, daß er die Straße nach Pommern einschlage. Auf Anrathen des Abts zu Oliva und des Bürgermeisters zu Danzig (die ihm länger daselbst zu verweilen und durch Pommern zu reisen widerriethen, weil

*) Er war zwar nicht auf dem Mantel, wohl aber unter dem Mantel seines Freundes Schnell entkommen.

weil würklich ein Haufen Reuter in der Nähe gesehen worden,) begab er sich aber, in der Nacht um 12 Uhr, wieder bey Danzig vorbey, auf die Straße nach Polen, und legte auf derselben in der Nacht noch sieben Meilen zurück.

Er erreichte auf diesem Wege Thorn, am zweyten October, fand daselbst mehrere polnische Große versammlet, hielt sich aber verborgen. Er erfuhr auch hier, daß man ihm nachstelle und der junge von Zemen geäußert habe: er wolle, da Scalich einige Hackenschützen in seinem Dienst habe und über dreissig Pferde stark sey, ihm mit 60 oder 70 Pferden folgen.

Am folgenden Tage erreichte Scalich den Flecken Leßlau. Daselbst erwartete man die baldige Ankunft des gedachten von Zemen, und einige Polen suchten absichtlich mit Scalichs Dienern Händel anzufangen, wollten wissen, wer er sey und wohin er ziehe. Scalich hatte aber seine Diener instruirt, sich in keinen Zank einzulassen, sondern vielmehr nachzugeben, und so kamen sie unangefochten bis Posen.

Hier kam ihm wieder durch einen von Adel aus Preußen Nachricht und Warnung wegen seiner Verfol-

folger zu, und er entschloß sich daher, nicht auf der gewöhnlichen Landstraße, sondern außer derselben nach Küstrin sich zu wenden.

Er reisete nun über Berlin und Wittenberg, ließ Dresden und Leipzig, (weil er vernahm, daß an lezterm Orte eine Anzahl Reuter ihn erwarten solle,) unberührt liegen, durchzog das Fürstenthum Anhalt und kam endlich zu Halle in Sachsen an. Hier verblieb er drey Tage lang, erfuhr wieder üble Gerüchte, die aus Preußen über ihn verbreitet waren, und eilte, immerfort Nachstellungen besorgend, ohne Aufenthalt, über Weimar, Erfurt, Gotha, Friedeberg, Frankfurt und Maintz nach der französischen Grenze.

Zu Friedeberg brach eine Empörung des Stallmeisters und einiger andern seiner Leute gegen ihn aus. Er glaubte, daß sie mit seinen Feinden in Preussen im Bündniß gestanden, ihn aus dem Wege zu räumen, und wiewohl er willens war, sie zu Frankfurt gefänglich einziehen zu lassen, so unterblieb solches doch aus erheblichen und bedenklichen Ursachen. Der Stallmeister und seine Complicen verließen ihn aber und des Erstern Untreue bestätigte sich nachher auch dadurch, daß man beym Abschießen der Büchsen,

sen, die der Stallmeister allemal geladen hatte, keine Kugeln sondern allein Hadern darin fand.

Am 26sten November kam Scalich zu Nancy in Lothringen an. Er rühmt sich hier von Herzogen, Grafen rc., in denen er zum Theil nahe Verwandte entdeckte, mit großen Ehrenbezeugungen aufgenommen worden zu seyn.

Dagegen gerieth er mit Maillet (einem Franzosen von Geburt, ebenfalls Rath und Abgeordneter des Herzogs Albrecht, der mit Scalich zugleich aus Königsberg abgereiset war,) in große Uneinigkeit.

Nach seiner Ankunft zu Paris, wartete Scalich zehn Tage lang vergeblich auf Briefe und Wechsel aus Preußen, er war bereits in Schulden gerathen, und es verbreitete sich sogar das Gerücht, daß Herzog Albrecht gestorben sey. Scalich wollte daher von Paris abreisen und seine Legations-Geschäfte an andern Orten fortsetzen; Maillet wollte aber in Paris bleiben, und behauptete selbst der eigentliche Gesandte, Scalich aber nur eine Nebenperson zu seyn. Als Scalich dennoch ohne Maillet abreisen wollte, wurden ihm vom leztern sogar seine Pferde arrestirt. Zu diesen Verdrießlichkeiten mit Maillet

gesellet en sich bald mehrere andere für Scalich nachtheilige Gerüchte, die einige aus Preußen verbreitet haben sollten. Man behauptete, daß der Herzog todt und Scalich aus Preußen vertrieben sey. Um als ein Legat aus Preußen zu kommen, habe er den Siegelring des Herzogs nachgraben lassen und dessen Handschrift nachgemahlt. Man warnte den König für ihn, als für einen Ketzer und Schwarzkünstler, der den Kayser und andere Fürsten betrogen und ihn ebenfalls hintergehen wolle. Man rieth, ihn gefänglich einzuziehen und ihm den Prozeß zu machen. Der Marschall von Frankreich, Herzog von Montmorancy, und der Herzog von Portien nahmen sich aber Scalichs an und riethen ihm, die Königin in einem Schreiben um eine Herberge und Audienz zu bitten. Da sein Diener, der die Herberge bestellen sollte, nicht zurückkam, so machte sich Scalich selbst auf den Weg, bis auf drey Meilen vom Königlichen Hoflager. Hier erhielt er die Antwort vom Könige: daß er ihm weder eine Herberge anweisen noch ihn anhören wolle. Der Kammerjunker, der diese Antwort überbrachte, frug Scalich sowohl über den Zweck seiner Gesandtschaft als über die Person des Herzogs und das Land Preußen aus. Ueber seine Legation wollte Scalich dem Kammerjunker keine

Aus-

Auskunft geben, sondern sagte nur: daß es alles Gutes sey. Ueber den Herzog, sein Alter, seine Familie, die Größe des Herzogthums Preußen, die Erbfolge, Jurisdiction, ob es Meere und Jagdten habe, ob Danzig dazu gehöre? — auf diese Fragen des Hofmanns, antwortete Scalich gehörig, und merkte daraus, daß man den Herzog für zu gering ansehe, um seinen Gesandten gebührlich aufzunehmen. Er glaubt übrigens zwar, daß Maillet viele Schuld an allen diesen Widerwärtigkeiten habe, hauptsächlich aber schreibt er solche dem Saturn zu, und ist überzeugt, daß, weil dieser seine Tücke an ihm auslassen wollen, er seinem widrigen Schicksal nicht entgehen können.

Mit diesen traurigen Aussichten schließt der Reiseberricht. In einem Briefe aus Paris vom 10ten Februar 1566 schreibt Scalich aber an den Herzog folgende Nachrichten:

„Er sey daselbst, wie er auch bereits ohngefähr vor einem Monat gemeldet, mit dreyßig Pferden ange-

gekommen und habe auch fast alle Geschäfte ausgerichtet. Er hoffe zu Gott, es solle alles glücklich ergehen. Besonders sey nicht für gering zu schätzen, daß daselbst einer aus Königlichem Stamme, nach des Herzogs Tochter, durch ihn zu werben sich entschlossen, welches dem Herzoge und der ganzen Negotiation sehr zum Besten gereichen könne." (Gewiß wieder ein Mährchen, wodurch er dem Herzoge schmeicheln und sich wichtig machen wollte.)

Uebrigens meldet er, daß es in Frankreich nicht der Gebrauch sey, die Legaten zu unterhalten, sondern ein jeder müsse für sich selbst zehren. Er habe zwar vom Herzoge 7300 Thaler erhalten, aber schon 8900 verzehrt und gerathe in Schulden, bitte daher, aufs eheste ihm Geld zu überschicken. Er hoffe, der Herzog solle diese Unkosten hundertfach wieder einnehmen. Es sey eine unerhörte Theurung und monatlich mit 1600 Thalern nicht auszukommen; besonders bey Hofe laufe es auf 2000 Thaler. Daher er über 15 Pferde nicht halte, u. s. w.

Da die Geldremessen aus Preußen, nachdem die Lage der Sachen durch die Einwürkung der polnischen Commission hier verändert worden, ganz aus-

ausgeblieben seyn mögen, so erreichte Scalichs Gesandtschaft, über die weiter keine Nachrichten sich vorfinden, vermuthlich dadurch ihr völliges Ende.

So wenig glücklich er bey dieser Unternehmung war, so ist es doch richtig, daß es ihm in der Folge beym polnischen Hofe gelang, sich die Wiedereinsetzung in seine Güter in Preußen zu verschaffen.

Vergeblich waren zwar seine Bemühungen in dieser Hinsicht beym Könige Sigismund von Polen, und nach Albrechts Tode auch bey Albrecht Friedrich, (an den er aus Münster unterm 8ten Januar 1571. schrieb.) Im Jahr 1574 erreichte er aber doch bey dem Könige Heinrich von Valois, durch Vermittelung einiger polnischen Großen, vornehmlich des Bischofs von Wladislaw, Stanislaus Karnikowski, seinen Zweck. Seine Proscription wurde aufgehoben, er wurde in alle seine Güter wieder eingesetzt und mit einem Geleitsbriefe versehen, um allenthalben seine Ansprüche rechtlich auszuführen.

Diese in Scalichs Lebens-Geschichte noch unbekannten Documente, wovon die Originale in queer Folio-Format, mit dem in rothem Wachs unter Papier gedrückten großen Königlichen Siegel, sich im geheimen Archiv befinden, lauten wie folget:

I. Saluus conductus.

HENRICUS Dei gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lituaniae, Russiae, Prussiae, Masouiae, Samogitiae, Kiouiae, Voliniae, Podlachiae etc. nec non Dux Andium, Burboniorum, Aluernorum, etc.

Significamus praesentibus literis nostris quorum interest vniuersis. Nos excertis caussis et propter Consiliariorum nostrorum preces, accepisse in patrocinium nostrum Magnificum Paulum Scalichium, eique Saluum Conductum nostrum ac omnimodam securitatem a vi et potentia dedisse, quo fretus, possit libere vbique absque quouis impedimento et perhorescentia quarumcumque personarum versari, negotiaque sua licita et honesta agere et exercere. Persona, seruis, rebusque suis

ſuis omnibus, ſub protectione hac noſtra Regia ſaluis permanentibus, hinc ad Trium Annorum decurſum, a data praeſentium computando. Ita tamen vt de ſe omnibus comquerentibus in jure et judicio competenti reſpondere, reique iudicatae parere teneatur. Quam ob rem vniuerſis et ſingulis cuiuscumque Status et conditionis ſubditis noſtris, in Regno et Dominiis noſtris exiſtentibus, ſeuere praecipimus et mandamus, ut hunc Saluum Conductum noſtrum, in omnibus punctis, clauſulis et conditionibus ad ſpatium temporis praeſcripti firmiter conſeruent, eidemque praefato Paulo Scalichio nullam vim et violentiam iniuriamque inferre audeant, et ab aliis inferri non permittant. Vobis autem ad quorum munus id pertinet, mandamus vt hunc Saluum Conductum noſtrum, vbi opus fuerit, publica preconis voce proclamari iubeant, ſub grauiſſima noſtra animaduerſione et poena in violatores Salui Conductus ſancit aliter non facturum. Datum Cracouiae die tertia menſis Aprilis Anno Domini milleſimo Quingenteſimo

tesimo Septuagesimo quarto. Regni nostri primo

Valentinus Dambiensky R. p. Cancellarius.	Relatio magnifici Valentini Dembienskj de Dembianj Regni Poloniae Cancellary etc.

(L. S.)

II. Mandatum Restitutionis.

Henricus Dei gratia Rex Poloniae, Magnus Dux Lituaniae, Russiae, Prussiae, Masouiae, Samogitiae, Kiouiae, Voliniae, Podlachiae, Liuoniae, etc. Andium, Borboniorum, Aluernorumque, Comes, Marchiae, Foresti, Querci, Rouergi, Montisforti, etc.

Significamus praesentibus literis nostris, quorum interest vniuersis et singulis, Non sine graui querela expositum nobis esse, ex parte Magnifici Pauli Scalichii etc. ipsum non requisitum incognita et indicta causa, absentem,

et ab olim Illuſtri Alberto Seniore Duce in Pruſſia, ad Sereniſſimum et Chriſtianiſſimum Regem Galliarum fratrem noſtrum Chariſſimum Legatum per certos commiſſarios praedeceſſoris noſtri piae memoriae, Sereniſſimi Domini Sigiſmundi Auguſti Regis Poloniae in Pruſſiam ablegatos, proſcriptum et bonis omnibus priuatum eſſe. Pro ut praemiſſorum plenam nobis et conſiliariis noſtris, quos ad hanc cauſam cognoſcendam deputaueramus, literis caeteriſque documentis ſuis fidem fecit. Poſtulatum itaque eſt a nobis nomine ipſius, vt ei de remedio iuris et iuſtitiae conſulere, ac eundem tanquam de facto proſcriptum, boniſque omnibus priuatum, ante omnia proſcriptionem caſſare, in poſſeſſionemque omnium ſibi ablatorum reſtituere dignaremur. Nos vero cum conſiliariis noſtris iuſtitiae id et aequitati conſonum arbitrantes, vt cum de facto proſcriptus, ſuiſque bonis, ſtipendiis et fortunis dictus Paulus Scalichius deiectus ſit, in eadem reſtituatur: quoniam ipſo iure ſpoliatus, ante omnia reſtituendus eſt: eundem Pau-

Paulum Scalichium iam praeſentibus liberum et immunem, ab hac Commiſſariali proſcriptione facimus, eamque tollimus, caſſamus, irritamus, et nullam pronunciamus: eundemque Scalichium omnibus priuilegiis et immunitatibus, atque in omnia et ſingula bona mobilia et immobilia, quocunque nomine et cognomine appellata, nullis prorſus exceptis, quaecunque ei quovis praetextu adempta ſunt, vigore Commiſſariorum praedictorum, et ad praeſens per occupatores bonorum eorundem in ditionibus Illuſtris Alberti Frederici Ducis in Pruſſia Vaſalli, et Feudarii noſtri, quocunque praetextu obtinentur, reſtituimus et reſtituendum, ac in realem, actualem pacificamque poſſeſſionem, eorum omnium praefatorum bonorum, reinducendum et reimponendum declaramus. Ipſumque cum bonis ipſius omnibus et ſingulis, in tutelam et protectionem noſtram regiam accipimus. Nihilominus poſt plenam et integram ſpolii ac fortunarum bonorumque omnium, et reliquorum ſententia Commiſſariali ſibi ablatorum reſtitu-

ſtitutionem, dictus Scalichius teneatur coram nobis ſe ſiſtere, et omnibus querentibus iure reſpondere, et iuris ſententiae ſtare. Huiusmodi autem reſtitutionis, intromiſſionis, et tradendae realis, actualis, pacificaeque poſſeſſionis, ſine vlla exceptione dedimus et commiſimus negotium Magnifico Joanni Dzialinſki, Palatino noſtro Culmenſi. Quamobrem omnibus quorum intereſt denunciamus ipſum Magnificum Paulum Scalichium eſſe per nos a proſcriptione dictorum commiſſariorum liberum et abſolutum pronunciatum, mandamusque omnino habere volentes, ne dictam reſtitutionem et poſſeſſionem eidem Scalichio quovis modo impediant, et ab aliis non impediri curent: et vbi opus fuerit vt hanc noſtram tutelam et reſtitutionem publicam voce preconis proclamare iubeant. Et ſi quis ſe ab eo aliqua affectum iniuria ſentiat, cum eo iure experiatur competenti, Proceſſibus quibuſvis contra illum in abſentia ipſius de facto emanatis, in nullo obſtantibus, minimeque nocentibus. Aliter pro gratia noſtra et officio

ſuo

ſuo non facturi. In cuius rei ſidem praeſentibus manu noſtra ſubſcriptis, ſigillum noſtrum eſt ſubimpreſſum. Datum Cracouiae die octaua May. Anno Domini Milleſimo Quingenteſimo Septuageſimo Quarto. Regni vero noſtri Primo

Henricus Rex.

(L. S.)

Scalich begab ſich mit dieſen Documenten nach Danzig und knüpfte Unterhandlungen mit der Preußiſchen Regierung wegen Rückgabe ſeiner ehemaligen Güter an. Ehe dieſe aber ein erwünſchtes Ende für ihn erreichten, rief der Tod ihn, im May oder Juny 1575 daſelbſt von dem Schauplatz ſeines unruhigen Lebens ab und er erhielt bey den Karmelitern in der Altſtadt ein ſtilles Grab.

Nach ſeinem Tode bemühete ſich die Preußiſche Regierung Scalichs nachgelaſſene Schriften und Documente ausgeliefert zu erhalten. Sie ſchickte deshalb den Kanzeley-Verwandten Leonhard Gogitz den Aeltern (im Auguſt 1575) an den Rath zu Danzig ab. Scalichs Witwe, wie ſie ſelbſt ſchreibt, in der größten Armuth und mit Schulden bela-

belastet, erklärte sich zur Auslieferung aller hinterlassenen Papiere ihres verstorbenen Mannes, gegen eine angemessene Abfindung an Gelde, zwar bereit; unter dem Vorgeben aber, daß gewisse vornehme Personen ihr diese Documente abkaufen und damit Scalichs Ansprüche für sich durchsetzen wollten, spannte sie ihre Forderung ziemlich hoch. Die Preußische Regierung wollte dagegen nach dem, dem Leonhard Gogitz mitgegebenen, Memorial nicht viel darauf wenden und glaubte, daß, da Scalich selbst mit seinen Documenten nichts ausrichten können, solches einem andern noch viel weniger gelingen solle. Sie wünschte daher fürs Erste auch nur ein Verzeichniß von seinen nachgelassenen Papieren zu erhalten.

Die weitere Correspondenz über diesen Handel ist zwar nicht complet, er muß jedoch würklich zu Stande und solchergestalt die Preußische Regierung zum Besitz der für Scalich sehr wichtigen Documente, die nun im geheimen Archiv liegen, gekommen seyn.

IX

Gesetze

des Hohemeisters

Paul von Rußdorf

und

Vorschriften der Visitation.

Gesetze

des Hohemeisters

Paul von Rußdorf

und

Vorschriften der Visitation.

Um dem überhand nehmenden Sitten-Verderbniß der, ihren Gelübden der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, schon längst ungetreuen Ordens-Ritter, entgegen zu wirken, erließen einige Hohemeister im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, besonders Conrad von Jungingen, Paul von Rußdorf, und Conrad von Erlichshausen, zwar zweckmäßige Verordnungen, befahlen den Komthuren auf die Befolgung derselben zu halten und schickten zu gewissen Zeiten Visitatoren in alle Convente, um das Verhalten der Ordens-Brüder zu untersuchen und die Uebertreter zur Verantwortung zu ziehen.

Den-

Dennoch gelang es den bessern Obern nicht, die übermüthigen Ritter im Zaume zu halten. In den entfernten Conventen und Schlössern achteten sie der Gesetze nicht, erlaubten sich alle mögliche Bedrückungen der Unterthanen und verübten selbst die gröbsten Missethaten.

Die gegebenen Gesetze selbst beweisen, daß die Misbräuche, gegen die sie gerichtet waren, häufig im Schwange gingen. Der Hohemeister Paul von Rußdorf schickte seine im Jahr 1427 auf einem gehaltenen Ordens-Kapitel abgefaßten Verordnungen (die ich aus einem Manuscript im geh. Archiv hier mittheile,) den Komthuren mit folgendem Befehl zu:

„Lieber Herr Komthur! Wir haben diese nachgeschriebene Artikulos, die mit einträchtigem Rath unsrer Gebietiger sind beschlossen und geschrieben und befohlen, daß man sie solle in den Kapiteln lesen und darmit also bestellen, daß sie würden gehalten, das doch bisher noch wenig geschehen ist, als wir vernehmen, um deswillen senden wir sie nun aber zu euch, mit solchem ernsten Befehl, als wir aufs höchste sollen, daß ihr sie lasset in eures Ordens-

Buch

Buch setzen und zu jeglicher Quatember des Jahres vor eurem Kapitel lesen. Sonderlich habt Acht auf den allerlezten, der nun in diesem Kapitel dazu gesetzt ist, der die Pfarr-Kirchen und andere Lehne anrühret, u. s. w."

Die Gesetze selbst lauten, wie folget:

Bruder Pauwl von Ruwsdorff
Homeyster dutsches Ordens

Dese nachgescreben Articuli syn vfgesatczt vnd vorramet, von vnserm Homeyster mit eyntrechtigen synes Rathes Gebietigern, In vnsers Ordens Capittel, am Sontag vor Lucie der heiligen Jungfrouwen gehalden, In der Jortzal vnsers Herren Jhesu Im Xjjjj^c vnd XXVIIten Jor.

Zum Ersten das gotes forchte, Geistliche czocht, vnsers ordens getwangk vnd ere, fleysiclich gehalden werden, vnd dorane nicht sie so vorlasen, als man etczliche tzith bisher gethan hatt.

Item wenne eyn Gebitiger eyns Ampthmannes *) bedarff, der sal sich in syme Couente fleisiclich

*) Amtmann, d. i. Ordens-Officiant überhaupt.

lich vmesehen, welch Bruder sich ordenlich vnd redelich held, vnd nicht steeth noch eigenschafft, eyme sulchen sal her Ampth befelen, wurde aber derselbe erkand, mit vnmoglecher eigenschafft, dauon sien Ampth mochte tzu schaden komme, so sal man em synes Ampths dirlassen, vnd en halden vor eynen vngehorsamen bruder, vnd forder keyn Ampth mee befelen.

Der dritte Articulus, Keyn-Bruder sal bey gehorsam dem Visitirer vorsweigen, worane her dirkennet, des Huwses vnd synes ordens Schaden.

Der vierde Articulus, Keyn Bruder sal tragen vngewonliche cleider, die vnordenlich gesneten sien, vnd vorbremet mit kostlichen futern, Sunderlich so vorbieten wir die ermele mit den Runtzelen.

Item vorbieten wir hertlich Gortel Messer Tasschen die beslagen sien mit Sulber vnd mit namen och Ruwssche (Russiche?) taschen.

Item Gebieten wir das man bescheiden sie Obir Tissche mit Essen vnd mit Trynken.

Item

Item wir befelen den Amthsluwthen die dauor rathen, das man den Brudern, ere notdurfft gebe in die Schusseln vnd das man dartzu ere Speyse reynlich mache.

Der achte Articulus, das die Bruder die buwssen Huwses legen, vnd nicht Pristerbruder bey en haben, tzu allen heren getzieten *) in eren Couent riethen sullen.

Der Nuwende Articulus. Keyn Bruder sal sich weder synen Obristen setzen, haben sie icht Schelunge, adder gebrechen, das sullen sie gefuglichen an en brengen, vnd wird en das nicht gewandelt, so sullen sie das brengen an den Meyster.

Item Keyn Couentsbruder sal eynen Jungghen halden ane des Meysters Orlopp.

Ouch sal keyn Couentsbruder Im Couente eyne Kamer haben mit eyne Schoirsteyne ane des Meisters Orlopp.

Der tzwelffte Articulus Welch Bruder in die Firmaria **) tzuhet, darinne tzu blieben, der sal siener

*) Getzieten, die Horä oder Bet- und Sing-Stunden.
**) Firmaria, d. i. Krankenstube.

siener firmaria warten vnd dorvs nicht geen ane Orlopp Vnd ap eyn Bruder sast von Kranghеyt wegen dor in zoge, der zum geryngesten yo vor gebeichtet haben, oder sich berichten nach Rathe syns Beychtigers.

Item befele wir ernstlichen das man ablege die Fruwnorthen vnd Nochcollacien *).

Der vierczende Articulus Edliche Bruder schicken vnd vorstossen in die Stete, zu wertlichen (weltlichen) luwthen was sie haben, das sie doch moglichen bey en sulden haben, vnd getruwen des nicht vff eren huwsen zu behalden, wo man das befyndet, das sal man nemen, vnd deme vord keyne Ampth mee befelen, vnd sal en halden, vor eyne vngehorsamen bruder.

Der funffczende Articulus Jolicher Gebitiger wenne her im Couent is, sal her dor Inne, vnd nicht vff dem gemache essen, Js were denne das her Erbare geste hette durch der wille her moglich bey en blebe, Sunder zur firmaria mag her sitzen wenne

*) Collacien, in diesem Sinne: Schmausereyen. Fruwnorthen vielleicht: Frauen-Orte, oder Art?

wenne her weil, vnd nemen zu em zwene ader drey der Eldesten bruder vnd wechselen die vmetzech.

Item welch Gebietiger Wälwerdt *) vnd Fisscherie hat, der sal das land mit der fuwre vmbekumert lassen, Sunder sal die thun mit syeme gelde.

Der Sebenczende Articulus Keyn Gebietiger sal sine Hoffe buwen mit dem lande, Sunder zu fuwre vnd zum heben sullen sie helffen, noch gewonlichem Scharwergke vsgenomen die richthoffe. **)

Ouch sal man dem lande nicht zu Mutende syn vngewonliche scharwercke als myst vsczufuren zu pflugen vnd der gleyche, vnd dormethe das land besweren.

Der nuwenczende Articulus Iclich Gebietiger sal sienen Ampthsluwthen zu sehen das sie das land nicht zu sere besweren mit den gerichten Sunder sie sullen die dozu halden, das sie arme luwthe gnedic-

*) Wälwerdt d. i. Forsten.

**) Hoffe (Höfe, Neben-Güter,) Richthoffe (Gerichtshöfe?

dielich richten, Och sullen sie keyn grob gerichte *) richten, ane erer Obirsten wissen.

Item Welch Arm Man von Nodwegen sich berufft an den Meyster, den sal man vngehyndert den Meyster lassen suchen vnd deme siene nodt clagen vnd en dorvmb nicht stocken noch tormen.

Item Man sal die Welde nicht verhauwen, die dem lande gelegen sien vnd tzu nutcze komen mogen Sunder man sal sie hegen noich beqwemekeyd.

Ouch welch Anptsman kouffslagen weil, der sal das thun Also das das land douon nicht vorsatczt noch vorterbet werde.

Der drienczwentzigste Articulus Iclich Gebietiger sal sienen bruden helffen, das sie gerethen werden, vnd wenne man eynen vs eyme Couent in den andern sendet, deme sal man geben drie pferde vnd syne nodturft, vff das sie eren Harnasch nicht dorffen vorkouffen.

Nemlichin so sal man keyme Bruder gelt vor eynigerleie notdurft geben, Sunder man sal em geben sine notdurfft noch des Ordens gewonheyt.

Ouch

*) Grob-Gerichte, d. i. Kriminal-Gerichte.

Ouch gebieten wir das man In deme Couente zu Tissche laße, vnd das die bruder obir tissche getzogen sien vnd er sweigen halden.

Item wo man pfleget zu singen das man do habe Capellan vnd Schuler, dortzu ouch die Pristerbruder sehen sullen, das die geschicket vnd gehalden werden.

Der Sebenczwenczigste Articulus Man sal keyne erbar luwthe vff dem lande vorsprechen mit bosen worten vnd ouch keyne missetadt vffheben.

Ouch sal man die armen luwthe vor erem zinstage keynen zyns twingen zu geben nemlichen auch, so sal man sie bey eren briffen lassen.

Item die Bruder die man vff die Wiltnisse wil setczen, sullen zum geryngesten eyn iar ader anderhalbes Im Couent haben gestanden, vnd sullen auch nicht zu Jung im Orden sien.

Item keyn Gebietiger sal keynen Bruder vf dem Couent senden noch dorin nemen ane des Meysters wissen.

Ouch sal keyn Bruder syne Pferde vorkouffen nach vorwechseln ane syener Obirsten wissen.

Der zwerndbrisigste Articulus Keyn Huwskompthur sal eyme Bruder Orloipp geben, Spaciren zu riethen, forder denne vff das neste Huws, vnd da nicht lenger denne zwu nacht zu blieben, vnd denne weder in synen Couent riethen, hat her icht vor dem meyster czu schicken, so sal her orloipp nemen, von synem Obirsten.

Der dreivnddrisigste Keyn Bruder sal Im lande Spaciren riethen, vnd welcher also riethet der sal in keyme kreczem (Krug) noch Dorfern legen, wo her die huwsser dirreichen mag.

Nemlich so sal keyn bruder gefatter werden noch zu keynen hochczitten ader qwosen vff das land rieten.

Item Iclich bruder sal in der kirchen fleisiclich syner ziete warten, vnd nemlich syns Tisches vnd syner Collacien. *)

Ouch sal keyn bruder obir den Orloipp des Huwses geen, wurde bauwsen dem Orlobe irkeyn bruder gefunden, den sal man halden vor eynen vngehorsamen bruder.

Item

*) Collacien sind Zusammenkünfte der Konvents-Brüder.

Item keyn Bruder sal tryncken zu follen ader zu halben is sie bauwsen ader bynnen huwses, wend (denn) sich wertliche luwthe sere dorane ergern.

Item Iclich Gebietiger wenne her syns Ampths wird dirlassen, der sal nicht me pferde mit sich furen denne als veil als em der Meister dirloubet.

Ouch fullen Huwskompthur Voythe Pfleger nicht anders von Pferden fuwren, denne was en ere Obirsten dirlouben.

Item die Groisten Huwskompthur sullen nicht me haben denne sechs pferde, nach rathe erer Obirsten.

Sunder die andern Huwskompthur sullen sich dormethe halden noch erer Obirsten dirkentnisse.

Item sal keyn Gebitiger magdeburgisch recht verscreiben nach keyne Dynste zu sampne slaen, Nach keyn gebuwrisch erbe zu Dinste machen, an des Meisters wissen.

Der eynevndvirczigste Artikel Wir wellen ernstlich das man keynen Priſterbruder noch sonst bru-

ders

dere vff dem Wayne *) synes gerethes sal senden vs eyme Couent in den andern Sunder vff eyme besunden Rynnewayne nach guter gewonheyt.

Item das eyn Iclich Gebietiger buwe vnd bessere syne huwsere, und syne Ampthe, mit namen an Dechern, vff das man in syme abescheiden moge dirfynden was her dobey hat gethan.

Wirt man befynden das her is habe gebessert, billichen mag man es em gedancken, vnd genyssen lassen, Is das nicht, das man en ouch dornoch halde.

Der dreivndvirczigste Artikulus Eyn Iclich Gebitiger wen der endsatzt wirt synes Ampths, so sal her bescreben van sich andwerten wy veil huben hoken besatczt vnd vnbesatczt dergleichen och die Molen kretchsme Alletzynse vnd alle genysse cleyn vnd gros vff das man sehen moge, wy sich syn Ampth bey sinen getzieten gebessert habe ader geergert.

Item Vff welchen tag eyn Gebietiger synes Ampths wird dirlassen, so sal derselbige Gebitiger vord

*) Wayne, d. i. Wagen.

vord keyne macht haben tzu vorgeben eynigerley dyng Is sie an Pferden, Vyhe, getreyde, noch sost keynerley gros ader cleyn, keyns vsgenomen.

Der funfvndvirczigste Articulus. Wir befelen allen Pristerbrudern in allen Couenten, so hogch vnd so hertste als wir mogen, das eyn Iclicher vorhore von iclichem Bruder der em beichtet, vor der beichte oder dornoch Ap der selbe bruder das pater noster vnd syn gebethe konne, kan hers nicht, so sal her em eyne tziet setczen, das hers lerne, vnd em das Sacrament nicht geben, Alle die weile her das nicht lernet, Wurde sich der bruder doran nicht keren; so sal is der Pristerbruder fort an sienen obirsten brengen.

Ouch sal keyn bruder schelden den Pabst noch sost eynigerleye ffursten, prelaten ader pristere geistlich oder werdlich.

Ouch gebithe wir das man vff allen hussen gebe das Almosen, als mans von Alders hat gegeben, vnd das mit nichte lasse, Vnd och das man fleisiclich tzusehe das man vom tissche nicht weggebe das almosen.

Item

Item vorbiethe wir das keyn bruder eigene hunde sal haben Wil der Couent hunde halden, die sullen also bewaret werden buwssen huwses das die nicht in die kirchen louffen nach In Slosshussen nach in den Firmaria enthalden werden.

Der nuwenvndvirczigste vnd der leczte Articulus Keyn Gebietiger noch keyn Amptsman, sal von den kirchen vnd lehenen, die wir tzuuorgeben han, so eyner von den vorstirbet, keyns nemen noch lassen nemen entpfremden ader vorgeben. Is sie von Pferden, Vihe, getreide, Clenod, geld, Bucher ader welcherley das vmer mag sien, keynes vsgenomen, Sunder man sal is alsampt gar eigentlichen lassen bescreiben vnd bewaren, vnd vns die Schriffte antwerten, So das is an vns sal stehen was wir denne dorbey vord thun wellen ader lasen, Dergleichen sal eyn iclich Gebietiger is in aller weise och bestellen mit der kirchen lehenen, die her hat zu begnaden, vff das pfarkirchen und ander des Ordens lehen, so durfftiglichen vnd gar jemerlichen nicht entplosset nach vorterbet werden Wir welden ernstlich das dis alzo bewaret vnd och gehalden werde, das wirs befynden mogen wend wir mit deses landes Prelaten vnsen herren eyns sulchen

chen gantcz eyns syn, vnd wellen slechts das Is
och also gehalden werde Amen.

Diese Gesetze wurden von Paul von Rußdorfs Nachfolger, Conrad von Erlichshausen, erneuert und vermehrt, und auf den Grund derselben geschah zu gewissen Zeiten die Visitation in allen Ordens-Conventen. Im geheimen Archiv sind zwey Exemplare eines nur aus wenigen Blättern bestehenden alten Manuscripts aufbewahrt *), worin die Visitations-Reise beschrieben ist, welche im Jahr 1451 unter Ludwig von Erlichshausens Regierung, von Jürge von Egloffstein, Vogt zu Leippe und Jost Krop, Chorherrn zu Marienburg, aus Preußen durch Deutschland und Wälschland unternommen wurde. Die Reise von Marienburg durch einen Theil von Polen, Deutschland, Venedig, Neapel, Sizilien zurück durch Italien, das südliche Deutschland, die Schweiz, das Breisgau, den Rhein hinauf bis Koblenz, durch die Niederlande,

*) Paul von Rußdorfs Gesetze und obige Mspte sind unter den von mir geordneten historischen Sachen, unter der Rubrik: Visitations-Sachen und Gesetze des D. O. zu finden.

lande, das nördliche Deutschland, über Berlin und Küstrin, durch Polen, bis wieder nach Marienburg, — betrug neunhundert drey und sechszig Meilen, und dauerte ein Jahr weniger drey Wochen.

Außer einigen, jedoch nur sparsam eingestreuten Bemerkungen giebt das Reise-Journal der Visitatoren nur von der Entfernung eines Orts bis zum andern, wohin ihr Weg gegangen, wo sie eingekehrt und wie lange sie verweilet, Nachricht. Die beträchtliche Anzahl der Ordens-Besitzungen in den gedachten Ländern, (den durchreiseten Theil von Polen ausgenommen) ist daraus zu ersehen, und zum Schluß sind folgende Artikel angeführt, worauf bey der Visitation gesehen werden soll:

(Die Orthographie werde ich hierin ändern.)

Zum ersten um des Gottes-Dienstes willen, daß man den ordentlich und unversäumlich und nicht verkürzet in unsers Ordens Häusern und Kirchen nach unsers Ordens Buch und Gewohnheit allenthalben halte; und um den Kirchgang und nehmlich in die Metten.

Item, daß die Priester Brüder ihre Getzeythen zu Tage und auch zu Nacht, und auch ihre

Messen

Messen halten sollen, nach des Ordens Notel und weltliche Gewonheit außen lassen.

Item daß man das Sacrament verneue alle drey Wochen, als des Ordens Buch ausweiset, und daß man das mit Beleuchtung ehrbarlich, als das gebräuchlich ist, halte.

Item daß man die Getzcythen von unser Frauen Vigilien und was man pfleget zu lesen, daß man das lese mit ganzen Worten, Unterscheid der Silben und nicht eilend.

Item daß die Brüder sollen neigen vor jeglichem gloria patri.

Item die Notel und des Ordens Buch soll den Priesterbrüdern gereith (vorräthig) seyn, sonderlich, daß sie ihre Venien *) wohl sollen wissen, wann (denn) sich die andern gemeiniglich nach ihnen richten.

Item Jeder Priesterbruder soll getreulich und härtlich in der Beichte strafen die Brüder ihres Convents und ihre Missethat bey Namen, die groß

*) Venien, sind: Gebete mit Kniebeugungen.

groß schädlich ist ihrer Seele, als um Ungehorsam, Unkeuschheit und Eigenschaft.

Item daß man Achtung habe ob unsers Ordens Buch auch auf allen Häusern sey, wo Convente sind, und daß man allewege nach unsers Ordens Ausweisungen auf denselbigen Häusern Capitel halte, auf daß die Brüder unsers Ordens Satzungen Vasten und Venien lernen und sich darnach halten mögen.

Item daß die Brüder im Capitel den Brüdern gar vache (sehr oft) verkündigen und lesen, wie sie ihre Venien in der Kirche zu allen tzcyten halten sollen, und daß man sie auch dazu halte, daß sie sich darnach fleissen, daß sie ihre Venien einträchtiglich halten.

Item daß ein jeder Bruder soll seyn in seinem Convent, wenn sich berichten soll zu Festen.

Item um ungewöhnliche Kleider, daß man den Brüdern ihre Kleider und sonderlich ihre Reitmäntel mache nach alter Gewohnheit und nicht daß sie halb bloß gehen.

Item um ungewöhnlich Haar und Schupfen.

Item

Item daß man das Schweigen halte über Tische.

Item daß man zu Tische lese.

Item daß man in zu losen Mänteln zu Tische gehe und nicht in andern kurzen Kleidern.

Item daß keiner gehe ohne Urlaub an fremde Stätte noch weiter denn ihm von unserm Orden zugelassen, noch in die Städte ohne Urlaub.

Item um die Taschen (Artic. 5. der Gesetze.)

Item um ungewöhnliche Geschmeide als mit Spitzen oder dergleichen.

Item daß die Brüder und Gebietiger die ungewöhnliche Gezäume ihren Pferden ablegen und sich nicht nach weltlicher Art ziehen, denn sich weltliche Leute sehr daran ärgern.

Item man soll den Brüdern geben ihre Nothdurft nach alter Gewohnheit und nach Satzung des Ordens.

Item man soll keinem Conventbruder Jungen oder Knecht halten.

Item man soll fleißig Achtung auf das Abnutze haben das da kommt von dem Tische, daß man das

in Gottes Ehre den Armen gebe nach alter Gewohnheit.

Item daß man niemanden gestatte Spiel in dem Remptir um Geld, sonder Schach, Tzabel-Spiel und ander Spiel ohne Würfel und ohne Geld, die verbieten wir nicht, also doch, daß die Glocke das Spiel scheide, beyde zu den Getzoiten und zu dem Trinken.

Item daß man auf allen großen Häusern, da man die Getzoyte pfleget zu singen soll halten zwey Priesterbrüder und auf den andern kleinen Häusern einen Priesterbruder.

Item daß ein jeglicher Gebietiger soll beschrieben geben wie viel Priesterbrüder und auch Ritterbrüder er habe einen jeglichen bey seinem Namen.

Item daß kein Bruder er habe Amt oder nicht der da Geld hat, sein Geld zu weltlichen Leuten einlege zu behalten. Würde jemand befunden in einem solchen, er müßte das gegen den obersten Gebietiger verantworten.

Item kein Bruder soll Gevatter werden bey Gehorsam.

Item

Item kein Konvents-Bruder soll verkaufen seine Pferde oder Roßtäuschen ohne Urlaub seines Obersten, bey Gehorsam.

Item die Noch Collacien und Fruwnarten zu halten und zu Vollen und zu Halben zu trinken, soll man ablegen.

Item welcher Bruder würde befunden ein Uebertreter dieser vorgeschriebenen Artikel und sonderlich in den Stücken die da unsers Ordens Redlichkeit und Satzungen antreffend sind, dem soll man die vier Wände gebieten, bis an den obersten Gebietiger.

Item soll ein oberster Gebietiger oder niemand von seinetwegen keinen fortmehr empfangen zu unserm Orden, er sey denn von guter Ritterschaft geborn und möge seine vier Ahnen beweisen und sey auch ohne allerley Gebrechen, ausgenommen Priesterbrüder und Grohmenteler (Graumönche), nach Nothdurft der Amte eines jeglichen Hauses.

Item soll ein oberster Gebietiger vorsichtig seyn, mit seinen Gebietigern keine Bunde oder Partheyen zu statten noch zu halten, heimlich oder offenbar durch seine eigene oder ander Besteltnisse,

es sey zwischen Gebietigern oder Brüdern; und die Gebietiger sollen dem obersten Gebietiger beystehen und helfen, daß die Partheyen gestöret werden.

Item ob irgend eine Klage von Brüdern von Zweytrachten unter sich oder sonst von jemand vorkäme, daß der Visitirer dabey das Beste thue, daß solche Zweytracht hingelegt werde.

Item daß die Visitirer allenthalben die Häuser besehen an ihren Gebäuden, Speise, Geschoß und allerley Nothdurft.

X. Histo-

X.

Historische und curiöse Notizen aus dem Rechnungsbuche des Ordens-Treßlers.

Von den Jahren 1399 bis 1409.

Historische und curiöse Notizen aus dem Rechnungsbuche des Ordens-Treßlers.

Von den Jahren 1399 bis 1409.

(Dieses Buch, ein starker Foliant in großem Format, wird im geh. Archiv aufbewahrt.)

Jahr 1399.

Der damalige Treßler hieß Burghard von Wobeke.

* *

Folgende Gewürze und ausländische Früchte waren im Gebrauch: Koriander, Ingber, Gal-

gand, Feigen, Mandeln, Rosinen, Reis, Pfeffer, Zucker, Zucker-Candith, Muskaten, Muskaten-Blumen, Kanel, Nelken (Nägelein), Datteln, Paradieskörner (eine Art Pfeffer) Saffran, Senf. — Man hatte Pfefferkuchen.

* *

Im Jahr 1402 und 1403 galt

Ein Pfund Ingber, Muskaten und Zucker 6 Scoter.

Ein Pfund Zucker-Candith 10 Scoter.

Ein Pfund Muskaten-Blumen 16 Scoter. (Im Jahr 1406 — 21 Scoter.)

Ein Pfund Kanel 8 bis 10 Scoter.

" " Nelken 10 Scoter bis ½ Mark. *)

Ein Stein Datteln 16 Scoter.

" " Reis 7 bis 10 Scoter.

" " Feigen 15 Scot.

" " Mandeln 1 bis 1½ Mark.

" " Rosinen 20 bis 22 Scot.

Ein

*) Eine Mark hatte 24 Scoter.

Ein Stein Pfeffer 3 Mark 1 Firding.

" " Saffran 7 Firding.

* *

Eine Ausgabe geschah im Jahr 1399: Dem Meister Wasser zu bornen (brennen) von den weissen Pfifferlingen.

* *

Heidnischer Atlas wurde zum Futtern der Ornate gekauft, und Baumwolle zu den Helmen gebraucht. Parchent (ein aus Baumwolle verfertigter Zeug) wird genannt.

Jahr 1400.

Des Großfürsten von Litthauen, Herzog Witolds Gemahlin, unternahm in diesem Jahr eine Wallfahrt nach Preußen. (von Kotzebue's Geschichte Preußens, dritter Band, Seite 12.) Ihr Aufenthalt zu Marienburg verursachte mancherley Aufwand und Kosten für Geräthe, Kleinodien ꝛc., die ihr vom Hohemeister verehrt wurden.

* *

Der

Der Narr des Bischofs von Heilsberg erhielt auf Befehl des Hohemeisters Geldgeschenke. Für des Hohemeisters Narren Nuneke, wurden im Jahr 1405. fimfzehn Ellen Kirsey zum Kleide gekauft.

* *

Neunzig Zobelbälge kosteten 41 Mark und 9 Firdinge, jeder Zobel zu 16 Scoter.

* *

Zwey Scoter erhielt ein Fedeler, der do fedelte vnder der Messe vor der Konyginne in des Meisters Capelle.

Jahr 1401.

Einige Samayten ließen sich in Marienburg taufen. Sie empfingen 5 Mark Pathengeld und 3 Tonnen Meth. Leztere kosteten 2 Mark 1 Firding ohne 6 Pfennige.

* *

Ein

Ein Mark und 10 Scot. für ein Schock geschliffene stählene Pfeile, Pfeileisen und Pfeilschäfte, auch für 4 Köcher.

* *

Zwey Mark für 20 Scheffel Gerste zur Fütterung der Ferkel in Kaltenhof.

* *

Zwey Mark und 1 Scot. einem Zimmermanne, der 5 Wochen und 2 Tage beym Bau in Ragnit gearbeitet hatte.

* *

9 Firdinge die Büchsen, Harnische, Pfeile und Pulver auf das neue Haus nach Königsberg zu führen.

* *

Funfzehn Mark 20 Scoter für 38 Ellen Atlas die Elle zu 10 Scot. Davon sind gemacht 4 Pfole und 4 Twele in des Meisters Kammer.

4 Mark für Seide zu Tolden und zum Nähen der Pfole und Twelen.

3 Fir-

3 Firdinge für Federn und die lederne Zeche.

3 Mark die Pfole und Twelen zu machen.

* *

495 Mark dem Groß-Scheffer für 900 Ducaten in den Hof zu Rom gesandt, jeden Ducaten zu 13 Scot. und 6 Pfennige.

4 Mark einem Laufer, nach Brugge in Flandern zu laufen, um die Ducaten für den Hof zu Rom anzukaufen.

* *

Ausgaben auf Salzwerke.

Zwey Mark und drey Schock Böhmische Groschen dem Knechte, der Salzwerk im Lande gesucht hat, und 10 Ungarische Gulden, damit er jenen hereinbringe, der für das Salzwerk rathen soll.

Verschiedene Reisekosten für die Salzleute, die von Oestreich gekommen.

Imgleichen für die Salzleute, die mit ihren Frauen und mit dem Amtmanne von Halnstetin gekommen waren.

Anmerk. Sie reiseten in demselben Jahr wieder zurück.

* *

Handwerker-Lohn.

Zwey Mark dem Kleinschmiede, der den Senger gemacht hat.

Drey Mark dem Büchsensteinhauer, der zehn Wochen Büchsensteine gehauen.

Büchsengießer und Glockengießer standen in Arbeit. Büchsensteine mit Pulver und Gelote wurden gemacht.

Börnsteinschneider verfertigten Heiligenbilder und Paternoster von Börnstein.

* *

Vier Mark sieben Schilling die Orgeln zu bessern in der Kirche auf dem Hause zu Marienburg.

* *

Des Hohemeisters Keller wurde jährlich mit Elbingschen, Danziger und Wismarschem

Bier und Rigischem Meth versorgt. Diese Getränke wurden in Quantitäten von einer bis drey Last angekauft.

* *

Drey Schillinge dem Manne, der zu Stuhm der Meerochsen wartet. Im Jahr 1406 — 20 Ellen Gewand den Hirten, die der Meerkühe und der Hirsche zu Stuhm warten.

* *

Fünf Mark für 40 Ellen Gewandes roth und blau, darin die Litthauer mit ihren Weibern auf des Hohemeisters Befehl gekleidet wurden.

* *

Neun Mark für eine Biebel.

* *

Gekauft wurde Brüsselsches, Mechelnsches, Ypernsches Laken — Gotländischer Kalk.

* *

Fünf Firdinge für ein Stein Wachs.

* *

100

100 Mark unsrer lieben Frauen durch Gott, dem Spitler von Königsberg gegeben, von des Meisters Geheis. Dies Geld ward gelobet unsrer Frauen, für den besten Gefangenen, der im Sommerfeldzuge (wider die Samayten) gefangen worden. Das Geld empfing der Spitler von Königsberg am Sonntag nach Concept. Mariä.

Jahr 1403.

In Preußen und Litthauen galt

Ein Schwein 10 Scoter.

Ein fettes Schwein 15 Scot.

Ein Kalb 5 Scot.

Ein Huhn 1 Schilling.

Eine Kuh und zwey Schöpsen 13 Scot. und 10 Pfen.

Ein Ochse 20 Scoter (so viel als 2 bis 3 Pfund Zucker.)

* *

Der Goldschmid verfertigte silberne Schüsseln für den Hohemeister.

* *

Aus-

Ausgaben auf das Salzwerk zu Ponnau.

Im Jahr 1401 und 1403 betrug die Ausgabe an einen gewissen Samuel aus Thorn, auf das Salzwerk zu Ponnau 535 Mark 5 Scoter 7 Pfennige, auf 59 Mark 2 Firding zur Einrichtung des Salzwerks daselbst.

Im Jahr 1404 wurden 1139 Mark, im Jahr 1405 1056 Mark, im Jahr 1406 400 Mark für das Gut, worauf das Salzwerk gemacht war und 475 Mark an andern Kosten auf dieses Salzwerk ausgegeben. Im Jahr 1408 nur 180 Mark. Im Jahr 1406 wurden 4 Laste Tonnen gekauft, worin man das Salz zu Ponnau einschlug, welches man mit auf den Tag nahm, und im Jahr 1407 führten zwey Wagen, jeder mit vier Pferden bespannt, Mühlsteine, Räder und Holz nach Ponnau und brachten Salz von da nach Königsberg.

Nach diesen, zufällig aus dem Rechnungs-Buche des Treßlers sich ergebenden Nachrichten über die zur Zeit des Ordens benutzten einheimischen Salz-Quellen, scheinen selbige von Bedeutung gewesen zu seyn. Sie sind in späterer Zeit, nehm-

nehmlich in den Jahren 1639 und 1692 unter der Regierung der Kurfürsten George Wilhelm und Friedrich des dritten, im Jahr 1787 unter Friedrich Wilhelm dem zweyten und noch ganz neuerlich nach dem Verlust der Salz-Quellen bey Halle — in dem zum Königlichen Domainen-Amte Taplacken, bey Wehlau, belegenen Dorfe Preuß. Bahnau (ehemals Ponnau genannt) wieder aufgesucht und aufgegraben worden. Die Untersuchung hat aber ergeben, daß ihr Gehalt, im Verhältniß zu den ietzigen Preisen des Salzes, nicht der Bearbeitungs-Kosten werth ist.

* *

600 Mark für 1000 Ducaten in den Hof zu Rom, an den Procurator. Jeder Ducaten war zu 13 Scoter 6 Pfennige erkauft.

* *

Conficirte Krude aus der Apotheke kostete das Pfund 8 Scoter.

Im Jahr 1404.

Trat ein neuer Treßler an, Namens Arnold von Hecken.

Jahr

Jahr 1405.

In diesem Jahr lösete der König von Polen das an den Orden verpfändete Land Dobryn und die Festung Slotterie ein. (von Kotzebue's Geschichte Preußens, dritter Band, drittes Kapitel.) Der König kam mit dem Hohemeister in Thorn zusammen. Das Silber und Gold betrug 1743 Mark lotig, ohne 2 Scoter, wurde in vier halbe Tonnen geschlagen, zu Thorn auf ein Schiff gebracht und nach Marienburg geführt.

Dagegen wurden 511 Mark dem Münz-Meister zu Thorn ausgezahlt, um damit des Königes von Polen Leute, Ritter und Knechte aus der Herberge zu lösen und 100 Mark für zwey silberne Koppe, verguldet und mit edeln Steinen besetzt, verausgabt, die der Hohemeister bey seiner Anwesenheit in Thorn dem Könige von Polen verehrte.

* *

Eine Mark erhielt der Kaplan zu Papow, der so wohl sang, gleich einer Nachtigall.

* *

Da-

Den starken Gebrauch der Gewürze zeigt z. B. folgende Angabe:

Auf den Tag zu Thorn wurde gebraucht:

Zwey Stein 6 Pfund Ingber.

60 Pfund Anys-, Cubeben-, und Coriander-Confekt. (Sie kosteten 30 Mark.)

Ein Pfund Muskaten-Blumen.

Ein Stein Muskaten.

Ein Pfund Pfeiffen-Kanel.

Acht Hüte Zucker, das Pfund zu 9 Scoter.

64 Laden Krude.

Ein Stein Kümmel.

Auf den Tag zu Marienburg, den man hielt mit dem Bischof von Riga.

10 Pfund Cubeben-Confekt.

10 — Coriander —

10 — Anys —

Auf den Tag zu Marienburg, als man die beyden Bischöfe von Kurland und Reval krönete.

Ein

Ein Stein Datteln.

Ein Pfund Paradieskörner.

7 Hüte Zucker.

Auf den Tag gen Kauen mit Wytowdt gehalten, drey Wochen nach Ostern.

12 Hüte Zucker, die wiegen 40 Pfund, das Pfund eine halbe Mark — 20 Mark.

Ein Stein Muskaten.

Ein Stein Ingber.

Ein Pfund Nelken.

In des Hohemeisters Kammer, als er in die Winterreise ziehen wollte.

17 Pfund Anys-, Cubeben-, und Corlander-Confekt.

1 Pfund Galgand (kostete 5 Firding.)

8 Hüte Zucker, wiegen 37 Pfund, kosten 20 Mark.

Ein Stein Muskaten.

Ein Stein Ingber.

Ein Pfund Kanel.

Dem Großcomthur auf die Sommerreise.

3 Pfund Jngber.
3 Pfund Kümmel.
2 — Kanelpfeiffen.
1 — Nelken.
6 — Anys-Konfekt.
1 Korb Rosinen.
4 Tonnen Dorsch.
1 Last Rigischen Meth.
1 Last Wismarsches Bier.

Jahr 1406.

Der Tod des Hohemeisters Conrad von Jungingen veranlaßte folgende Ausgaben:

40 Mark den vier Bettler-Orden, als: Prediger, Minoriten, Augustiner und Carmeliter zu Königsberg.

100 Mark dem Spital zu Königsberg durch Gott gegeben für Meisters Conrad von Jungingen Seele.

10 Mark in den Elenden-Hof zu Danzig zu gleichem Behuf.

5 Mark Wachsmut dem Wundarzte, daß er den Hohemeister seliger Gedächtniß und des Meisters Kellermeister geartzteyet hatte.

409 Mark des Hohemeisters Kämmerern, den Schreibern, Dienern und seinem ganzen Hof-Gesinde gegeben, nachdem er verschieden war.

3 Mark für zwey Stein Wachs zu des Hohemeisters Beygrafft.

2 Mark dem Kaplan auf dem Hause.

3 Mark für Arzeney Nicolao dem Apotheker zu Elbing.

* *

Am Abende Petri und Pauli Apostolorum (d. 29. Juny) fangen die Ausgaben auf des neuen Hohemeisters, Ulrich von Jungingen, Geheis an.

* *

2 Mark 4 Scoter für des Hohemeisters Insiegel zu machen, „sondern wir geben ihm das alte „silberne Ingesiegel für sein neues Silber."

Anmerk. Da es mit den Siegel-Stempeln jederzeit so gehalten seyn mag, so ist es erklärlich, daß keine jezt noch vorhanden sind. Allein des lezten Hohemeisters Markgrafen Albrechts großes hohemeisterliches Siegel in Bley, befindet sich im geheimen Archiv in Verwahrung.

* *

1 Firding für einen Schöps.

1 Mark 1 Firding für ein Pfund Saffran.

* *

Der Komthur zu Schwetz erhielt, eine eiserne lange Steinbüchse mit 2 Pulver-Gehäusen, die einen Stein als 2 Fäuste groß schießet, in einer Lade auf 2 Rädern, nebst drey Stein Pulver.

Mehrere andere Komthurn erhielten Loth-Büchsen und kleine Steinbüchsen nebst Pulver und Steinen. — Das Pulver wurde im Lande verfertigt.

Jahr 1407

In diesem Jahre trat ein neuer Treßler das Amt an, Namens Thomas von Merheim. (Er

blieb auf dem Schlachtfelde bey Tannenberg, am 15. July 1410.

* *

Ein Mark dem Kürschner für 6 Paar Handschue à 4 Scoter für ein Paar.

Jahr 1408.

6 Mark für ein Clavicordium, welches der Hohemeister des Herzogs Witolds Frau sandte.

* *

Fünf Firding für zehn Bieberhüte.

* *

4 Scoter ein Schilling auf das Brettspiel.
8 Scoter Spielgeld.
2 Scoter auf das Brettspiel.

* *

2 Scoter einem der da schrie als eine Nachtigal.

Jahr 1409.

Kirschbäume und Pfropfreiser wurden aus Elbing angekauft. (In der Elbingschen Gegend wird die Obstbaumzucht noch jetzt vorzüglich betrieben.

*   *

Lichtblauer Harras zu einem Zelte.

*   *

Einem weißen Habichte, den der Hohemeister nach Burgunden sandte, wurden 4 Schöpse und 50 Hühner zur Aetzung mitgegeben.

Zusatz
zum preußischen Archiv, erste Sammlung.

Seite 67. Zeile 20. I. Bilde vnnser libene fra; wenn das ßantt Lucas gemolith ꝛc.

Laut einer im geh. Archiv unter der Rubrik: „Königsbergsche Kirchen" befindlichen Urkunde auf Pergament, d. d. Memel den 4. Mai 1489 ertheilt Simon von Borch, Bischof von Reval und päpstlicher Legat de latere, diesem von dem Evangelisten Lukas gemalten Marienbilde, Indulgenzen für seine Verehrer und Anbeter.

Berichtigung.

In einigen Exemplaren der ersten Sammlung Seite 78. Zeile 15. steht der entstellende Druckfehler: Hohepriester statt Hohemeister.

Verbesserungen.

Seite 4. Zeile 6. statt nach benannten ließ nachbenannten. S. 17. in der Anmerkung Z. 2. st. Valentin l. Valentini. S. 18. Z. 6. st. Valentin l. Valentini. S. 24 Z. 10 st. Berlichin l. Berliching. S. 26 Z. 10 st. Mellen l. Meilen. S 41 Z. 4 st. Manuscripte l. Manuscript, st. Archive l. Archiv. S. 43. Z. 6 st. Mary l. Marx, st. Cassinder l. Cossinder. Z. 12. st. Kreuzträger l. Kreuzherren. S. 48 Z. 1 st. Balge l. Balga. S. 58 Z. 8 del. das Komma bey Fähnlein. S. 68 Z. 1 u. 2 st. Hasen l. Haffe. S. 77 Z. 9 statt Kleinalia l. Kleinodia. S. 91 Z. 5. und l. bis. S. 100 Z. 12 u. 13 st. willi-glich l. willig-lich. S. 103 Z. 3 von unten, st. daß l. deß. S. 106 Z. 3 st. auf l. auch, Z. 10 st. d. h. l. d. J. S. 128 Z. 9 st. Lebin l. Leben. S. 137 Z. 4. st. seligen l. seliger. S. 161 Z. 10, 12, 19 st. May l. Max. S. 163 Z. 14 st. Winterheldt l. Winterfeldt. S. 168 Z. 4 st. Stozus l. Stoius. S. 184 Z. 18. st. Kalíytenhof l. Kalixtenhof. S. 186 Z. 13. st. Jebenchich l. Jelenchich. S. 187 Z. 12 st. 11 l. II. S. 207 Z. 3 von unten st. aufeinander l. miteinander. S. 216 Z. 7 st. Stutthoff l. Stutthoff. S. 226 Z. 4 st. comque l. conque. S. 227 Z. 3 st. Relatio l. Resolutio. S. 240 Z. 16 st. Jolicher l. Jelicher. S. 243 Z. 2 st. laße l. leße. S. 254 Z. 7 u. 10 st. Gezoiten l. Gezeiten. S. 264 Z. 1 st. Zeche l. Züche. S. 268 Z. 5. st. auf l. auch.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Faber, Karl

Preußisches Archiv oder Denkwürdigkeiten aus der Kunde der Vorzeit

Bd.: 2

Königsberg (1810)

Bor. 60-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012872-2